

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Schriften

Sturz, Helfrich Peter

Bremen, 1782

Julie, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5770

Julie,
ein Trauerspiel
in fünf Aufzügen.

O poggi! o valli! o fiumi! o selve! o campi!
O testimon della mia grave vita
Quante volte m'udiste chiamar morte!

PETRARCA.



Personen.

Herr von Wohlau.

Julie, seine Tochter.

Frau von Wichmann, eine Wittwe, seine Schwester.

Herr von Wohlau, ihr Halbbruder, ein abgedankter Capitain.

Belmont.

Werneß.

Woldemar.

Frau Dalton, ehemalige Gouvernante der Julie.
Peter und noch ein Bedienter.

Der Schauplatz ist in dem Landhause des Herrn von Wohlau.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie, Frau von Wichmann.

Frau von Wichmann.

In diesem Hause ist nun alles so traurig, Julie, wenn ich an die Freude denke, die sonst hier herrschte, so geht es mir nahe — und besonders deswegen geht es mir nahe, liebes Kind, weil du wirklich allein Schuld daran bist. Ich habe dich nicht immer so eigensinnig gekannt, Julie, und ich hätte ein wenig mehr Folgsamkeit von dir erwartet, eine mehr nachgebende Liebe gegen deinem Vater —

Julie.

Ach, liebste Tante! ich habe meine Kräfte versucht, wenn Sie mich gesehen hätten, wie ich in langen schlaflosen Nächten gerungen und gekämpft habe — gewiß, Sie würden mir, Sie könnten mir Ihr Mitleiden nicht versagen — ich kann es nicht zwingen, sagen Sie

Sie mir, woher kommt diese Unfähigkeit einem Vater zu gehorchen, den ich verehere? diese Widerstrebung gegen Gründe, die mir gütlich vorkommen? Ein flüchtiger Gedanke an Jhn macht alles zu nichte — Ich bin doch kein lasterhaftes Mägdchen ~~nicht~~ — aber Jhn — Jhn kann ich nicht aus dieser Brust vertilgen — Unglücklicher! dein Leiden macht dich mir theuer, den um meinetwegen leidest du — Sie kennen Jhn wohl nicht, haben Sie Jhn niemals gesehen?

Sr. von Wichmann.

Nein, ich kenne ihn nicht, armes Kind — aber man hat mir viel gutes von Jhm gesagt — indessen ist der Mann, den man dir bestimmt, doch auch ein würdiger tugendhafter Mann — und o, wie beugst du dein Herz, Julie.

Julie.

Der Mann ist ein vortrefflicher Mann — aber er ist der Mann, der mich mit seiner Liebe verfolgt, den ich ohne Zittern nicht sehen kann — Glückselige Zeiten meiner ersten Jugend! ihr seyd vorbei — Ruhe meines Lebens! du bist dahin — Wie hätte ich wohl dieser Liebe widerstehen sollen, liebste Tante? Sie entstand mit unserer Kraft zu empfinden, und mein Vater und das ganze Haus schätzten ihn hoch — ist es nicht unser Verwandter? nannte Jhn mein Vater nicht oft seinen

seinen Sohn? glaubten Sie nicht alle, daß er mir bestimmt wäre, ehe man das unglückliche Versprechen erfuhr? konnte ich voraus sehen, daß man noch etwas anders als Uebereinstimmung der Gemüther bey meiner Verheirathung fordern würde? O sagen Sie mir, liebste Tante, ist es nicht sehr hart? was wird es mir helfen, wenn ich reich und nicht glücklich bin?

Sr. von Wichmann.

Was soll ich dir sagen, meine Tochter? du bist sinnreich deine Leidenschaft zu vertheidigen — und gegen alle Vorstellungen hast du dich gewaffnet: die erste Liebe, Kind, ist meistens unvernünftig, glaubst du, daß man ohne Erfahrung, bloß nach der Empfindung der ersten Jugend einen Mann wählen müsse? sehr wenige Mägdchen haben ihre erste Liebhaber geheirathet. Ueberdies so hat dein Vater allerdings Rechte über dich, Er hat seinem einzigen Freunde auf seinem Todtbette versprochen, daß sein Sohn mit dir verbunden werden sollte: wenn dieser Sohn ein verdienstloser Mann geworden wäre, so müßte diese Zusage nichts seyn; aber er ist tugendhaft, Julie, und er ist deiner würdig, er liebt dich zärtlich, und denkt so edel, daß er dem Ansehen deines Vaters nichts schuldig seyn will, schon sechs Monate hat er mit unglaublicher Gedult deinen Kaltsinn ertragen — sey einen Augenblick

unpar-

unparthenisch, Julie, sage mir, ist der Mann, der so handelt, hassenswürdig? sind die Bewegungsgründe deines Vaters verwerflich, die Bitte eines sterbenden Freundes, was sollte Ihren Eindruck wohl entkräften?

Julie.

Meine Thränen, liebste Tante! mein Leiden — Mein Vater hätte mich an dem Bette seines Freundes opfern sollen? o das wäre grausam, der alte Woldemar war, wie man sagt, ein verdienstvoller Mann — wie konnte er in der letzten Stunde seines Lebens mich mit dieser schrecklichen Bitte fesseln? was hatte ich ihm zu Leide gethan, daß ich an seinem Grabe verurtheilt, und zum Triumph seines Sohnes aufbewahret werden sollte?

Sr. von Wichmann.

Ich muß es dir gestehen, Kind, in allem was du sagst, ist viel ungerechtes, denn deine Haupteinwendung ist doch eigentlich nur, daß du verliebt bist, in einen Menschen verliebt, der gar kein Vermögen, vielleicht ein gutes Herz und wilde Sitten hat, der dich ungroßmüthig in einem wehrlosen Alter überfiel, und dessen Sieg über dich eine Undankbarkeit gegen deinen Vater seinen Wohlthäter war, denn er konnte wohl einsehen, daß die einzige Erbin meines Bruders seine Frau nie werden konnte, diese Seite von der

Sache

Sache willst du nicht sehen — du hältst die Augen zu — nimm dich in Acht Kind, daß du im finstern dem Abgrunde nicht nahe kommst.

Julie (weinend).

Auch Sie, liebste Tante — auch Sie stossen mich weg — weit von sich weg ins Elend — ? Belmont! du ein Undankbarer — ? o ich habe deine Thränen, deine dankbare Thränen gesehen. (weint)

Sr. von Wichmann.

Weine nicht Julie — du machst mich weichherzig — weine nicht, mein Kind, ich sollte nicht so weich seyn. Wo ist Belmont? hast du Briefe von ihm? schreibst du Ihm oft?

Julie.

Ich ihm schreiben? ach in welchem entfernten Lande wird er vielleicht jetzt mit der Verzweiflung ringen? Mein Vater hat mir drohend geboten, ihm nicht eine Sylbe zu schreiben — ich habe in sechs Monaten nichts von ihm gehört — Ach wo wird er seyn — wie wird es ihm gehen — Allmächtiger! Beschützer der Unschuld — der du die Reinigkeit unserer Herzen kennst — breite, o breite deine Hand über den unglücklichen Menschen — ach Tante, ich zittere, wenn ich an die Last seines Unglücks, und an seine Hestigkeit denke.

Sr. von

Sr. von Wichmann.

Ich will mit deinem Vater reden Julie — aber ich sage dir voraus, ich verspreche dir nichts — ich kann dir nicht Recht geben Kind, denn du rührst mich mehr als du mich überzeugest — Hier kommt mein Bruder, laß mich allein mit ihm sprechen —

Julie geht ab.

Zwenter Auftritt.

Herr von Wohlau, Frau von Wichmann.

Herr von Wohlau.

Sieh hier — war das nicht Julie? Wozu entschließt Sie sich, das eigensinnige Mägdchen? Bald bald ist meine Gedult vorbei, das Ding ist toll verliebt, Sie nimmt keine Vorstellungen und keine Vernunft an, man muß Sie zu ihrem Besten zwingen — und das soll geschehen.

Sr. von Wichmann.

Uebereile dich nicht Bruder, Sie hat mich sehr gerührt, du stellst dir nicht vor, wie Sie leidet, und ich muß dir gestehen, ich fürchte, diese Leidenschaft ist so tief bey ihr eingewurzelt, daß alle unsere Bemühungen vergebens sind — Ich hielte dafür, es wäre besser, wir plagten Sie nicht länger mit dieser Ehe, denn Sie wird sich doch niemals dazu entschließen, und es wird kein gutes Ende nehmen.

Wohlau.

Wohlau.

Also wolltest du wohl für Belmont eine Anwerbung thun?

Sr. von Wichmann.

Ich dächte Bruder —

Wohlau.

Und ich dächte Schwester, in deinem Alter wär es ziemlich sonderbar, eine romanhafte Liebe zu vertheidigen, aber das Gewimmer, das weibliche Gewimmer, dem kann kein Weib widerstehen: denkst du, daß ich das Mägdchen nicht auch lieb habe? daß mir ihr Zustand nicht an die Seele geht? verflucht sey die Schlange, die ich in meinem Busen ernährt habe, der Nichtswürdige, er hat mir mein Kind aus meinem Arm weggerissen — er hat mir Ihr Herz geraubt — was war das für ein gutartiges liebes Mägdchen, wer hätte das denken sollen? Will Sie denn durchaus nicht Schwester? Was sagt Sie eigentlich? Warum will Sie nicht?

Sr. von Wichmann.

Wann du Sie gehört hättest Bruder, ich bin überzeugt, du hättest eben so wenig widerstanden, Ihr Herz ist voller Ehrerbietung, voller Zärtlichkeit gegen ihren Vater — aber auch voll von Liebe.

Wohlau.

Zu dem Bösewicht?

N

Sr. von

Sr. von Wichmann.

Zuweilen entrinnen Ihr Klagen, aber sobald Sie sich nur ein wenig fassen kann, so macht Sie niemand Vorwürfe, Sie fühlt bloß Ihr Unglück, und dieses Leiden geht durch die Seele, indessen scheint ihr Entschluß genommen zu seyn.

Wohlau.

Nicht zu gehorchen?

Sr. von Wichmann.

Woldemar nicht zu nehmen.

Wohlau.

Und meiner ist bey meiner Ehre auch genommen, ich bitte ihr das zu sagen, Schwester, mein Entschluß ist auch genommen, wenn ich ungerecht wäre, wenn ich Ihr einen unwürdigen Mann aufdringen wollte, aber was kann Sie an ihm tadeln — eine Schande würde es seyn, wenn Ihr Gewinsel mehr als aller Menschen Vernunft gelten sollte; ich möchte, so wahr ich lebe, das Mägdchen gerne glücklich sehen, wenn Sie es nicht wird, so ist bloß ihr Eigensinn schuld. Wenn Sie ihren Vater mit Kummer in die Grube bringen will, Sie mag es thun — Gott wird es Ihr vergeben. — Bloß meine Geduld, meine Weichlichkeit verhärtet das Mägdchen — Sie mag mich nicht länger reizen — sag ihr das — Sie mag mich nicht länger reizen.

Sr. von

Sr. von Wichmann.

Bruder — nur keine Hise, keine Gewaltthätigkeiten, darum bitte ich dich.

Wohlan.

Gewaltthätigkeiten, was nennst du Gewaltthätigkeiten? Krieche ich dem Ding nicht schon ein halbes Jahr nach — ? Ihren Willen soll man thun, und wenn es Wahnwitz wäre, rasend möchte man werden. Du hast keine Töchter gehabt, Schwester, keine Töchter, die deine Liebe mit Undank belohnten, und ihre Familie beschimpften; du weißt nicht, wie einem Vater dabey zu Muth ist. Da hier meinen Bruder will ich fragen, der wird die Sache anders erklären, er kömmt wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Der Capitain und die Vorigen.

Wohlan.

Sage mir, Hauptmann, was fangen wir mit dem eigensinnigen Mägdchen an? da ist nicht mit auszukommen, ich habe süßes und saures versucht, ich komme nicht aus der Stelle.

Der Capitain. (spöttlich)

Oh nicht doch, Bruder, Sie ist ja so ein gutes gehorsames Kind, Sie hat ja jederzeit deine Wünsche

von ferne errathen, Sie hat sich ja immer durch die Vernunft lenken lassen.

Wohlau.

Das hat Sie auch, aber nunmehr ist das vorbei, es ist als wenn ihr der Junge den Kopf verrückt hätte, und ich weiß keinen Rath mehr.

Der Capitain.

Nimm es mir nicht übel, Bruder — aber mich hohl der Henker, wenn es mir nicht warm um die Ohren wird, wenn ich an das nasenweise Mägdchen, und an deine kindische Klüfführung denke —

Wohlau.

Nun Herr Capitain — etwas gelassener, ich begehre deinen guten Rath, und keine Schimpfreden.

Der Capitain.

Und hilfst bey dir ein guter Rath —? ja hier hinterm Ofen, da können wir die Stirne in Falten ziehen, die Zähne zusammenbeißen, und die Arme in die Seite setzen, aber wenn das Ding erscheint — wenn Sie zu winseln anfängt, dann ist die Courage fort, da ist das arme Mägdchen, und das arme Kind, Gott weiß was es alles ist. — Eine Narrin würde Sie seyn, wenn Sie dir gehorchte. Sieh hier Bruder — willst du mir folgen, so sage der Dirne ins Gesicht, daß Sie ein leichtfertiges Stück ist, daß Sie sich an einen Bettler

ler

ler gehängt hat, der sich vielleicht jeko um den Galgen verdient macht, und wenn Sie nicht pariren will — Maulschellen, eingesperrt, bey Wasser und Brod — Ich schwöre dir, in zwey Monathen soll Sie zahm werden: krumm wollte ich Sie schließen lassen, wenn Sie meine Tochter wäre.

Sr. von Wichmann.

Dem Himmel sey Dank, daß Sie es nicht ist — und daß du keine Kinder hast, die schöne Zucht die das geben würde.

Der Capitain.

Zucht sagen Sie Madame? Zucht? bey meiner armen Seele — ich habe Kerls gezogen mit Schnurrbärten bis an die Ohren, Kerls die im Feuer stunden, wie die Mauren, und sollte so ein Ding nicht zur Raison bringen? gebt mir Sie her — nur des Wunders wegen, nur auf acht Tage, wie einen Recruten will ich Sie abrichten, unter dem Gewehr soll Sie mir stehen, Rechts und Links soll Sie machen, und wenn ich Ihr einen Corporal zum Manne geben will, wie Ihre Gnaden befehlen, soll Sie sagen.

Wohlau.

Sachte, sachte Herr Bruder, so ist die Sache nicht gemeint, es ist wahr, das Mägdchen könnte mich aufbringen ein wenig härter mit Ihr zu verfahren,

N 3

ren,

ren, aber da sind doch noch andere Mittel mit deiner Erlaubniß — zumal bey einem Kinde, das keiner Härte gewohnt ist.

Der Capitain: Und ich will ein Schurke seyn, wenn du mit deinem Hätscheln etwas Kluges aus dem Weibsbilde machst, und was sind denn das für andere Mittel? Ich denke ein ergrimmes böses Gesicht? das mag fürchterlich genug aussehen, das arme Kind, ich möchte nicht an ihrer Stelle seyn, aber wenn Sie etwa mit Ihren Thränen kommen sollte, Herr Bruder? die ihr zu Gebot stehn, wenn Sie Lust hat — wie denn? so stehn wir da, wie die Tropfen, so verlieren wir den Kopf, so machen wir ein falsches Manoeuvre, — und so sehn wir uns nach der Flucht um — ja wer sich durch Thränen erweichen ließe, hier muß Eisen seyn, Mann — und kein weibisches weiches Herz — Dredre muß die Dirne pariren — oder ihr Vater versteht den Dienst nicht. Was den Jungen betrifft, der soll sich endlich wohl die Lust vergehen lassen, denn ich habe ihm ein Briefgen geschrieben, das ihm das Maul zusammenziehen soll.

Wohlau.

Wie kommst du dazu ihm einen Brief zu schreiben?

Der

Der Capitain.

Hatte der Schurke nicht die Frechheit mir eine ganze schriftliche Predigt zu halten, mich zur Sanftmuth gegen die Fräulein Julie zu ermahnen, und was des Zeuges mehr war, ja ich glaube, Gott vergebe mir, er drohete hier und da, aber ich habe ein solches Sendschreiben an ihn erlassen, er wird sich nicht satt dran lesen können.

Fr. von Wichmann.

Einen von deinen unmanirlichen Briefen, ich wette — das hättest du nicht thun sollen, Bruder, du wirst den armen Menschen zur Verzweiflung bringen.

Wohlau.

Was hast du ihm denn geschrieben? wer hat dich darum gebethen? die Wahrheit zu sagen, das hätte sehr gut unterbleiben können.

Der Capitain.

Sie reden Herr Bruder, als wenn Sie es sehr gut verstünden, und ich sage dir, mit deiner Erlaubniß, daß nichts so vernünftiges in der ganzen Sache geschehen ist, und ich bin noch glimpflich genug mit dem Burschen umgegangen, denn ich habe ihm in aller Höflichkeit angedeutet, daß ich ihn ins Zuchthaus stecken lassen will, daß ich ihm Steckbriefe nachschicken will, und daß er in keinem Winkel der Welt sicher seyn soll.

N 4

Woh-

Wohlau.

Das war allzu hitzig Bruder, der Mensch könnte zu einer schlimmen Entschliesung gebracht werden.

Der Capitain.

Könnte er? wenn er recht toll im Kopfe wird? — und kein Mitleiden mehr erwartet, so könnte er vielleicht auf den einzigen klugen Gedanken gerathen, dem Kalbfell zu folgen und noch ein braver Kerl zu werden. Du siehst Bruder, daß ich es so schlimm nicht mit dem Jungen meyne, unter der Fuchtel wird ihm der Kugel schon vergehn, wenn man es recht mit ihm angreift, so kann noch etwas aus ihm heraus gefuchelt werden.

Sr. von Wichmann.

Bewahre Gott — was das für Anschläge sind — der arme junge Mensch — das ist unerhört grausam von dir Bruder, Er ist unser Better!

Der Capitain.

Wenn unsre Base ein liederliches Mensch wäre, wolltest du Sie wohl auf den Händen tragen? Es ist Liebe für einen Taugenichts, wenn man sich mit seiner Zucht abgiebt. Lassen Sie mich nur machen, Frau Schwester, gehangen wäre nicht zu viel ^{für} vor den Bösewicht, der einem ehrlichen Mann seine Tochter verführt.

Woh-

Wohlau.

Nu nu, hätte der Junge das Unglück nicht in meinem Hause angerichtet, so sollte es ihm nicht übel gegangen seyn, denn er ist sonst ein ehrlicher Kerl. Indessen wir müssen ein Ende aus der Sache machen, willst du nicht meine Tochter rufen, Schwester? ich muß wirklich dem Mägdchen ein paar ernsthafte Worte sagen.

Fr. von Wichmann.

Ich beschwöre dich Bruder, dringe nicht tyrannisch in Sie, du weißt, wie eine zärtliche Creatur Sie ist, Sie ist so schon krank und abgehärmt genug. Sie würde es nicht aushalten — wenn wir durch Zeit und Geduld nichts mit Ihr ausrichten, durch Härte und Uebereilung fürchte ich, machen wir Sie immer elender, und erreichen unsere Endzwecke doch nicht.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr von Wohlau und der Capitain.

Wohlau.

Bruder, ich möchte wohl allein mit dem Mägdchen reden.

Der Capitain.

Und ich möchte das wohl zuhören, denn ich glaube das wird erbaulich und lehrreich seyn, da könnte unser einer verschiedenes bey lernen.

N 5

Woh:

Wohlau.

Wenn ich bitten darf Bruder, ich brauche keinen Secundanten, ich will das mit dem Mägdchen allein ausmachen.

Der Capitain.

Damit ich dich nicht auslache? Nein, ich will hier bleiben, nach der alten Kriegsregel einen versuchten Kerl muß man neben eine Memme stellen, so thun beyde ihre Devoir.

Wohlau.

Ich will Sie allein sprechen Bruder, Sie ist meine Tochter.

Der Capitain.

Arme — furchtsame Seele! gut, rede mit ihr, bis du heisch wirst, ich will des Todes seyn, wenn Sie einen Pffifferling auf dein Geschwäzge giebt. Laß den Jungen auf der Post kommen, bitte Ihn um Gotteswillen, daß er das arme verliebte Ding tröstet — aber — laß mich ihm das Weiße im Auge nicht sehen, daß man ihm das zu wissen thut; die Ehre deiner Familie gehört dir nicht allein zu, es steht nicht in deiner Macht allein die Wohlau's lächerlich zu machen, hier habe ich auch ein Wort mit zu reden — und ich will es reden, daß dir und dem Landstreicher die Ohren davon gellen sollen.

Fünf

=====

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau. (allein)

Im Grunde hat er Recht — ich muß dem Mägdchen einmal die Meynung rund aus sagen —

Sechster Auftritt.

Herr von Wohlau und Julie.

Wohlau.

Wieder geweint — und immer geweint — über den tyrannischen Vater, nicht wahr? der seiner lieben Tochter ihren Kerl nicht geben will, das ist sehr grausam armes Ding, dich zu einer Heirath nöthigen zu wollen, die dir fünf tausend Thaler Einkünfte und einen Mann giebt, der alle Herzen in der Nachbarschaft bricht. Höre gutes Mägdchen, ich habe genug getändelt — meine Gedult ist zu Ende, vier und zwanzig Stunden — und dann — ja — oder es geht bey meiner Ehre nicht gut?

Julie.

O mein Vater! — sind sie denn mein Vater nicht mehr?

Wohlau.

Eben weil ich dein Vater bin, Mägdchen, eben darum will ich dein Bestes, und verlange Gehorsam;
hast

hast du nur eine vernünftige Entschuldigung, findest du nur etwas an ihm zu tadeln — Rede —

Julie.

Nichts — mein Vater — nichts — ich bin seiner nicht werth — Er verdient eine Frau die ihn lieben kann, nicht mich armselige, ich habe kein Herz für ihn —

Wohlau.

Du hast ein närrisches Herz; du hast dein Herz weggeworfen, und ein Bettler hat es aufgenommen. Ist das der Lohn für meine Treue, für meine Liebe? Er — der die letzten Tage meine Lebens bitter macht — Er sollte meine Tochter haben? sterben will ich eher — an meinem Grabe könnt Ihr eure Hochzeit halten, du gottloses eigensinniges Kind du.

Julie.

Ach mein Vater! Sie beugen mich unter mein Elend — o wie erschrecken Sie mich — Ich will Ihnen vor den Augen des Allmächtigen schwören, keinen Hochzeittag, so lange dieses elende Leben noch währet — ich will Ihre Magd seyn, an Ihre Füße gefesselt — O lassen Sie mich Ihre Magd seyn — wenn ich Ihre Tochter nicht seyn soll! Gütiger — großmüthiger Mann — o lassen Sie mich keinen Mann nehmen — den ich unglücklich machen muß. O mein

Va:

Vater — ist denn nichts von Ihrer Liebe gegen Ihre Julie mehr übrig? — ist denn Ihr Herz ganz leer? — bin ich denn ganz von Ihnen losgerissen? ist denn kein Band mehr zwischen Ihnen und ihrem Kinde — ?

(Umarmt ihn und küßt ihm die Hände.)

Wohlau.

(Er reißt sich los, mit einiger Verwirrung.)

Stark will ich sehn. (vor sich) Du bist vor Liebe trunken, meine Tochter — Armes Mägdchen — in diesem Rausch von Leidenschaft will ich dir nichts sagen — aber komme wieder zu dir selber, und denke deiner Aufführung kalt sinnig nach — ich bin nicht grausam gegen dich, wie es gewisse Leute gerne wünschten, aber dein Glück will ich, und das ist meine Pflicht. Es ist mir leid, daß du es von dir wegstoßen willst, aber deiner Schwärmeren, und deiner thörichten Liebe zum Troß will ich Mittel finden, merke dir das, Julie —

Siebenter Auftritt.

Peter und die Vorigen.

Peter.

Herr von Woldemar ist von der Jagd wiedergekommen.

Wohlau.

Ich werde gleich bey ihm sehn — Hier Mägdchen, die Thränen abgewischt, eine heitere Miene; der Mann härm

härmt sich auch ab, wie ein Schatten, so ansteckend ist das Gewinsel. Fort, du sollst mit mir kommen, und führe dich vernünftig auf, ich sage es dir.

(Nimmt sie bey der Hand und geht ab.)

Achter Auftritt.

Peter. (allein)

(sieht nach der Scene)

Ho ho, wer kömmt denn da? zwey Fremde, wer mag das seyn? was mögen Sie wollen?

Neunter Auftritt.

Belmont,

(in einer schwarzen Perucke und einem Ueberrock.)

Werneck und Peter.

Werneck.

Wenn Sie nur nicht erkannt werden?

Belmont.

In diesem Aufzug gewiß nicht, ich habe mich sehr verändert. Stille, hier ist ein Bedienter. (Zu dem Bedienten) Gehört Er hier in dieses Haus, Freund?

Peter.

Untertäniger Diener.

Belmont.

Ob Er bey dem Herrn von Wohlau ist?

Peter.

Ja, zu Ihrem Befehl.

Bel:

Belmont.

Schon lange bey ihm?

Peter.

Ja — schon acht Wochen.

Belmont.

So — wird es nicht eine Hochzeit in diesem Hause geben?

Peter.

Nun das könnte seyn, und könnte auch nicht seyn.

Belmont.

Wie so, Freund, nicht seyn, warum könnte es nicht seyn?

Peter.

Ja nun — die Fräulein sieht einer Braut gar nicht ähnlich.

Belmont.

Wie so? Wie sieht sie denn aus?

Peter.

Als wenn Sie zur Leiche gehen sollte, traurig und bleich, und eine Thräne jagt die andere.

Belmont.

Warum denn das? mag Sie vielleicht den Mann nicht leiden?

Peter.

Getroffen — und dennoch ist es der artigste Herr von der Welt, der jedermann und auch unser einem

sei:

seinen Respect giebt, und mit allen Leuten freundlich thut, und ihr Herr Vater will es durchaus haben, aber da hift nichts, Sie will nicht.

Belmont.

Was mag ihr denn in Kopfe stecken? vielleicht ein älterer Liebhaber?

Peter.

Da liegt es eben, denn wie das Gemurmel im Hause geht, so hat sich die gute Fräulein verplempert, wie man zu sagen pflegt, Sie hat sich in einen jungen Menschen vergafft, dem mein Herr aus Barmherzigkeit das liebe Brod gegeben hatte, und der nun in der Welt herum streift, oder irgend wo in einem Stockhause sitzt, Gott weiß wo; wenn man ihn ertappen könnte, ich möchte den Lohn nicht mit ihm theilen.

Belmont.

So — Hier guter Freund, auf meine Gesundheit.
(giebt ihm Geld)

Peter.

O ich bitte schönstens —

Belmont.

Hingenommen, und das soll das letzte nicht seyn — aber um einen kleinen Gegendienst will ich bitten.

Peter.

O Sie haben zu befehlen, gnädiger Herr!

Belmont.

Belmont.

Er muß mir den Gefallen thun, und von allem Nachricht geben, was diese Hochzeit angeht, alles was vorfällt, Freund, und wenn es noch so gering wäre, ich werde mich noch einige Tage hier im Wirthshause aufhalten; ich möchte doch wohl wissen, was die Sache für ein Ende nähme, und ein tiefes Geheimniß, hört Er — niemand darf darum wissen, Er soll belohnt werden.

Peter.

Sie können sich darauf verlassen, gnädiger Herr, ich werde mir alle Mühe geben. Sie sind allzugnädig.
(Verbeugt sich tief und geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Belmont und Werneck.

Belmont.

Hier Werneck, hier ist Freundschaft vonnöthen, hier müssen Sie rathen — handeln — alles thun — denn ich kann nichts — ich kenne keinen Weg kein Mittel — es ist dunkel vor mir her. (geht unruhig herum) Sagen Sie mir, was soll ich thun?

Werneck.

Was ich Ihnen immer sage, Gedult haben, lassen Sie Ihre Freundin handeln, Sie liebt Sie viel zu zärtlich, als daß Sie jemals einwilligen sollte.

D

Bel

Belmont.

Sagen Sie das? Sie liebt mich zu zärtlich, sagen Sie, und seit sechs Monat keinen Laut von Ihr, könnte Sie weniger thun, wenn Sie mich haßte.

Werneck.

Weiß Sie Ihren Aufenthalt auch?

Belmont.

Ohne Zweifel, wenn ihr mein letzter Brief in die Hände gekommen ist.

Werneck.

Sie vermuthen wohl ohne meine Erinnerung, daß man sich alle Mühe giebt, ihre Briefe aufzufangen!

Belmont.

O trösten Sie mich nicht mit Vermuthung, mit Möglichkeiten, erinnern Sie sich, daß Julie zum Gehorsam, zur Sklaverey gewöhnt ist, daß ihr Oncle ein wilder Bösewicht ist, der ihren Vater verhärtet, und jeder Empfindung der Menschlichkeit in sein Herz zurück treibt! o ich zittere, wenn ich dran denke, wenn Sie gehorcht, Freund, wenn Sie gehorcht, ha so — bin ich im Abgrunde des Elends.

Werneck.

Mein Gott! wie trübe Sie alles sehen, haben Sie nicht eben von ihrem Widerstand gehört? trauen Sie ihr nach so langen Kämpfen keine Standhaftigkeit zu?

Bel.

Belmont.

Kämpfe sind es, Werneck, das ist wahr, gegen einen Vater den Sie liebt, gegen einen Onkel den Sie fürchtet, zum Vortheile eines Liebhabers, der nach ihrer Meinung weit von Ihr ist, den Sie nicht sieht, dessen Stimme Sie nicht hört, der todt seyn kann, wenn man meine Briefe auffängt, womit sollte sich diese Liebe wohl nähren? wie kann sie immer stark genug seyn, sich gegen Drohungen, gegen das noch weit mehr mächtige Bitten Ihres Vaters zu behaupten? Nein Werneck, schmeicheln Sie mir nicht mit einer betrügerischen Hoffnung, gewöhnen Sie mich lieber nach und nach auf die Donnerwolke zu sehen, die über meinem Haupt hängt, die mich zerschmettern wird. Aber was das für ein Mann seyn muß — dieser Woldeemar — verabscheuen Sie ihn nicht?

Werneck.

Weil Er Ihre Julie eben so liebenswürdig findet, als Sie — weil Er eine Verbindung vollziehen will, die schon so lange unter den Vätern geschlossen ist? verachten? ich kann das nicht sagen, Belmont, man sagt, daß er ein verdienstvoller Mann ist —

Belmont.

Sind Sie mein Freund? nennen Sie den einen verdienstvollen Mann, der sich mit dem Ansehen eines

D 2

Vaters

Waters waffnet, um die Unschuld zu unterdrücken —
 der Ihre Thränen sieht, Ihre Seufzer hört, und da
 steht, wie ein Fels, nichts fühlt, so wenig wie ein
 Henker bey der Marter eines Heiligen, dessen unzärt-
 liche Seele den Gedanken erträgt, ein Mägdchen an
 sich fesseln zu lassen — die voll von der Liebe zu einem
 andern ist! der durch die lange Reihe ihres künftigen
 Elends, durch die Auftritte einer jämmerlichen Ehe
 hindurch sehen kann, und nicht durch sein ganzes Ge-
 beine zittert! den kalten Bösewicht nennen Sie — ein
 Unmensch ist er — ich muß ihn sprechen.

Werneck.

Belmont — Sie werden gewiß mit dieser Hitze
 noch alles verderben — was das für Ausbrüche sind —
 wenn Sie noch länger meinen Rath erwarten — so
 müssen Sie gelassener seyn.

Belmont.

Gebieten Sie dem Sturmwind zu säufeln — und
 der Flamme zu säumen, mir gebieten Sie Gelassen-
 heit? o Werneck — Sie sind kalt — Sie kennen die
 Leidenschaft nicht —

Werneck.

Und ich sage Ihnen, liebster Belmont, alle Um-
 stände, die Sie bisher wissen, sind nicht nachtheilig —
 ein Mägdchen, das so lange Muth gehabt hat, ist
 aus:

auszuhalten fähig. Sie sollten wenigstens Ihrer Gedult nachahmen — Kommen Sie Freund — man wird Sie entdecken.

Belmont.

Lassen Sie mich — Sie muß wissen, daß ich hier bin.

Werneck.

Damit Sie alles verdoppeln, Drohungen und Bitten, damit man die Gewalt zu Hülfe ruft, damit Sie das Unglück der Julie entscheiden, fort Belmont, eine nähere Entwicklung müssen Sie abwarten, Seyn Sie ein Mann.

Belmont.

Führen Sie mich hin, wohin Sie wollen.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie. (sitzend)

Hast du denn auch keinen Trost für mich, liebste Dalton? keinen treuen mütterlichen Rath? der mich so oft aufgerichtet hat in den Zeiten meiner Jugend, wenn eine trübe Wolke sich aufzog. O diese Zeiten, Dalton, das waren glückliche Zeiten. Erinnerst du dich noch, wie ich und Wilhelm hier um dich her saßen, und dir zuhörten? Wie wir mit in einander geschlungenen Händen hier vor dir saßen? Wie Wilhelm zerstreuet über sein Buch weg auf mich hinsah, und wie du auf ihn schmälest — o nur eine Minute aus dieser Zeit, Dalton — Nun, o mein Gott! nun ist alles leer um mich — es ist mir, als wenn ich in einer Wüste lebte — ich fürchte mich um mich zu sehen — nirgends, nirgends in keinem Winkel des Hauses ist Wilhelm, auch nicht im Blumengarten Dalton, wo ich so oft hinter ihm her schlich, und ihn belauschte, wenn er Rosen für mich pflückte, wie stolz

sah

sah ich alsdann aus, wenn ich von seiner Hand bekränzt zu dir hineintrat! Nun, wenn ich in den Blumen-
garten komme — so sehe ich die Rosen nicht mehr, aber
ich sehe die Thränen meines Vaters, Dalton, ich sehe
deine Thränen, alles, was ich ansehe, weint, und
das alles meinethwegen — O was muß ich für ein bö-
ses Mägdchen seyn! daß mein Vater über mich weinen
muß — o du bester Vater — o wenn ich — o wenn
ich dir doch gehorchen könnte.

Dalton.

(indem sie sich die Augen trocknet)

Gewiß Fräulein, ich werde mir noch die Augen
aus dem Kopfe weinen — freylich sind Sie immer ein
gutes Kind gewesen. O Ihr Vater, er ist wahrhaf-
tig zu hart, gewiß und wahr, seinem einzigen Kinde
einen Mann aufzudringen — Nun es ist nicht zu
läugnen, Fräulein — wie ich oft gesagt habe, Wol-
demar ist ein recht guter Mann — bescheiden und ver-
nünftig und reich — und ein recht schöner Mann von
Ansehen — der, wie es scheint, ein gutes Herz hat,
und Sie von ganzer Seele liebet.

Julie.

Das kann alles wahr seyn, Dalton — aber
Wilhelm!

D 4

Dal-

Dalton.

Wilhelm — ach ja freylich mein guter Wilhelm — er war mein Augapfel, wie Sie wissen — armes Fräulein — ich kann Ihnen so unrecht nicht geben — aber Ihr Vater ist sehr erzürnet — und ich fürchte — es ist alles vergebens.

Julie.

Gewiß, es ist alles vergebens — kannst du es glauben, Dalton — Mein wilder Oncle sagt mir ins Gesicht von Bettlern — Ihm wirft man sein Unglück vor, Ihm wirft man es vor, daß man ihn ins Elend gejagt hat — Ihm, der es fühlt, ist das nicht unershört grausam?

Dalton.

Gott verzeih es dem wilden Menschen — wenn das der gute brave Wilhelm wüßte, das würde ihm so nicht hingehen. Aber werden Sie ruhig, Fräulein — wer weiß wie sich das alles noch ändert — Härmen Sie sich doch ab, daß es einem durch Mark und Beine geht.

Julie.

Du bist es allein, Dalton, der in diesem Hause mein Elend nahe geht, o wenn ich dich nicht hätte, aber gelassen zu seyn, meine Beste, das steht nicht in unserer Macht — o wenn ich gehorchen könnte, Dalton,

ton,

ton, o wenn ich ihn vergessen könnte, so wär ich ein glückliches Mägdchen.

Dalton.

Haben Sie es ernsthaft versucht, Fräulein? Sie wissen, wie gut ich es mit ihnen meine, aber gewiß und wahr, er scheint Ihnen nicht beschieden zu seyn.

Julie.

Ich verfare in meinem Herzen so hart mit ihm, als mein Vater, ich halte mir alle seine Fehler vor, seinen Leichtsin, seine Wildheit, ich verberge mir seine schlimme Seite gewiß nicht, wer weiß, sage ich mir, ob ihn nicht böse Gesellschaft verdirbt — ob ihn nicht das Elend niederträchtig macht — wer weiß, ob ihn nicht eine andere Liebe fesselt, und das ist alles möglich, Dalton, aber mein Herz empöret sich dagegen, und mein Jammer nimmt zu. Heute will ich nicht an ihn denken, das war oft mein Vorsatz, wenn ich mich lange gequält hatte, und wenn der Abend heran kam — so hatte ich an sonst nichts gedacht, oft will ich mich durch Lesen zerstreuen, und ich finde kein Buch, das mich nicht endlich auf ihn lenkt. Ja, kannst du es glauben? so gar in der Andacht des Gebets stöhrte er mich, sein Bild schwebt vor mir, auch wenn ich meine Augen nach dem Himmel richte, und nur dann bete ich brünstig, wenn ich ^{für ihn} ~~vor ihm~~ bete. Kein Schlaf

D 5

erquickt

erquickt mich mehr, ich werfe mich unruhig herum, und seufze nach dem Tage — Das geringste Geräusch erschreckt mich, und wenn nach langer Angst die Natur ermüdet, wenn ich kraftlos einschlummere, so quälten mich fürchterliche Träume, Phantasien vom Tode, von Mord — O Dalton! mein Leben ist ein Kette von Jammer —! O warum bin ich nicht in einer Hütte geboren, zur Arbeit, zum Leiden gewöhnt, so hätte ich keine so empfindliche Seele, so plagte man mich nicht mit dem Stolz der Geburt, so wählte mein Herz, und ich wäre glücklich.

Dalton.

Sie können es noch werden — Liebstes Kind, Sie können es noch werden, wenn Sie nur nicht so muthlos wären — Arme Julie, Ihr Vater ist verführet, verblendet, durch den gottlosen Capitain — Er muß Ihnen seine Liebe wiedergeben, und glauben Sie mir, er wird es thun.

Julie.

Dalton, ich habe einen Gedanken — du weißt, daß ich bisher immer Woldemar gemieden habe, daß ich vor ihm geflohen bin, die Verfolgung, die ich ausstehe, und die er veranlaßt, hatte mich gegen Ihn aufgebracht — Wie wär es Dalton, wenn ich Ihn mein ganzes Herz ohne Bitterkeit zeigte? Wenn ich
ihm

ihm sagte, daß mein Glück und mein Unglück in seiner Hand steht? daß er mir meinen Vater, und o Dalton, was könnte er mir alles wiedergeben; ich wollte wohl vor ihm knien, wenn er sich bewegen lassen wollte. —

Dalton.

Versuchen Sie das, Fräulein — Gott erweiche sein Herz, er müßte ein Unmensch seyn.

Julie.

Wenn ich mich nur fassen kann, Dalton. Alles dieses hat mich so müde gemacht, und ich muß vielleicht lange und nachdrücklich mit ihm reden. Geh hin Dalton, und rufe mir Woldemarn.

(Dalton geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Herr von Wohlau,

(der die letzten Worte gehört hat)

und Julie.

Wohlau.

So bist du ein gutes liebes Mägdchen. Ja, ja Kind, laß ihn rufen, du sollst ihn haben, du mußt ihn haben, und du wirst es mir danken. Bist du noch böse auf mich, Julie, bist du noch böse? der tolle Capitain hat mir den Kopf so warm gemacht, sey nicht böse, Kind. — O was du mir für eine Freude machen wirst?

wirft? Dein Hochzeittag, das wird mein anderer Hochzeittag seyn. (Nimmt sie bey der Hand) Willst du denn nicht ein wenig heiter werden, Kind? lächle wenigstens, ich habe dich so lange nicht lächlen sehen, und diese Grübchen habe ich so lange nicht gesehen.

Julie. (küßt ihm die Hand.)

Gütigster Vater! — o wenn ich Sie vergnügt machen könnte! mein Leiden sollte mir nichts seyn — ich habe viel ausgestanden — ich lasse Woldemar rufen, und an dieser Unterredung hängt mein Schicksal; da Sie mich lieben, mein bester Vater, so erlaube ich nur Hoffnungen.

Wohlan.

Ich dich noch lieben? Mägdchen, du liegst mir am Herzen, wann habe ich ausgesehen, als wenn ich dich nicht liebte? Diese Heirath will ich bloß aus Liebe zu dir, ich will dir mein bestes Gut mitgeben, das ich keinen Fürsten abtreten würde. Aber du bist ein wunderliches Mägdchen, der junge Spißbube hatte mich aus deinem Herzen heraus gejagt, nun ich wieder darinnen bin, so laß ihn kommen, wir wollen sehen. Ich liebe dich bey meiner Treue so gut als Er, und ich habe dich ein gutes Theil länger geliebt als Er? Es klopft Julie, ich will mich davon machen, sey ein gutes vernünftiges Mägdchen, hörst du? —

Dritter

Dritter Auftritt.

Julie.

O! daß ich diese Zärtlichkeit meines Vaters so schlecht erkennen muß!

Vierter Auftritt.

Julie und Woldemar.

Woldemar.

Sie haben befohlen, Fräulein — aber Sie weinen — o ich verstehe diese Thränen — über mich weinen Sie — Meine Zärtlichkeit, meine Gedult, meine Ehrerbietung gegen Ihre alte Liebe, alles dieses macht nichts als traurige Eindrücke bey Ihnen, ich kommen Ihnen immer hassenswürdiger vor; der Verfolger, denken Sie — Ich gestehe es Ihnen, ich bin nicht großmüthig genug, die schönste Hofnung meines Lebens kalt sinnig aufzugeben. Ich habe mir geschmeichelt, ich läugne es nicht, daß meine Aufführung Sie zu einiger Gütigkeit bewegen würde — wenn ich mich auch bescheiden mit Ihrem Freunde vergleiche, wenn ich auch alle Vortheile des Glücks aus der Rechnung weglasse, so dünkt mich doch Julie, und ich bin stolz darauf, er soll es mir in der Liebe zur Tugend und zu Ihnen nicht zuvor thun. Ich könnte die Wünsche Ihres Vaters anführen —

Julie.

 Julie.

Die Wünsche meines Vaters — o sie liegen schwer auf meiner Seele — Allein, wenn Sie wirklich der Mann sind, der edel denkt — den das lange Leiden eines armen Mädchens rührt — der die Wünsche meines Vaters nicht gewaltthätig anwenden will — Wenn Sie der Mann sind, Woldemar, so hören Sie mich einen Augenblick. — Der junge Mensch, von dem Sie reden, hat ein rechtschaffnes Herz, ein Herz, das weit über seinem Glück ist — wer wird auch elend genug seyn, ihm seine Armuth vorzuwerfen? Ehe ich Sie kannte — ehe man mir sagte, daß ich unter das Vermächniß Ihres Vaters gehörte, da liebten wir uns schon — In dem Frühling unsers Lebens liebten wir uns, und mit einer Liebe die rein war, wie unsere Unschuld! Ach, wie hat sich dieses alles geändert — wie ruhig, wie sanft giengen unsere Tage vorüber! — Aber Sie, Woldemar — Sie sind in dieses Haus gekommen — und eine lange Reihe von Elend kam hinter Ihnen her — Meinem Vater mißfiel unsere Zärtlichkeit nicht eher, als bis er Ihre nahe Ankunft vernahm, und der gütigste Vater wurde auf einmal hart und unerbittlich, da waren wir nicht mehr seine Kinder, die Freude seines Alters, da war ich nicht mehr seine einzige Julie, in deren Zügen er meine

Mutters

Mutter wieder fand, da war Belmont nicht mehr ein Sohn, den ihm der Himmel wiedergegeben hatte, ach ein Bösewicht sollte er seyn, ein Undankbarer, ein Bettler. O Belmont! was hast du nicht meinetwegen erduldet! Aus diesem Hause ward er weggejagt, ehe Sie es betraten — Man sagt, daß er Freunde gefunden hat. — Aber ach, seine Julie — die wird hier von Ihrem Vater, von Ihren Verwandten gemartert — von einem Mann mit seiner Liebe gemartert —

Woldemar.

Julie, seyn Sie gerecht, denken Sie auch an das Leiden dieses Mannes, was für ein Opfer verlangen Sie von mir? Sollte ich meine Ansprüche zum Vortheil eines Menschen aufgeben, den ich nicht kenne — Dürfte ich wenigstens nicht hoffen, daß meine Beständigkeit und ein näherer Umgang mir Ihr Herz geneigt machen würde? Was sollte mich bewegen zu glauben, daß eine Liebe der ersten Jugend, die noch nicht Leidenschaft seyn konnte, immer fortdauern würde? Und Ihr Vater, Julie — mir werden Sie doch seine Strenge nicht Schuld geben? Ueberlegen Sie meinen Zustand mit Gelassenheit, Julie. Ich erschrock anfangs über eine Verbindung, bey welcher man uns beyde nicht zu Rathe gezogen hatte, aber ich hatte Sie kaum gesehen, kaum hatte ich Ihr vortreffliches Herz

entz

entdeckt, als ich das Andenken meines Vaters mit
Freudenthränen segnete — O Sie wissen es, Julie,
daß ich Sie zärtlich liebe, Ihr Kaltsinn — Ihr Haß
hat diese Liebe nicht entkräftet — Verzeihen Sie mir,
verzeihen sie es der Macht der Liebe, die Sie zu mei-
nem Unglück so sehr kennen, wenn ich nicht stärker bin,
als Sie selbst — Nein Julie, ich kann mich nicht zu
der Verläugnung erheben — der Sieg ist zu groß —
ich würde mein Leben nicht ertragen, wenn nicht noch
ein Strahl von Hoffnung —

Julie.

Keine Hoffnungen — Ich betheure Ihnen vor
Gott, Woldemar, ich kann Ihnen keine Hoffnungen
geben — Ja — wenn Sie grausam genug sind —
wenn mein Vater unerbittlich ist — wenn ich seine
Zufriedenheit nicht anders als mit meinem Elend er-
kaufen kann — so kann man mich hinschleppen zu dem
Altar, wenn Sie das Ihr Glück nennen — sich mit
dem armseligen Ueberrest eines abgehärmten Mäd-
chens zu verbinden — Großmüthiger Mann — spre-
chen Sie mein Urtheil aus, sagen Sie es meinem Va-
ter, ich hoffe mich auf diesen schrecklichen Tag vorzu-
bereiten — wie ein Todestag schwebt er vor mir —
O Woldemar, wenn ich Sie erbitten könnte! Wenn
Sie Thränen rühren! wenn Ihr Herz nicht hart ist! —
Wenn

Wenn Sie diese zerrüttete Familie wieder aufrichten wollten! — Wenn es wahr ist, daß Sie mich lieben! O stürzen Sie mich nicht in diesen Abgrund des Verderbens — Ich zittere vor Ihnen Woldemar — Sie würden mir wie ein Engel vorkommen — Sie können das Leben eines armen Mädchens retten — wenigstens ihren Tod aufschieben, denn dieses Elend — es kann nicht lange mehr währen. — (fällt vor Ihm auf die Knie und weint) O Woldemar! — erbarmen Sie sich —

Woldemar.

(Indem er sie schnell aufhebt.)

Eheurteste — das ist nicht auszuhalten — Sie nicht zu lieben soll Großmuth seyn? —

(Geht unruhig herum.)

Julie.

Ja Großmuth ist es, himmlische Großmuth — Vortrefflicher Mann — Mein Freund — Freund meiner Seele, o verfolgen Sie mich nicht mehr — Darf ich Ihre Freundschaft nicht hoffen? Woldemar! darf ich nicht hoffen?

Woldemar.

Ich verdiene die Ihrige nicht — hier empört sich die Leidenschaft — mächtig empört sie sich. Aber fürchten Sie nichts, wenn hier jemand unglücklich seyn muß —

P

Ha

Ha Julie — Sie fordern zu viel — so groß ist meine Seele nicht.

Julie.

Zugendhafter, würdiger Mann — Mein Elend oder mein Glück hängt an Ihrem Entschluß.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Woldemar. (allein)

Ich will mit Ihrem Vater reden — ich will es ihm sagen, was? — daß ich Sie nicht mehr liebe? mein Herz empört sich gegen die Lüge — und der Flüchtling — den Ihr Vater verachtet, verfolgt, verabscheuet — der es vielleicht verdient — den ich nicht kenne — O Julie! was forderst du von mir? und wird das alles Ihr Schicksal mildern? Kann ich Ihren Vater, Ihren Onkel besänftigen? O Julie! was wird es dir helfen, wenn ich mit dir elend bin? — O wenn du dich entschließen könntest! — Ich wollte deinem Herzen das Geständniß abzwängen, daß auch ich deiner werth bin — (geht unruhig herum) Von ihrer Jugend an liebten Sie sich — Der Tag unserer Vermählung, wie ein Todestag schwebt er vor Ihr — Und Sie sagte das mit der Miene des Todes! — Ich sollte deine Tage verkürzen? Ich sollte aus deiner un-

schul-

schuldigen Seele den letzten Keim der Freude vertilgen? — Ich sollte dich in meinen Armen verblichen sehen? — Ihr Vater kommt — ich zittere —

Sechster Auftritt.

Woldemar und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Nun Woldemar — ist nun die kleine Rebellen gebändigt? ich wünsche Ihnen Glück dazu, und mir auch. Wie sich das Mägdchen ziert und gebärdet, und das kann sich doch nur auf eine Weise endigen — Aber was ist das? — ein finsternes Gesicht? Haben Sie sich mit Ihr gezanft?

Woldemar.

Sie haben eine vortreffliche Tochter.

Wohlau.

Die hab ich auch, bey meiner Ehre, und Sie sollen eine vortreffliche Frau kriegen, oder ich verstehe es nicht.

Woldemar.

Nicht ich.

Wohlau.

Was? — wie kommen Sie mir vor? — wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar.

Nein — ich kann es nicht wollen.

P 2

Woh:

Wohlau.

Ich begreife Sie nicht — Sie wollen mich also beschimpfen?

Woldemar.

Da sey Gott vor!

Wohlau.

Und was kommt Ihnen denn an? Warum wollen Sie das Mägdchen nicht?

Woldemar.

Ich müßte ungerührt das Elend der Julie wollen — Nie war eine Leidenschaft heftiger; aber ein Bösewicht müßte ich seyn — wenn ich sie nicht wie eine Begierde zum Laster unterdrückte — O wenn Sie Sie gesehen hätten, mit der Angst in Ihrer Miene — wie das unschuldige Herz sich hob — wie die Seufzer sich drängten! Ihr Entsetzen vor der Zukunft; wie Sie mich, mich um Errettung bat — O Sie würden wie ich alles, alles weggegeben haben — Ich habe Sie unaussprechlich geliebt, und noch und ewig ist kein anderer Gegenstand, als Sie, in meiner Seele. Aber Ihr Mann zu seyn — verflucht sey der Gedanke.

Wohlau.

So haben Sie es also auch erfahren, was das Mägdchen mit ihrem Gewimmer vermag — Ich kann

es begreifen, denn wenn Sie weint, so bin ich auch weg. Aber Thränen, Woldemar, sind keine Vernunftschlüsse. Diesen Landläufer soll Sie bey Gott nicht haben.

Woldemar.

Und ich darf Sie — ich will Sie nicht haben.

Wohlau.

Sie sind ein furchtsamer Mann, Woldemar, wenigstens ein Versuch muß noch gewagt werden. Sie muß die Vortheile dieser Heirath noch einsehen. Nur Geduld, wir wollen Ihr nun ein wenig Ruhe lassen, oder auch mit der Zeit ein wenig mehr Schärfe gebrauchen, alles nachdem sie sich anläßt. Sieh, hier kommt mein Bruder.

Woldemar.

Der Todfeind Ihrer Tochter — hören Sie ihn nicht. Ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleiden mit Ihrem Kinde; ich betheure Ihnen vor Gott, Sie kann niemals die meinige werden. —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Der Capitain.

Nun, was macht die Dirne, Bruder? Ist Woldemar bey Ihr gewesen? Hat Er ihr den Kopf zurechte gesetzt?

P 3

Woh:

Wohlau.

Der Henker werde klug aus der Sache. Nun will Er Sie nicht haben, Sie hat ihm was vorgezeigt, und da geht er nun hin, der arme Tropf, und weiß sich nicht zu helfen, und will Sie nicht unglücklich machen, wie Er sagt — Ich werde noch toll im Kopfe bey alle dem Zeuge, wenn es nur ein Ende nähme, es möchte dann gehen wie es wollte.

Der Capitain.

Henda, ein feines Stück Arbeit, bey meiner armen Seele — was zum Henker, ist so wenig Kerls an dem Woldemar? Was hast du aber Lust zu thun, Bruder?

Wohlau.

Das ist eben die Frage, was ist da zu thun? wenn Sie beyde nicht wollen, so wird das wohl aus seyn — Ich denke zwar Woldemar würde sich zu der Heirath nicht lange bitten lassen, aber das Mägdchen ist unbeweglich, wie es scheint, ich glaube nicht, daß wir etwas mit ihr ausrichten.

Der Capitain.

Narrenspoffen — also müssen wir wohl hingehen und die Mamsell um Vergebung bitten, des Zumuthens wegen; ferner so lassen wir den Jungen aus der Fremde kommen, und staffiren Ihn aus, wie einen
Baron,

Baron, und ersuchen Ihn gehorsamst, ob er uns nicht die Ehre erweisen — O Wetter! das ist verteu-
felt. Höre Bruder — wenn du Lust hast, dein Ge-
schlecht zu beschimpfen, so schwöre ich dir, (schlägt auf
den Degen) hier ist Rath dafür, an die Wand will ich
den Kerl spießen, wenn er sich auf zehen Meilen in der
Runde sehen läßt. Und dieser Woldemar, ein braver
Kerl soll er seyn — und ein Mägdchen jagt Ihn ins
Horn, weil Sie winselt und lamentirt und verrückt
im Kopfe ist? — Mich laß mit Ihr reden, was gilts
Sie soll Mores lernen — Diese Bestung will nicht
capituliren? — gut, so muß sie ausgehungert wer-
den, oder mit Sturm erobert — und dann keine Gna-
de, und wenn das Ding auf allen Vieren kröche. Ihr
Leute, die ihr hinterm Ofen grau werdet, seyd keines
Entschlusses fähig, der einem Mann von Ehre ansteht.

Wohlau.

Sachte, sachte, Herr Bruder! Sie sind nicht in
Feindes Land, wie Sie wissen, nur in Garnison, auf
einen freundschaftlichen Fuß, und bekommen Ihre
Fourage umsonst; also das Sturmlaufen wollten wir
uns wohl verbeten haben.

Der Capitain.

Poh — raisonire was du willst — verächtliches
Geschwätze, ich sage dir, daß du in deinem Hause

verrathen bist. Deine Tochter rebellirt; die alte Dalton und alles conspirirt gegen dich, hier muß ein Coup gemacht werden, bey'm Kopf muß man Sie nehmen — Das Zeug verdiente —

Wohlau.

Mit deiner Erlaubniß, Bruder — man kann mit einer Familie nicht umgehen, wie mit einer Compagnie.

Der Capitain.

Und warum nicht? wenn nur der Chef etwas taugte, und wenn die Exercierzeit nicht versäumt worden wäre. Hättest du das Ding in der Jugend auf das Commando passen gelehret, so würdest du jetzt den Verdruß nicht von Ihr haben. Noch eins, und dann verlier ich kein Wort mehr. Die Dirne hat noch gar keine Schärfe geschmeckt, einmal wenigstens muß Sie es versuchen; wag es auf mein Wort, und gieb mir die Schuld, wenn Sie nicht zum Kreuze kriegt. Denkst du, daß diese Frauensleute vom Weinen sterben? so wenig als wie andere vom Fluchen. Ihr Gewimmer ist weiter nichts als ein höherer Accent ihrer Sprache, das ist ihnen natürlich, und der Teufel hol, alles Natürliche bekommt dem Menschen wohl. Eine verdamnte Kriegslist ist es, wenn Sie merken, daß man in der Attaque avancirt, so setzen Sie das Land unter

Was

Wasser, und so stehen wir diessaits und gaffen in die Luft und machen ein albernes Gesichte. — Ich sage es dir noch einmal, laß mich mit Ihr reden, und nenne mich einen elenden Kerl, wenn ich es nicht in einer Viertelstunde so weit bringe, daß Sie sich auf Gnade und Ungnade ergiebt.

Wohlau.

Ich fürchte deine Wildheit, Capitain, du bist zu ungestüm, Bruder, ich wünschte Sie durch Gründe, und nicht durch Härte, zu bewegen. Es ist freylich ein verzognes Kind, ich bin ein allzugütiger Vater gegen Sie gewesen, aber Sie ist mein einziges Kind, Bruder.

Der Capitain.

Und das einzige Kind kann gehorchen oder nicht, wie Sie Lust hat?

Wohlau.

Julie war immer ein gutes folgsames Mägdchen.

Der Capitain.

Weil ihr Herr Vater immer ein guter nachgebender Tropf war. Ist Sie jemals außer jeko auf die Probe gestellt worden? Kurz und gut entschließe dich — willst du mit Schande die Approchen verlassen — oder willst du denn ein Kerl seyn? Ha! Sie kömmt — weg — du wirst bleich um die Nase — weg — bey die Arriergarde — bey die Bagage —

(will ihn wegstoßen)

P 5

Achter

Achter Auftritt.

Julie und die Vorigen.

Julie.

(mit aufgehobenen Händen läuft zu ihrem Vater und will ihn umarmen.)

Mein theurester Vater — haben Sie mit Wolde-
marn gesprochen?

Wohlau. (stößt sie weg.)

Weg — eigensinnige, halsstarrige Tochter —
weg — hier, mein Bruder wird dir meinen Befehl
sagen, — und meinen Fluch, wenn du nicht gehorchst —

Julie.

Fordern Sie mein Leben. Mein Vater —

Wohlau.

Gehorsam fordere ich, daß du mir nicht vor die
Augen kommst, nicht aus deiner Stube — du sollst
deinen Vater nicht wieder sehen, bis du seine Tochter
wieder bist.

(geht ab.)

Neunter Auftritt.

Julie und der Capitain.

Julie.

(läuft ihrem Vater nach)

Mein Vater — mein Vater — um Gottes willen!

Der

Der Capitain.

(Nimmt sie bey dem Arm und führt sie zurück.)

Heyda — meine schöne Widerspänstige, erlauben Sie gütigst — der Teufel hol — hätten Sie mir nicht bald einen Marsch abgewonnen? Ich muß das Defilee hier besetzen.

(Stellt sich vor die Thür.)

Julie.

Lassen Sie mich zu meinem Vater, zu meinem Vater, in meine Stube, in mein Gefängniß. Sie sind ein grausamer Mann.

Der Capitain.

Nicht doch, Fräulein Julie, ich habe Ihnen die schönsten Sachen von der Welt zu sagen. Wissen Sie wohl, daß Ihr allerliebster Belmont bald hier seyn wird?

Julie.

(weint und ringt die Hände.)

Der Capitain.

Fassen Sie sich, armes Kind, ich spaße nicht, bey meiner armen Seele! ich habe ihm die besten Windhunde im Königreiche nachgeschickt, und wenn sie ihn aufspüren, so werden Sie ihn sehen, auf dem Triumphkarren, und wie ein römischer Bürgermeister, mit Häschern umgeben — Ha ha ha, Sie können ihm dann von Ihrem Fenster herunter ein Mäulgen zuwerfen. Ha ha ha.

Julie.

Julie.

Ha! wer errettet mich? Ich frage Sie — bin ich in Ihre Hände gegeben?

Der Capitain.

Sapperment — mit dem zornigen feurigen Blick — in meine Hände oder in meine Fäuste, wie Sie wollen, mein Kind — denn ich werde so leise nicht zugreifen, wie der Herr Papa und der Tropf Woldemar, der vor Ihr in die Knie sinkt, wie ein lahmer Hund — Ich will es versuchen, ob ich die gebieterische Schöne nicht bändigen kann, der Befehl Ihres Vaters und Ihrer ganzen Familie ist — Zugehört! — (dreht ihr das Gesicht herum,) und wenden Sie das hartnäckige Köpfgn nicht weg. (Mit stärkerer Stimme.) Verkehrtes — eigensinniges, liebetolles Mägdchen — du sollst, du mußt Woldemar nehmen, du sollst an den Landläufer nicht denken — und wenn du nicht gehorchst, Fräulein — so mache heute noch deinen Bündel zurechte, mache dich gefaßt, auf die Straße gestoßen zu werden, du kannst ihn alsdann auffuchen, liederliche Dirne, du hast eine kleine zierliche Stimme, wenn der Junge die Sackpfeife lernt, so könnt ihr vielleicht vor den Hausthüren euer Brod verdienen.

Julie.

Sollen Sie mir das von meinem Vater sagen? — Sie sind mein Oncle nicht — Sie sind —

Der

Der Capitain.

(hebt die Hand drohend gegen sie auf.)

Was bin ich — du trotziges Ding?

Julie.

Schlagen Sie mich — jagen Sie mich fort aus diesem Hause — wenn das mein Vater befiehlt — O mein Oncle! ich flehe vor Ihnen, bitten Sie für mich, erbarmen Sie sich — ich will nicht heirathen — niemals, niemals — Was wird es Ihnen helfen? — Woldemar will mich nicht — Er hat es geschworen, und ich will eher sterben. — Kräfte — Kräfte dieses alles zu ertragen.

Der Capitain.

Warum fahren Sie nicht noch ein wenig fort? Bey meiner armen Seele das Gewinsel läßt dir so übel nicht, und das Magdalenengesichte kleidet dich viel besser als die Kerlsmiene, die du einen Augenblick zuvor hattest — Es ist nur Schade, daß die Comödiantenstreiche bey mir alle nichts helfen — Komm — heule dich ein wenig aus meine Tochter — der Eigensinn muß Luft haben, in der Hauptsache bleibt es dabey — fort! —

(Nimmt sie beym Arm.)

Julie.

Wo führen Sie mich hin? —

Der

Der Capitain.

In deine Stube, Herzgen — Wir wollen den
Vogel ein wenig in den Bauer sperren, bis er das
rechte Lied pfeiffen lernet, fort —

(Schleppt sie fort.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Belmont.

(Kömmt tiefsinnig herein.)

Allein mit Ihm verschlossen — mit Ihm allein —
vor dem Sie bebte — schreckliches Geheimniß —
vielmehr kein Geheimniß — nur allzuoffenbar —
Sie ist für mich verlohren —

Zweiter Auftritt.

Werneck und Belmont.

Werneck.

Was machen Sie schon wieder hier? Sie wollen ge-
wisß noch entdeckt werden. Fort — in diesem Hause
ist alles in der größten Gährung — Der tolle Capi-
tain ist hier —

Belmont.

Er — Ich verachte Ihn — und wenn Er den
Muth hätte, der ihm fehlt, Gefahr des Lebens ist
Hoff:

Hoffnung bey meinem Zustande. Freund, da ist kein Trost mehr — ich suche ihn tief in meiner Seele — habe ich es Ihnen gesagt? Ich verhehle es vor mir selber — die Meineidige — Sie hat sich eine halbe Stunde lang mit ihm in Ihr Zimmer verschlossen. O Donner des Himmels und du säumtest — an dem Ort, wo die Eidschwüre geschahen.

Werneck.

Diese ganze schreckliche Nachricht beruht, ich wette, auf dem Geschwätze des Dieners — und wenn Sie auch mit Ihm verschlossen war, wer nöthigt Sie das Aergste zu fürchten?

Belmont.

Ach, Sie flohe vor ihm, wie eine schüchterne Taube — Bläß wurde Sie, wenn Sie Ihn von ferne sahe — Woher diese schleunige Aenderung! wenn es nicht Meineid — weibischer Unbestand — Verrätherey ist — O Sie kennen die Arbeit, die Beklemmung dieses Herzens nicht — Eheureste — verführte — treulose Julie! mit welchem Entsetzen wirst du aus diesem Traum erwachen! vor dir wird mein Schatten fürchterlich hergehen — Du kannst nicht mehr beten: nein, nicht mehr zu dem Gott, bey dem du geschworen hast.

Werneck.

Wie geschäftig Sie sind, sich zu quälen! — Wer hat es denn gehört, daß Sie Ihm gütiger begegnet? —

Sie

Sie war allein mit Ihm, sagen Sie — vielleicht hat Sie Ihm freymüthig den Zustand Ihres Herzens entdeckt, vielleicht hat Sie diesen Schritt, der Ihr schwer ankommen mußte, bloß zu Ihrem Besten gethan. Wie wäre es, wenn Sie an Julie schrieben von dem dem letzten Ort unsers Aufenthalts her? damit Sie uns in der Nähe vermuthete — und alle Kräfte anstrengete?

Belmont.

Ich habe mehr gethan, ich habe Ihr Bildniß, das ich abgöttisch verehrte, wie Sie wissen, in Ihr Zimmer legen lassen, und zwey Worte dabey geschrieben, wenn Sie nicht ganz verhärtet ist, so muß Sie bey diesem Anblick zurücker beben — so muß Ihr die Stunde, da Sie mir es gab, gegenwärtig seyn, die heilige unvergeßliche Stunde! O Werneck! ich bin zweyfach elend, ich habe die Entzückungen einer glücklichen Liebe geschmeckt, ich war auf dem Gipfel erhöht, von welchem ich die Großen der Erden weit unter mir sah, nun bin ich gestürzt, ich winde mich unten im Staube. Da als Werneck mein Freund noch nicht war, als Armut und Mangel mich quälten, o da war ich glücklicher, wenn ich am Abend vom Hunger entkräftet mich auf mein Lager hinwarf und keinen Schimmer der Hoffnung für Morgen entdeckte, dann erhob ein Gedanke
an

an Sie meine Seele zur Freude, eine dunkle Erwartung einer bessern Zukunft, eine kühne Hoffnung noch der Ihrige zu werden. Dann war ich nicht mehr elend, Ihre Liebe gab mir alles. Aber nun Freund, nun — nun ist Ihre Liebe, nun ist alles dahin! —

Werneck.

Was Sie sagen, würde mich rühren, Belmont, wenn Ihre Furcht gegründet wäre; aber Sie schaffen sich selbst ein Gespenst, das Sie schreckt, und Sie verschließen Ihren Verstand gegen alles, was Sie trösten könnte: diese letzte Unternehmung mit dem Portrait war sehr übereilt. Warum haben Sie nicht lieber geschrieben? Wird es Ihr nicht vorkommen, als wenn Sie brechen wollten? Wenn Sie nun unschuldig wäre? O Freund! Sie fordern meinen Rath alsdann, wenn Sie dem Ihrigen schon gefolgt haben.

Belmont.

Sie erschrecken mich, Werneck, warum habe ich den unglücklichen Einfall gehabt? ist das nicht zu ändern? sagen Sie mir, Sie sollen meine Unterwerfung sehen.

Werneck.

Gut, liebster Belmont, nur hier wollen wir uns nicht aufhalten. Kommen Sie — kommen Sie,
 O ehe

ehe man uns überrascht, wir wollen die Sache mit einander ernsthaft und kalt überlegen.

(Gehen ab, und indem sie abgehen, kommt Peter.)

Dritter Auftritt.

Peter. (allein)

Meine Kunden, bey meiner Treue, was das für Herren seyn müssen? eine Nachricht nicht eines Schilings werth bezahlen Sie mit Golde. Die letzte schien dem einen Herrn sehr zu mißfallen; was dahinten verborgen seyn mag? Aber was geht das mich an, wenn ich nur bezahlt werde.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Sr. von Wichmann.

Bittet die Dalton, Peter, ein wenig zu mir zu kommen.

(Wie er fortgehen will, kommt Dalton.)

Fünfter Auftritt.

Frau von Wichmann und Frau Dalton.

Sr. von Wichmann.

Hier kommt Sie — Was macht unsere Julie, Dalton? Ich höre, man hat grausam in das arme Mägdchen gestürmt; daß es Ihnen Gott vergebe, Sie werden es niemals verantworten können.

Dal

Dalton. (weint)

Ich kann es nicht mehr ansehen, gnädige Frau, die letzte unmenschliche Aufführung Ihres Oncles, und das harte Betragen Ihres Vaters haben das arme Kind ganz außer Ihrer Fassung gebracht. Ihr Oncle muß ganz tyrannisch mit Ihr umgegangen seyn. Sie hat es mir nur abgebrochen erzählt — mit so vielen Seufzern und so vielen Thränen. O gnädige Frau, das ist ein Jammer anzusehen! Ich bin eine Gefangene — ich soll, ich muß — oder auf die Straße mit der liederlichen Dirne — So ruft Sie und ringt die Hände — Sagte das Ihr Oncle? fragte ich; Ja, wo ist er, rief Sie, wo ist er? verbirg mich allerliebste Dalton, verbirg mich. — Das arme gemarterte Kind!

(weint.)

Fr. von Wichmann.

Oh mein Gott! das ist unerhört — der ruchlose Mensch! Darum kann mein Bruder nicht wissen.

Dalton.

Ach das wäre zu wünschen, gnädige Frau, aber wie Sie sagt, so sind das alles Ihres Vaters Befehle — Ach Dalton, rief Sie, mein Vater hat mich Ihm — Sie fuhr auf bey dem Worte! Er hat mich Ihm in die Hände gegeben — Er läßt mich wie eine

A. 2

Misser

Missethäterinn verschließen — ich soll ins Elend — ins niedrigste, verächtlichste Elend, dazu hat mein Vater sein einziges Kind verurtheilt — und hier legte Sie Ihren Kopf an meine Brust, und ich wurde naß und warm von Ihren Thränen — Ist es vor Gott erlaubt, daß man mit dem armen Kinde so gewaltthätig umgeht?

Frau von Wichmann.

Das ist entsetzlich — ich kann es nicht begreifen, was wollen Sie jezo das arme Mägdehen noch quälen, da Woldemar sich von Ihr losgesagt hat — Ich muß mit Ihrem Vater reden, der wilde Capitain ist an allem Schuld, tröste Sie, das gute Kind, Dalton, und verspreche Sie Ihr meinen Beystand und meine Liebe, wenn Sie auch gar keinen Vater mehr haben sollte.

Dalton.

Stille, — hören Sie? Sie kommt, ich höre Sie leise herschleichen.

Fr. von Wichmann.

Tröste Sie Sie, Dalton; ich kann Sie jezo nicht sehen, Sie würde mich zu sehr rühren, und ich eile Ihr zu helfen.

(geht ab.)

Sech=

Sechster Auftritt.

Dalton und Julie.

(mit einem Portrait in der Hand.)

Ach Dalton — achte — ist niemand da — niemand der mich sehen kann, (sieht sich in allen Ecken sorgfältig und furchtsam um,) ich bin eine Gefangene, wenn man mich außer meinem Gefängniß erwischte, so würde man grausam mit mir umgehen.

Dalton.

Es ist niemand da, liebstes Fräulein.

Julie.

Ach sieh hier, Dalton, sieh, so habe ich ausgesehen — es wird mir ganz übel.

(lehnt sich an sie.)

Dalton.

(rückt einen Stuhl herbey.)

Sehen Sie sich, gutes Kind — reden Sie nicht zu viel, wenn es Ihnen nicht wohl ist.

(weint.)

Julie. (setzt sich)

Ja, ich muß viel reden, Dalton — ich habe recht viel mit Dir zu reden — Du kennst also dieses Bild nicht mehr? — Es ist mein Bild, ich hatte es ihm selbst gegeben.

Dalton.

An Belmont? und er hat es nicht mehr?

D. 3

Julie.

Julie.

Ach er will es nicht mehr — er hat es mir zurück geschickt —

Dalton.

Heute? wie, Fräulein? durch wen? mit einem Briefe?

Julie.

In meiner Stube fand ich es, und keinen Brief, Dalton — auf dem Einschlag war geschrieben: Ich bin nahe bey Ihnen gewesen.

Dalton.

Ich begreife das nicht; Er ist also in der Nähe; warum keinen Brief? nur zwey Worte!

Julie.

Merkst du es nicht? seine Liebe hört auf, er ist es müde; Sie wird Woldemar nehmen müssen, denkt er — auch Er — Er — ach seine Liebe belohnte mein Leiden — ich hätte Marter für Ihn erduldet, auch er reißt sich los von mir, von seiner Julie, nicht von seiner Julie. Ach! ich gehöre niemand mehr zu, hast du so eine Verlassene schon gesehen, Dalton? mit Ihrem Elend allein gelassen!

Dalton.

Nicht doch, liebste Julie, wie scharfsinnig Sie sind, einem jeden Vorfall die schlimmste Erklärung zu geben. Er sollte Sie nicht mehr lieben, glauben Sie das

das

das nicht, ich dächte gerade das Gegentheil, wenn er in der Nähe ist, so muß Ihm Ihr Widerstand nicht unbekannt seyn. Wenn Er nun aus Ungeduld hergekommen wäre? Wenn er Sie durch das Portrait zu mehrerer Standhaftigkeit ermuntern wollte?

Julie.

Denkst du das, Dalton? O du gießest Balsam in meine Wunden! Aber ich zittere, wenn Er hier ist, du kennst seine Hestigkeit, die Grausamkeit des — wie soll ich Ihn nennen, ich habe meinem Vater geschworen, ohne seinen Willen nicht zu heirathen, was würden das für neue Auftritte des Unglücks werden?

Dalton.

Soll ich mich bemühen, ob ich Ihn auffragen kann? ich könnte —

Julie.

Nein, nein um Gotteswillen, die Folgen sind entsetzlich. Man würde mir seine Ankunft Schuld geben. Ihmbürdet mein Vater die Zerrüttung seines Hauses auf; man würde ~~vor~~^{für} mich neue Qualen ausdenken — O Dalton, meine Angst ist unaussprechlich. Rette mich, rette mich, ich habe einen Anschlag — Du liebst mich doch, Dalton? — ach! ja, du allein liebst mich, denn ich bin ja deine Tochter nicht.

(weint.)

24

Dal-

 Dalton

Ihr Vater liebt Sie auch, Julie —

Julie.

Vielleicht nach meinem Tode — wenn ich bey der Asche meiner Mutter ruhe, dann wird ihm vielleicht eine Thräne entrinnen. Du siehst, Dalton, wie ich alles in diesem Hause verwüthet habe, ich könnte meinem Vater den Wunsch noch abdringen, daß ich nicht geboren seyn möchte — Stille, hier kommt Woldemar, du sollst alles erfahren — er gehört mit zu dem Geheimniß.

Sechster Auftritt.

Woldemar, Julie und Dalton.

Woldemar.

Ich höre mit Schrecken, daß man Ihnen noch immer übel begegnet, Julie. Ich begreife das nicht; wie kann man einen Vorwand zu dieser Grausamkeit finden? wenigstens bin ich es nicht mehr, Theureste, der Ihre Thränen auf sein Gewissen sammlet — o wenn ich Ihnen doch nie eine ausgepreßt hätte.

Julie.

Sie sind ein großmüthiger Mann — Es hat mich alles verlassen — keine Hülfe, so weit der Gedanke reicht, aber Sie können mich retten, Woldemar.

Woldemar.

Mit meinem Leben —

Julie.

Julie.

Versprechen Sie mir —

Woldemar.

Reden Sie Julie — ich weiß daß die Vernunft
Ihre Handlungen leitet —

Julie.

Ich will aus diesem Hause weg.

Woldemar.

Was? — Sie sehen mich in Erstaunen.

Julie.

Und Sie sollen mich begleiten.

Woldemar.

Ich — ?

Julie.

Sie — ach Sie wollen nicht, ich sehe es Ihnen
an — Sie wollen nicht — Sie haben Recht, Wol-
demar — Warum sollten Sie an dem Schicksal eines
Mädchens Theil nehmen, das alles mit Ihrem Un-
glück verdirbt?

Woldemar.

Ich will, Julie — ich will — reden Sie —

Julie.

Verrathen Sie mich wenigstens nicht — liebster
Woldemar, o verrathen Sie mich nicht —

Woldemar.

Ich Sie verrathen? Aber ich begreife Sie nicht,

Q. 5

Julie

Julie — warum wollen Sie fort? wo wollen Sie hin?

Julie.

Wissen Sie die Strenge nicht, mit der mir mein Vater begegnet? Wissen Sie denn nicht, daß ich eingesperrt bin, wie eine Uebelthäterin — daß mein Onkel mein Kerkermeister, mein Peiniger ist, daß er mit mir umgegangen ist, als wenn ich den Tod verdient hätte — o ich muß weg von Ihnen, Wolde-
mar — und dann ist noch ein Beweggrund — ich muß fort — oder ich bin verlohren.

Dalton.

Allerliebste Fräulein! —

Julie.

Stille Dalton, du sollst auch mit — du mußt mich auch begleiten.

Dalton.

Aber wohin? ums Himmelswillen!

Julie.

Wohin —? Ja wohin Dalton? — daran habe ich nicht gedacht — das weiß ich nicht — wo soll ich hin? — giebt es nicht noch Menschen, Dalton, die das Elend ihrer Nebenmenschen rührt? die sich über ein ganz verlassenes, mitten in das Unglück hineingeschleudertes Mägdchen erbarmen? Das sagt man, ist Tugend, giebt es so keine Tugend nicht? — Haben Sie
Sie

Sie keine Verwandte, Woldemar? Sie haben keinen Vater mehr —

Woldemar.

Aber eine Mutter, Julie.

Julie.

Ach ja, bey Ihrer Mutter. O ist Sie eine gute Mutter? Ach wenn meine Mutter noch lebte! oder wenn ich an Ihrer Seite schlief, so dürfte ich niemand zur Last fallen! Ihre Mutter — nein Woldemar, das Mägdchen, das meinen Sohn verwirft, wird Sie sagen — die Narrin — Nein Woldemar, das geht nicht an.

Woldemar.

Fassen Sie Muth, Julie, Sie kennen diese Mutter nicht, wenn Sie es wüßte, wie ich Sie mit meiner Liebe verfolgt habe. Sie würde Ihre Thränen mit den meinigen mischen, um es Ihnen abzubitten — Kommen Sie Julie, Sie wird stolz auf ihre neue Tochter seyn.

Julie.

Wie schön ist das, Dalton, hörst du das? Ich bin kein Waise mehr, und ich habe nun auch einen Bruder — Aber bald, liebster Woldemar, denn jeder künftige Augenblick hängt über mir, wie ein Gewitter.

Wol.

Woldemar.

Wenn es geschehen soll, so muß es heute und zwar in dieser Stunde geschehen. Sie sind ausgegangen, und wir sind allein. Ich gehe um Anstalten zu machen, wir haben nur eine Stunde Zeit, Julie.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Gehn Sie — gehn Sie — o möcht es uns doch gelingen! (seufzet tief,) Ha nun Dalton — nun ist mir leicht — als wenn ich mich tief in der Nacht im Walde verirrt hätte, und von ferne ein Licht entdeckte. Wer hätte das denken sollen, daß meine Empfindung Freude seyn würde — da ich meinen Vater verlasse? Siehst du, Dalton, in dieser Liebe muß doch etwas abscheuliches seyn — ach wenn ich nur bleiben könnte — aber die Angst, die Angst, ist wie ein Gespenst hinter mir her — Glaubst du, Dalton, daß es meinem Vater nahe gehen wird?

Dalton.

Sein Herz wird ihm brechen, liebstes Kind.

Julie.

Du irrest dich, arme Dalton — seine Augen waren trocken, wie er mich verurtheilte — da war nicht
eine

eine Thräne — und der kalte Zorn in seiner Miene. O Dalton, ich habe sein Angesicht mühsam durchsucht, da war keine Spur der alten Zärtlichkeit mehr. Er sah auf mich herab, wie ein Richter, o ich kenne jeden seiner gütigen Züge — Nein, ich habe keine Wahl — Dalton zwey Kleider für mich, die, worinn ich meine Mutter betrauerte — hörst du? mache alles zurecht — ich habe noch Briefe zu schreiben, einen an meinen Vater, einen an meine Tante und noch einen. Was zauderst du, Dalton — fort — kannst du jesho noch weinen? (lächelnd) Sieh, ich weine nicht.

(geht ab.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Herr von Wohlau.

Ach! ich armer, ich unglücklicher Mann! mein einziges Kind! meine Tochter — Meine arme verlorne Tochter!

Zweiter Auftritt.

Ein Bedienter und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Hier Kerl weißt du nichts um Ihre Flucht? Kerl rede — ich will dich foltern lassen.

Der

 Der Bediente.

Um Gottes willen Herr, was sollte ich davon wissen? alles im Hause ist der Fräulein nach — Sie kann nicht weit weg seyn, denn ich habe Sie vor einer Stunde noch am Fenster gesehen.

Wohlau.

Du lügst Kerl, es ist über eine Stunde, daß man ihr nachheilt — Fort — fort — das Pferd gesattelt — den Wagen angespannt — alles soll fort — auf alle Straßen, ich will ihr auch nach, bis ans Ende der Welt. (Der Bediente geht ab.) Ha armes Kind! — gottloses Kind — deinen alten Vater — o wenn ich nicht so hart gewesen wäre!

Dritter Auftritt.

Der Capitain und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ha Unmensch — du bist Schuld daran — meine einzige Tochter ist fort — schaffe Sie mir wieder, du bist Schuld daran, mit deiner vermaledeyeten unmenschlichen Härte — schaffe Sie mir wieder —

Der Capitain.

Du bist bey meiner armen Seele rein toll, willst du mir deine schlechten Anstalten Schuld geben? habe ich nicht den Arrestanten ins Gefängniß geliefert? soll ich auch den Posten an der Thüre versehen? Warum
hast

Hast du die Execution aufgeschoben? warum hielte man nicht auf der Stelle Standrecht, und führte Sie gleich mit Wache vor den Altar? — so würde Sie nun nicht der Familie zur Schande in der Welt herumlaufen. Das sind die Folgen der Gelindigkeit, wie ich alles das vorher gesagt habe. Solche Mägdchens müssen wie die Hünerhunde parforce dressiret werden, sonst stehen sie nur wenn sie aufgeräumt sind, und sobald man ihnen laut zuspricht, so laufen sie zum Teufel.

Wohlau.

Gott verzeih es dir, du Tyrann, o wie verfolgt mich das Unglück, seit dem ich dich unter meinem Dach beherberge. O hättest du nie einen Fuß in dieses Haus gesetzt!

Der Capitain.

In dieses Tollhaus? wo die Tochter und der Vater an der Hirnwuth laboriren?

Wohlau.

Ha — Capitain so unverschämt bist du, in meinem Unglück, das dein Werk ist, spottest du noch meiner? Du bist mein Bruder nicht mehr, du verdienst es nicht zu seyn — in einer Stunde will ich das Ungeheuer in meinem Hause nicht mehr sehen.

Der Capitain.

Was Teufel — so hitzig — Narre, so böß war es nicht gemeint.

Woh-

Wohlau.

Du sollst fort aus meinem Hause — Ich schwöre dir es zu, oder die Obrigkeit soll mich von dem Wütrich befreien. Ich habe dich mitleidig aufgenommen, da dein Vermögen und deine Ehre hindurch war, da man dich vom Regiment gejagt hatte, das ist der Dank — Ich werfe dich wieder zurück, wo ich dich nahm. Wenn du zum Abscheu aller Menschen als ein Bettler herumgehst, so widerfährt dir, was du meinem Kinde gedrohet hast — Fort aus meinen Augen du Bösewicht.

Der Capitain.

Gut — ich gehe — aber zittere —

Wohlau.

Nur hin! nur hin — in die Hölle — er ist der Zerstörer meines Hauses — alles Unglück kommt von ihm.

Vierter Auftritt.

Frau von Wichmann und Herr von Wohlau.

Wohlau.

Ach Schwester, die Strafen des Himmels, womit habe ich das Kreuz verdient? mein einziges Kind verläßt mich — an dem Rande meines Grabes —

Fr. von Wichmann.

Fasse dich Bruder, ich hoffe Sie ist da.

Wohlau.

Wohlau.

Da — wo ist Sie? wo ist Sie? Julie? Julie.

(läuft nach der Scene)

Sr. von Wichmann.

Nicht so eilig Bruder, noch ist Sie nicht da, aber Sie wird gleich hier seyn, Woldemar kommt voran.

Wohlau.

Er — der Räuber? Hier, Heinrich! — meine Pistolen — meinen Degen — ich will sein Blut heute noch sehen — Er hat meine Tochter geraubt —

Sr. von Wichmann.

Ich schwöre dir zu, Bruder, Er ist unschuldig, der großmüthigste Mann, ich weiß alles, Sie hat Ihn dazu aufgefordert. Hier kommt er —

Fünfter Auftritt.

Woldemar und die Vorigen.

Wohlau.

O Woldemar — geben Sie mir mein Kind wieder. Warum haben Sie mir meine Tochter genommen? wie wollen Sie das vertheidigen? Wo ist Sie, Woldemar? warum kommen Sie allein?

Woldemar.

Bergehen müssen Sie Ihr, Sie wird den Augenblick hier seyn, Sie hat diesen Schritt nicht ohne Thränen gethan, aber Sie waren zu hart — zu auf-

R

ge

gebracht. Sie hatten Ihr eigenes Herz verläugnet,
und Ihr Onkel ist Ihr wie ein Henker begegnet.

Wohlau.

Der verdammte Capitain —

Woldemar.

Sie kennen Ihre zärtliche Seele, der Kältsinn,
der Zorn Ihres Vaters unterdrückte Sie, und Sie
zitterte vor neuen Qualen. Ihr Zustand drohete Ge-
fahr; es würde Ihr Leben verbittert haben, wenn Ihr
früher Tod —

Wohlau.

Gott stehe mir bey — ich wäre mit Ihr gestorben.

Woldemar.

Sie wollte bey meiner Mutter die Wiederkehr Ihr-
rer alten Liebe abwarten, Sie wollte sich noch vor Ihr-
nen zudringen, mußte sich aber vor der Wuth Ihres
Onkels verbergen — Ich schwöre in Ihrem Namen,
Sie wird keinem Mann jemals Ihre Hand gegen den
Willen Ihres Vaters geben. Sie ist ganz Unterwür-
figkeit, ganz Gehorsam.

Wohlau.

Ein recht gutes Mägdchen, so wahr ich lebe. Aber
der Junge ist nichts für Sie, Er kann es nicht seyn.

Woldemar.

Erlauben Sie mir, nach reifer Ueberlegung muß
ich Ihnen mit der Aufrichtigkeit eines Freundes sagen,
diese

diese Liebe ist in dem Herzen Ihrer Tochter so mächtig, daß Sie Ihr Leben hindurch elend seyn würde, wenn Sie fortführen strenge zu seyn. Es ist zu spät eine Leidenschaft zu dämpfen, die so viel Zeit, so viel Gründe gehabt hat, sich in Ihrer Seele zu befestigen. Bedenken Sie, mein Herr — Sie hat die Probe der Verfolgung ausgestanden, wie der Glaube eines Märtyrers, und keine Gewalt ist fähig, Sie jemals zu entkräften. Ich flehe vor Ihnen, wenn Ihnen die Ruhe Ihres Hauses, das Leben Ihres Kindes, ein glückliches Alter theuer ist, so vereinigen Sie zwey Leute, die keine Macht der Erde trennen kann. Ich kenne Belmont nicht, man sagt mir, daß er heftig und zuweilen ausschweifend ist, das sind eher Eigenschaften als Fehler der Jugend, und da sein Herz gut ist, so müssen Ihn Ihre Wohlthaten bewegen, in jeder Handlung seines Lebens Ihrem Winke zu folgen, und einen Vater zu verehren, der ihn aus dem Staube zu dem Gipfel seiner Wünsche erhebt.

Wohlau.

Er ist aber ein Bettler, der Bursche, er hat nicht einen Schilling, und meine Gutheit hat er schon belohnt, wie Sie wissen. Hat er nicht mir und meine Tochter beynabe das Leben gekostet?

A 2

Wol-

Woldemar.

Dafür hat er gebüßt. Haben Sie ihn nicht mit Schande von sich weggestossen, und muß er nicht alle Marter des Mangels, einer trostlosen Liebe und der Verzweiflung erduldet haben, und was seine Armuth betrifft —

Sr. von Wichmann.

Seine Armuth, liebster Bruder, soll nicht länger die Vereinigung so vieler Wünsche hindern. Ich will Ihn aussteuern, du sollst deine Tochter meinem Sohne geben, ich hoffe Bruder, du wirst Sie ihm nicht abschlagen? Gott segne diese Verbindung, ich freue mich, meine Julie wieder glücklich zu sehen.

Wohlau.

Das ist etwas, Schwester. Deine Gütigkeit rührt mich, und ich will die Sache überlegen.

Woldemar.

Wollen Sie überlegen, ob Sie Ihre Tochter zu der glücklichsten Frau in der Welt machen wollen? Ich beschwöre Sie —

Sr. von Wichmann.

Ich bitte dich, Bruder, entschliefse dich jezo zu dem einzigen Mittel, deine und meine Ruhe, die Ruhe des armen Kindes wieder herzustellen, damit nicht ein neuer Zufall unsere Freude vereitelt, laß deine Schwester, die dich zärtlich liebt, keine, Fehlbitte thun.

Wol-

Woldemar.

Ihre vortreffliche, großmüthige Schwester, Ihren treuesten Freund —

Wohlau.

Wohlau — er hat mir zwar manchen sauren Tag gekostet, aber es sey drum, das Mägdchen muß ich wieder einmal freudig sehen, Er soll Sie haben.

Sechster Auftritt.

Peter (kömmt gelaufen,) und die Vorigen.

Peter.

Die Fräulein ist da — Sie steigt eben vom Wagen.

Wohlau.

Ha — ich muß es ihr selbst ankündigen.

(geht mit Petern ab.)

Siebenter Auftritt.

Sr. von Wichmann und Woldemar.

Sr. von Wichmann.

Welchen Dank sind wir Ihnen nicht schuldig — Sie haben diese trostlose Familie wieder aufgerichtet. Wenn wir nur jeko Belmont bald ausgefragt hätten! wir müssen behutsam verfahren, denn wer weiß, zu welchen Entschliessungen ihn sein Elend schon gebracht hat, wenn er aus Armuth ein niedriges Gewerbe ergriffen hätte, das müssen wir vor meinem Bruder verbergen.

A 3

Wol.

Woldemar.

Ich hoffe das nicht, denn man hat mir gesagt, daß er von einem Freunde geliebt würde, der sein Glück mit ihm theilte. Man will ihn in der Nähe gesehen haben, ich habe das vor wenig Augenblicken gehört, ich werde mir Mühe geben, ob wir ihn nicht antreffen können.

Fr. von Wichmann.

O bemühen sie sich ohne Zeitverlust, er kann uns seine Nothwendigkeit melden. Er soll in keinem schlechten Aufzug in das Haus seines Schwiegervaters kommen. Warnen Sie ihn zugleich vor der Rache des tollen Capitains.

Woldemar.

O fürchten Sie nichts von Ihm, die Boshaften sind feige. Er wird vor Belmont zittern — Ha Sie kommt.

Achter Auftritt.

Herr v. Wohlau, Julie und die Vorigen.

Wohlau. (hat sie unterm Arm.)

Henda hier hab ich Sie — hier hab ich Sie — Hier Schwester ist das Mägdchen — Sie weiß alles. Ha wie Sie roth wird, das widerspänstige Mägdchen, feuerroth — so — weg wollst du laufen — davon laufen von deinem Vater, du kleine Rebellin, warte, warte,

warte, das soll dir nicht mehr gelingen, du kleine Schlange du.

Julie.

(küßt ihrer Tante die Hand.)

Gütigste Tante, zweyte Mutter, wie kann ich Ihre Großmuth erkennen?

Sr. von Wichmann.

Nichts, liebes Kind, ich wollte wohl noch mehr für dich thun, ich bin durch deine Zufriedenheit belohnt.

Wohlau.

Und das alles einen Landstreicher zu gefallen, hätte ich bald gesagt — mich soll wundern wie er angezogen kömmt. Aber es sey drum, sey nur lustig, Mägdchen, heyda guter Dinge, du sollst ihn haben, lustig, du sollst deinen Kerl haben — fort — fort, Wolde-
mar, lassen Sie uns schreiben, schicken, zubereiten, sonst wird mir das Ding noch einmal entwischen, (Hier kömmt Peter.) je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte. (nimmt sie unter den Arm.) Sieh hier, nun reiße dich los, wenn du kannst, nun lauf weg — wenn du kannst —

(gehen ab.)

Neunter Auftritt.

Peter. (allein)

In zwey Tagen Hochzeit halten? das ist bey meiner Ehre sonderbar, nun, da ihn der Vater umzubringen

R 4

drohe

drohete? so soll er Sie in zwey Tagen heirathen? was das für ein wunderlicher Mann ist — Sieh hier der fremde Herr, diese Nachricht kommt vortreflich gelegen.

Zehnter Auftritt.

Belmont und Peter.

Belmont.

(kommt wüthend auf ihn zu und faßt ihn an der Kehle.)
Ist Sie wieder da — ? rede Kerl —

Peter.

Ha — was ist da zu thun, was wollen Sie mit mir?

Belmont.

Rede, rede — ob Sie wieder da ist?

Peter.

Wer? — mit Erlaubniß?

Belmont. (greift an den Degen,)

Julie — Kerl.

Peter.

Eben angekommen — Gott steh mir bey.

Belmont.

Gut — und wie hat man den Räuber, den Ehrens-
schänder empfangen?

Peter.

Wie einen Freund vom Hause.

Belmont.

Du rasest, Kerl, sag die Wahrheit — hier ist
Strafe und hier ist Gold.

Peter

Peter.

Wie ich Ihnen sage — nach dem ersten Gelärme zu urtheilen, so hätte man denken sollen, daß es Woldemar das Leben kosten würde. Gott weiß, was er dem Herrn vorgeschwast hat. — Genug, ich habe den Herrn von Wohlau noch nie freundlicher gesehen, als in diesem Augenblick, — je eher je besser, und wenn die Hochzeit in zwey Tagen seyn könnte, — das war sein letztes Wort.

Belmont.

Bothschaft des Todes! — Hast du recht gehört? hier ist Geld, nimm hin alles, du hast nicht recht gehört.

Peter.

Mir ist kein Wort entfallen.

Belmont.

(geht herum und schlägt die Augen gen Himmel.)

Hier — wo ist der — wo ist Woldemar?

Peter.

Ich glaube, daß er mit der Gesellschaft in den Garten gegangen ist. —

Belmont.

Thut mir einen Dienst noch — sagt an Woldemar, hört mich recht — sagt ihm, daß ihn ein Fremder zu sprechen verlange — über Sachen von der größten Wichtigkeit — habt ihr es verstanden?

Peter.

Sobald ich ihn nur auffinden kann.

A 5

Elfter

Fünftes Auftritt.

Belmont. (allein)

Die Hölle verschlinge dich, Bösewicht! du entführst, du raubst — und du wirst belohnt — wo ist Licht in diesem Abgrunde? — Ha — der Unmensch, er konnte die Frucht einer langsamen Verfolgung nicht abwarten — Gewalt nach der List — Laster mit Lastern gehäuft! — (geht unruhig herum) und Ihr Vater — will er diese Wuth der schändlichsten Liebe mit seinem Kinde belohnen? Julie — bist du verlohren? ist der Stolz deiner Seele dahin — oder sind sie fühllos bey deinen Thränen? Labyrinth des Elends — wo find ich hindurch? (geht wieder herum) Rache — Rache — tief aus der Seele ruft Sie — was ist die Welt mir? was sind Gesetze — ich kann nichts verlieren — Was ist Tugend? verflucht sey die Tugend — ohne sie hätte ich auch geraubt, auch entführt, und Julie wäre mein — Dein Blut, Unmensch dein Blut — ich lächze nach deinem Blut. Mit welcher Wollust will ich dich hier im Staube sterben sehen — Aber wer sagt es mir, ob ich glücklich seyn werde? — Glücklich — Unsinn — glücklich? ^{für} vor mich ist auch der Zufall nicht mehr — alle Jammer der Erden treffen mich gewiß — Furchtbarer Gott — ich hebe meine Augen nicht zu dir auf? — nicht diese Hände, die
Blut

Blut fordern? — Licht in dieser Nacht — damit ich sehe, was ich thun soll! Oder wenn dein Wink Welten zertrümmert, warum wird es so lange mit mir? (Geht wieder herum.) In zwey Tagen Ihr Hochzeittag — Martern des Gewissens! ihr seyd nichts gegen den Gedanken — Ha du bebst — weibisches Herz — Ich zittere — Laster zu strafen — ich das Werkzeug der Rache des Himmels — ich zittere — Muth — zum Morde gehört Muth — Ha hier ist er — die stille Stirne dieses Teufels —

Zwölfter Auftritt.

Woldemar und Belmont.

Belmont. (läuft hitzig auf ihn zu)

Ich bin ein Edelmann — Woldemar — und du bist ein Nichtswürdiger, der Elendeste unter den Menschen, — gezogen.

Woldemar. (springt zurück.)

Halt, seyd ihr kein Mörder?

Belmont.

Ich kann es werden — vertheidige dich —

Woldemar.

Wer Sie auch sind — Sie müssen reden — wer sind Sie?

Belmont.

Dein Todfeind, Bösewicht — der sich mit dir in der Hölle nicht ausöhnt — zieh —

Wol.

Woldemar.

(geht noch mehr zurück.)

Halt — ich kenne Sie nicht — Unglücklicher, habe ich Sie beleidigt?

Belmont.

Du hast mir alles geraubt — vielleicht den Himmel. — Schänder der Unschuld — Räuber der Julie.

Woldemar.

Ha, sind Sie Belmont? — Junger Mensch — fassen Sie sich — ich gebe meine Rechte auf.

Belmont.

Feiger, Betrüger, du zitterst vor der Strafe — es soll dir nicht gelingen. (schlägt nach ihm) Nichtswürdiger —

Woldemar.

Ha — das ist zu viel — Elender — du bist Julie nicht werth — komm —

(Sie gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Julie und Dalton.

Julie.

Diese Stürme, Dalton — dieser schnelle Uebergang vom Jammer zur Freude hat mich erschüttert — ich bin ganz kraftlos (setzt sich) wie mein Vater

ter

ter mir es sagte — o das war eine noch nie gefühlte Empfindung — in dem Herzen entstand sie — und floß durch alle Nerven wie Feuer — Nun sind alle die Qualen, mein Gefängniß, meine Angst, meine Flucht, der Zorn meines Vaters, alles ist ein Traum — und vor mir hin — O eine Aussicht der Freude! das ist mehr, als ich verdienet habe — Wo wirst du jezo seyn, in diesem Augenblick, du Liebling meiner Seele, denn so darf ich dich nennen, vielleicht vom Kummer verzehrt — durch Thränen, durch schlaflose Nächte entkräftet — o wenn es dir eine Ahndung sagen könnte! wie glücklich du bist — wie glücklich deine Julie seyn wird!

Dalton.

Wir werden ihn finden, liebstes Kind — man giebt sich alle Mühe — Er muß nicht weit von hier seyn, nur jezo seyn Sie ruhig. Ihr Gemüth hat zu viel gelitten, es ist nicht gut, wenn Sie sich zu sehr mit Ihm beschäftigen —

Julie.

Nicht mit Ihm? Ich finde sonst keinen Gedanken in mir — Nein Dalton, diese Freude ist Leben, ich fühle, daß ich wie aus einer Betäubung erwache, und mein Angesicht glüht. — (Sieht nach dem Spiegel.) Aber ach — diese Augen, Dalton, das sind nicht mehr

mehr die Augen seiner Julie — wie verweint und aufgeschwollen sie sind — Ach — Er wird sich vor mir entsetzen — findest du nicht Dalton, daß ich fürchterlich aussehe?

Dalton.

Glauben Sie das nicht, liebstes Fräulein, Sie sehen nunmehr recht wohl aus — und Ihre Augen sagen Sie — das sind gewiß recht schöne Augen, und diese Mattigkeit — o Sie werden sehen, wenige vergnügte Tage werden Sie wieder herstellen — denn Sie sind jung, Fräulein — nun ist aller Gram vorbey, die Freude wird Sie schon wieder aufrichten.

Julie.

Glaubst du nicht, daß die Ehe auch ihren Gram hat? — aber daran will ich nicht denken — das Denken wird mir ohnedies jezo sauer — Wenn Er mich noch so liebt, wie ehemals, wie ich ihn liebe, o Dalton! dann wirst du noch einmal die Zeiten wieder sehen, die dir so wohl gefielen, dann wirst du sehen, wie deine Julie an den Augen Ihres Wilhelms hängt, seine Wünsche in seiner Miene sucht, an seiner Brust die Welt vergißt und keine Königin beneidet. O Dalton! Ihm zu gefallen, ist das Geschäft meines Lebens — Dann werde ich sie lange wünschen, die Tage, nach deren Ende ich so oft geseufzt habe, jede Minute wird
mir

mir theuer seyn, du weißt es, wie ungeduldig ich sonst war, wenn sie so schnell vorüber flogen — Aber wenn Belmont meiner müde würde — o Dalton — dann lieber mein altes Elend — lieber den Tod.

Dalton.

Wie Sie das fürchten können, liebstes Fräulein, ja, wenn er das rechtschaffene Herz nicht hätte, wenn Sie nicht ein so gutes Kind wären, wenn er Ihnen nicht seine ganze Wohlfahrt zu verdanken hätte.

Julie.

O welche Wollust ist es, den Mann glücklich zu machen, den man liebt, Ihn vergnügt zu sehen, und sich sagen zu können, das ist dein Werk — Nun Dalton, nun danke ich es der ^{für} Vorsehung mit Entzücken, daß ich reich bin — o wenn ich Fürstenthümer hätte, um sie zu seinen Füßen zu legen — Aber stille, stille — Klingt das nicht stolz? ist das nicht, als wenn ich Ihn hervorgezogen, als wenn ich Ihn erhoben hätte? Nein — mich die arme Julie hat er durch seine Liebe erhoben, hierauf bin ich stolz, alle Reichthümer der Welt sind unter dieser Grösse.

Dalton.

Gott segne Sie beyde, theurestes, liebstes Kind — Gott segne Sie (weint) O Wilhelm! du wirst das Beyspiel eines glücklichen Mannes werden.

Julie.

Julie.

Du bist eine Schmeichlerin, Dalton — du solltest mir nicht so schmeicheln, sey nicht zu gütig gegen mich, ich bitte dich, ich habe deine Ermahnungen und deine Strenge noch nöthig, erinnere mich, wenn mein eingebildisches Herz aufwallt, wenn es sich in seinem Glücke groß dünkt, ich könnte hochmüthig werden.

Dalton.

Ihr demüthiges, unschuldiges Herz, Kind, glauben Sie mir, das kann nicht stolz werden. — Stille — was ist das? was ist das für ein Lärm? —

Zweyter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

(Der Bediente kömmt eilig gelaufen.)

Da ist ein Unglück — ein Dieb — Herr von Woldeemar hat sich mit einem Fremden geschlagen — wo sind ich den Herrn?

(geht eiligst ab.)

Dritter Auftritt.

Dalton und Julie.

Julie. (fährt auf.)

Ha! — Gott steh mir bey, ich bin des Todes — der Fremde — um Gottes willen, wer ist der Fremde?

(hält sich an den Stuhl und zittert.)

Bier

Vierter Austritt.

Peter und die Vorigen.

Julie.

Wer ist der Fremde? — der Fremde? —

Peter.

Gott kennet ihn — ein Räuber vermuthlich — er ist schlecht gekleidet, mit einer schwarzen Perucke und sieht häßlich aus. Er ist verwundet, sie tragen ihn in die Gartenstube. Wenn ich nur den Herrn finden könnte!

Dalton.

Sehen Sie, wie unmäßig Sie sich über nichts erschrecken. Sieht dieses Ihrem Belmont ähnlich? —

Julie.

O — das war ein entsetzlicher Stoß — Aber Dalton — Dalton hier drückt Todesangst — ich muß ihn sehen — ich muß ihn sehen —

Dalton.

Liebste, theureste Julie — wo wollen Sie hin? bey Ihrer Entkräftung wollen Sie einen Menschen sterben sehen?

Julie.

Sterben sehn — o eine schreckliche Ahndung — wer kann Woldemars Feind seyn? ich muß ihn sehen — fort — fort —

S

Dalton

Dalton.

Gott erbarme sich unser.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Wohlau und Peter.

Wohlau.

Ist nach Hülfe geschickt? Wer ist denn der Verwundete? Wie giengen denn diese Händel an? bist du dabey gewesen, Peter?

Peter.

O ich kam dazu, wie es leider vorbey war. Er ist verwundet, mitten in der Brust, und fiel gleich ohnmächtig nieder —

Wohlau.

Was machte Woldemar dabey?

Peter.

Er fiel neben ihm nieder, er versuchte die Wunde zu verbinden, schlug sich auf die Brust, sprang auf, und that wie ein Mensch, der verzweifelt — Nein, ich werde es nicht überleben, rief er aus.

Wohlau.

Wo ist Woldemar?

Peter.

Er lief nach dem Wasser und ließ sich übersehen. —

Sech-

Sechster Auftritt.

Frau von Wichmann und die Vorigen.

Sr. von Wichmann.

Sage mir Bruder — was geht denn vor in diesem Hause? ein Mann in dem Garten verwundet, den sie unten in die Stube tragen? das ist ja entsetzlich! — und Woldemar — ich bebe durch mein ganzes Gebeine — Wer ist denn der Verwundete? hast du ihn gesehen?

Wohlau.

O Schwester, mir ist der Kopf so toll, daß ich dir nichts sagen kann. Da hier, frage Petern, ich will sehen, ob noch Hülfe übrig ist.

Siebenter Auftritt.

Frau von Wichmann und Peter.

Sr. von Wichmann.

Das ist unerhört traurig! Kennt ihr den Fremden nicht — habt ihr ihn niemals hier in der Nähe gesehen?

Peter.

O seyn Sie meine Beschützerin gnädige Frau!

Sr. von Wichmann.

Was? — kennet ihr ihn?

Peter.

Gott ist mein Zeuge! nein.

Sr. von Wichmann.

Habt ihr ihn nie gesehen?

S

Peter

Peter.

Leider."

Sr. von Wichmann.

Nun, Peter?

Peter.

O Himmel! wer hätte sich das Unglück vorstellen können?

Sr. von Wichmann.

Heraus mit der Sprache, Peter, sagt mir alles, was euch von dem Menschen bekannt ist, so etwas muß nicht verschwiegen bleiben.

Peter.

Ich will alles sagen, aber ich bitte Sie mit Thränen, machen Sie mich nicht unglücklich! ich halte den Fremden für einen alten Feind des Woldemars.

Sr. von Wichmann.

Und —

Peter.

Und für einen Nebenbuhler.

Sr. von Wichmann.

Was — ? ihr erschreckt mich zum Sterben — woher wißt ihr, daß er sein Nebenbuhler ist?

Peter.

Gott ist es bekannt — ich habe nichts damit zu thun — er ist hier oft im Hause im Vorzimmer gewesen — und hat sich nach allem so genau erkundigt — nach der Fräulein, nach ihrer Hochzeit und allem —

Sr.

Sr. von Wichmann.

Auch nach Woldemar.

Peter.

Auch nach ihm — und er schien aufgebracht zu seyn, wenn er ihn nannte — O wer hätte das voraus sehen können! — keine Schätze hätten mich bewegen sollen, Woldemar zu rufen.

Frau von Wichmann.

Das habt ihr gethan? Elender! — und sagt nichts davon?

Peter.

Ach! ich bitte um Gnade -- ich konnte ja nicht wissen --

Sr. von Wichmann.

O mein Gott! —

(hebt die Hände auf und geht vorwärts.)

Peter. (läuft weg.)

Hier muß ich davon.

Achter Auftritt.

Sr. von Wichmann. (allein)

O — was für ein unabsehbares Elend ist das — wenn meine schreckliche Vermuthung wahr ist — O so muß ich denn in dieses Haus zu einer Zeit kommen, wo aller Zorn des Himmels auf meine arme Familie herabstürmt — Wie wird das arme gekränkte Kind das alles ertragen? — Verborgener Rathschluß — ich verehere dich mit Entsetzen!

S 3

Neun-

Neunter Auftritt.

Dalton und Fr. von Wichmann.

Dalton.

Ein abscheuliches Unglück — ich kann es nicht erzählen — dieser Tag ist der letzte dieses Hauses.

Fr. von Wichmann.

Dalton — ist es —

Dalton.

Belmont —

Fr. von Wichmann.

Ach — lebt meine arme Julie noch?

Dalton.

Sie lebt — noch lebt Sie, aber bis an mein Grab wird mich dieser Anblick begleiten. Sie trat blaß — halbtodt in die Stube, auf dem Bette vor ihr — ach da lag er ausgestreckt, und das Blut floß bis zu Ihren Füßen. Ihre Augen stunden offen — Sie versuchte zu schreyen — und mit einem fürchterlichen Ton fiel Sie auf ihn hin — Ich wollte Sie wegreißen: Grausame! schrie Sie — laß mich sterben, hier auf seinem Herzen will ich sterben — Belmont — Belmont noch einen Laut — deine Julie — Er fuhr mit einer Art von Zückung in die Höh, als wenn er Sie umarmen wollte; aber seine Arme fielen zurück. Die eine Hand brachte er mit Mühe auf die blutige Brust, und dein —
dein —

dein — war alles, was er mit einer dumpfen Stimme tief heraus seufzete — o und in seinem Gesicht, — da war der nahe Tod. Ich versuchte es, Sie von ihm loszureißen — Ihr Vater, rief ich — haben Sie Mitleiden mit ihm — er kam eben in die Stube, Mein Vater! schrie Sie — und fiel auf ihre Knie — o nehmen Sie es wieder, das elende Leben, das Sie mir gegeben haben — o diesen Segen noch — und so sprang Sie auf mit einer Wildheit im Gesichte, die uns alle zittern machte. Ach — ich kann nicht mehr — Ich sollte Sie rufen — wollen Sie nicht zu dem armen Kinde gehen? Das ist ein abscheulicher Jammer — Meine Kinder — die ich so unschuldig, so blühend gekannt habe! Mein unglücklicher, verjagter Wilhelm — ermordet — ermordet bringen sie dich wieder, und meine einzige Julie — O Sie wird es nicht überleben.

Sr. von Wichmann.

Dalton — was ist da zu thun? — ich muß das Mägdchen retten, wenn es möglich ist — Ach, Sie kommt.

Zehnter Auftritt.

Julie, (von ihrem Vater geführt,)

und die Vorigen.

Wohlan.

Julie — mein einziges Kind — mein einziger noch
übriger Trost — o ermanne dich — fasse dich — der
Allmächtige lebt noch — dein Vater lebt noch.

Julie.

Ach — bald ist alles gut. (sieht Dalton, ihre Tante
und ihren Vater wechselsweise erschrocken an.) Wer sind
Sie denn? — warum diese Schrecken — wo führen
Sie mich hin? soll ich sterben?

Dalton.

Nein, leben sollen Sie, Julie — zu unserm Trost —
sollen Sie leben — o theurestes, theurestes Kind!

Julie.

Dalton — mit mir ist etwas großes vorgegangen.
Hast du den Bräutigam nicht gesehen, ein munterer
Jüngling mit braunen lockigten Haaren, und seine
Wangen blühen? (wird Blut an ihrer Hand gewahr.)
Ha — hier ist Blut — Blut — Blut — ist um mich
her — Ha wer hilft mir aus diesem Blute? helfst —
helfst!

(wird ohnmächtig, und Dalton setzt sie auf einen Stuhl.)

Woh!

Wohlau.

Ist das auszuhalten? — Mein Kind — meine Julie — Sieh deinen Vater — deinen Vater — deine zitternde Knie will ich umfassen.

(fällt vor ihr nieder.)

Dalton.

Hören Sie Ihren Vater — ihre Dalton nicht? — Julie! allerliebstes Kind.

Julie.

Nach Barmherzigkeit — ist er tod! ist kein Hauch mehr in ihm? Laß mich fühlen, laß mich fühlen, ob sein Herz nicht mehr schlägt. Ha — ist kein Tod mehr übrig Mörder? ist kein Tod mehr übrig?

Wohlau.

Julie, ich beschwöre dich, du wirst deinen Vater umbringen.

Julie.

Wollen Sie auch sterben? — mein Vater, soll ich Sie auch in Ihrem Blute sehn? — Der Fluch des Lebens ruhet allein auf mir! — ich allein soll übrig bleiben? — auf den Gräbern meiner Freunde? — (hält etwas inne,) Steiget herauf — Entschlafene, Geliebte — — Theurer — Ermordeter — steige herauf — Mein Vater — wo bist du? Julie — Julie ruft — Hier liegt Sie am Grabe und flehet zu sterben —

o öffnet, öffnet das stille Gewölbe — (Hält etwas inne und steht heftig auf.) Ha dort steigt er empor — dort schwebt er hinauf — o wie glänzt er! — ha mein Bräutigam! — nimm deine Julie mit — nimm Sie mit dahinauf, dahinauf —

(fällt ohnmächtig zurück.)

Dalton.

(Wirft sich neben ihr auf die Knie und nimmt ihre Hand die sie weinend küßt.)

Sr. von Wichmann.

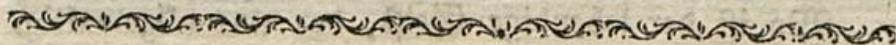
(kommt auch herbey.)

Ach Bruder! Ihr Verstand, Ihr schöner Verstand ist hin.

Wohlau.

Ach! — sterben — sterben wird Sie — (hebt die Hände gen Himmel und weint.) Gnade, Gnade — warum soll ich den Trost meines Alters, meine Freude — mein Kind überleben?

Ueber



Ueber den Vaterlandestolz.

Du bist ein Deutscher. Wohl an, sey stolz auf deinen Hermann, auf den Helden Friedrich, auf Katharina, die Wohlthäterin der Menschen! Nenne Leibniz, Klopstock und Lessing der Nachwelt! Nenne Deutschlands Erfinder, wenn England seine Darsteller neben Königen begräbt, und Gallien seine Dekorateurs unter die Bierziger setzt! *) Uns fehlen zwar Geschichtschreiber und Redner, aber weder Dichter noch Thaten. Dennoch laßt uns gerecht seyn, und nicht vergessen, daß kaum vor dreßzig Jahren noch Gottsched der deutsche Addison war, daß izt noch Laune, Witz und Grazie im deutschen Boden nur mühsam gedeihen, und daß Vaterland und Freyheit in unsrer Sprache nicht viel mehr als Töne ohne Meynung sind. Wenn die Abenakis und die Mikimakis, die Chawanesen und die Cherokeesen bey jedem Krieg ihrer Nachbarn die Art gegen ihre Brüder erheben, kämpfen sie für's Vaterland?

Wo

*) Qui ont de l'esprit comme quatre, sagte Piron.

Wo ist der lebendige Geist, der uns allgewaltig,
und zu Einem Endzweck ergreifen? der uns an Einer
Kette halten sollte, wie Jupiter die Schicksale hält?
Wo ist Regulus Tugend? Leidenschaft, ein Opfer zu
werden fürs Vaterland?

Sprich den Fürsten nicht Hohn, Freiheittrunkner
Jüngling, der du vielleicht als Mann zu ihren Füßen
kniest! Und sie verdienen auch deinen Bardeneifer nicht,
denn viele unter ihnen sind freundlich und gut, und
verleihen selbst den Fürstenhassern Brod. Aber träu-
me nicht von Freyheit, so lange noch an jedem Hof
jeder laut des Muts verstummt, so lang unser Eigen-
thum nur von einer Schatzverordnung zur andern sicher
ist, so lang unser Blut eine Lands- und Domainens-
waare bleibt, so lang wir auf jeden Wink wie Cäsars
Kriegsknechte ausrufen:

Pectore si fratrum, gravidare in viscera matris
Imperat, invita peragam tamen omnia dextra.

Tröste dich damit, daß Freye nicht immer glücklich
sind, daß es Sokrates und Phocion nicht waren, und
daß es Sklaven seyn können unter Antoninen.

Anekdote.

Montesquieu und Lord Chesterfield waren zu Einer Zeit in Venedig, und stritten oft über den Vorzug ihrer Nation, indem jener die Munterkeit der seznigen, dieser die kalte Vernunft der Engländer erhob. Eines Tages trat ein Fremder in Montesquieu's Stube, welcher damals schon Beobachtungen zu seinem unsterblichen Werke sammelte. „Ich bin, sprach der Fremde, ein Freund ihrer Landsleute, weil ich lang in Frankreich gelebt habe, und man ist mir daselbst so wohl begegnet, daß ich gern einem jeden Franzosen dienen möchte. Dies ist auch die Absicht meines Besuchs. Sie sind, fuhr er fort, mit einer gefährlichen Neugierde behaftet, die man nirgends weniger als in Venedig verzeiht. Sie fragen nach allem, was vorgeht. Sie wollen Geheimnisse ausforschen, und ich weis, daß Sie vieles aufgeschrieben haben — vielleicht zum Gebrauch irgend eines fremden Hofes; denn so beurtheilt das geheime Inquisitionsgericht Ihr Betragen, welches darum heute früh beschlossen hat, Sie erster Tags aufheben zu lassen. Denken Sie auf Ihre Sicherheit. — „ Der Fremde ging weg. Montesquieu, ganz bestürzt, warf alle seine Papiere ohne Zeitverlust ins Feuer, und lief zu Chesterfield, um ihm den Vorfall zu erzählen. — „ Ich glaube sagte dieser
nach

nach einigem Nachdenken, daß die Begebenheit wohl unsern Streit entscheiden dürfte, denn ein gelassener Engländer hätte die Sache genauer untersucht. „

Montesquieu. Und sich mutwillig einer grossen Gefahr ausgesetzt?

Chesterfield. Die mir aber nicht so dringend vor-
kömmt. Denn, bedenken Sie doch, ob es wahr-
scheinlich sey, daß ein Vertrauter der Staatsinquisition
einem Fremden ihre Entschliessungen verrathen, daß
er aus Dankbarkeit für die französische Urbanität in
in Italien seinen Kopf wagen würde?

Montesquieu. Was aber konnte des Menschen
Absicht seyn?

Chesterfield. Sie zu betrügen, vermuthlich. Viel-
leicht war es ein Glücksritter, der Bekanntschaft, der
Gelegenheiten suchte, der Sie bestehlen wollte. —

Montesquieu. Das ist ihm also nicht gelungen.

Chesterfield. Aber doch haben Sie Ihre Papiere
verbrannt. Das war allzu übereilt. Mit ein wenig
Englischer Kälte hätten Sie lieber den ganzen Aufzug
für einen Scherz gehalten. —

Montesquieu. Für einen Scherz?

Chesterfield. Allerdings, lieber Baron; denn
mich kostet der Spas zwei Zechinen. Es war mein
Schneider, und er hat seine Rolle nur allzugut gespielt.

Die

Die Königswahl.

Als der Gueber König einst verblich,
 Und der Reichstag unentschlossen schwankte,
 Nichts entschied und immer zankte,
 Ruft' ein Sonnenpriester: höret mich!
 Um den würdigsten nicht zu verfehlen,
 Soll die Göttin für uns wählen.
 Wessen Aug der erste Stral erreicht,
 Wenn sie morgen aus dem Meere steigt,
 Dem sey unser Thron beschieden!
 Alle hoffen, alle finds zufrieden;
 Jeder träumt sich auf den nahen Thron.
 Noch war's Mitternacht, und schon
 Rufften sie am Meer mit tausend Stimmen
 Ihrer Feuergottheit, zu entglimmen.
 Einer nur, vielleicht ein Thor,
 Blieb entfernt vom Ufer stehen,
 Und sah unverwandt nach steilen Höhen
 Landwärts empor.
 Epigrammen rauschten um sein Ohr,
 Durchgewürzt mit pöbelhaftem Wize,
 Bis er endlich an der Felsenspize,
 Und allein, den ersten Stral entdeckt.
 Jüngling, soll dich Ruhmes Lorbeer schmücken,
 Folg dem Weisen, den kein Tadel schreckt,
 Und dem Pöbel kehre stolz den Rücken.

Der

Der Erzähler.

Ein Mylord, der von Reisen
 Manch Wunderwerk erzählt,
 Und der sich mit Beweisen
 Nur selten quält,
 Gab neulich im Histröchen
 Bescheiden zu verstehn,
 Es klänge wie ein Märchen,
 Hätt' er's nicht selbst gesehn.
 Ey, Mylord, Sie erlauben,
 Rief Mops, der wenig spricht:
 Wir sehens nicht, drum glauben
 Wir auch die Sache nicht.

Die Mode.

Freund, kein Erdenbürger handelt frey!
 Alle fesselt Modethranney;
 Sie, die Damen, süßen Herren, Zofen
 Durch Jahrtausende Geseze gab,
 Schwingt auch über steife Philosophen
 Eigensinnig ihren Zauberstab.

Sie

Sie verordnet Anstand, Sprache, Ton,
 Lehrmethoden, Deklamation,
 Eigne Schönheitslinien für den Rücken,
 Wenn er sich vor Hochgeborenen beugt;
 Sie gebeut Misfallen und Entzücken:
 Wir gehorchen; die Empfindung schweigt!

Aus dem Füllhorn, das sie lächeln hält,
 Sieh, was alles auf uns niederfällt:
 Priesterkragen, Poschen, Locken, Zöpfe,
 Federbüsche, tiefer Ehrfurcht werth,
 Für Dragoner und für Mädchensköpfe,
 Oder für ein stolzes Schlittenpferd!

War einst Bayard wohl nicht kühn genug,
 Weil sein tapfres Herz im Kürass schlug?
 Sind es Helden, die in Tuch und Seide
 Lebend jauchzen, wenn die Kugel fehlt?
 Oder hat die Mode blos zum Kleide
 Gestern Eisen, heute Stoff gewählt?

Auf der Kanzel lehrte sie vorhin
 Hohle Seufzer aus der Brust zu ziehn,
 Und nun rührt sie durch ein schmachtend Lächeln,
 Durch ein frey hinwallendes Gewand,
 Durch Begeistrungsblicke, durch das Fächeln
 Mit der sanft erhobnen weissen Hand.

Sonst war Ordnung Stolz der Wissenschaft;
 Auch der Kunst verlieh sie Nervenkraft:
 Nun verhöhnen wir das Schulgeschwäze,
 Folgen schöpferischen Launen nur.
 Sklaven seufzen unter dem Gesetze,
 Freye herrschen über die Natur!

¶

Und

Und so schwingt sich, zum Genie erklärt,
 Strepthon kühn auf Korik's Steckpferd,
 Trabt mäandrisch über Berg und Auen,
 Reist empfindsam durch sein Dorfgebiet,
 Oder singt, die Jugend zu erbauen,
 Ganz Gefühl, dem Gartengott ein Lied.

Gott der Gärten stöhnt die Bürgerin,
 Lächle gütig! Rosen und Schesmin,
 Haucht Gerüche! Flichtet Handlungsorgen,
 Daß mein Liebster heute noch in Ruh
 Sein Mark-Einsatz-Komber spiele — Morgen
 Schließen wir die Unglücksbude zu!

Elend — ruft die Dame besrer Art,
 Ball ist Mode, Schauspiel, Schlittensart;
 Von dem Pöbel angestaunt, beneidet
 Freyheit athmen; Mann und Wirthschaft fliehn;
 In ein halbes Rittergut gekleidet
 Kinder für das Hospital erziehn!

Grossen schmeicheln, sich vor Niedern blähn;
 Heiß umarmen, die wir heimlich schmähn;
 Um kein Epigramm zu unterdrücken,
 Keinen Fehler, kein Verdienst vorzeihn;
 Silberlocken frühlingsähnlich schmücken;
 In der Schule klug als Wittwen seyn.

In des Lebens kurzem Possenspiel
 Ist nur Freude, nur Genuß das Ziel,
 Taucht der Menschensohn, von Bonue trunken,
 Er, der kühn auf Adlerschwingen fliegt,
 Bis er, zur Vernunft herabgesunken,
 In dem Vorsal seiner Gdanner kriecht.

Meine

Meine Mode, spricht ein weiser Mann,
Ist, dem Staat zu dienen, wenn ich kann,
Nachbarn gleich im Rathe zu votiren,
Feiner Kezer Arglist durchzusehn,
Hunderte gelassen zu verlieren,
Und das Wechselreiten zu verstehn.

Du mein Erbe, ruft ein Reichsbaron *),
Deine Wissenschaft sey guter Ton!
Handle dreist, gebärde dich bescheiden,
Lerne leben, werde kein Pedant,
Tanze zierlich, wisse dich zu kleiden,
Und vergesse niemals deinen Stand!

Grazie macht an Verdiensten reich;
Werde keinem plumpen Deutschen gleich!
Deutsch beleidigt unsrer Fürsten Ohren;
Nur Paris kann grosse Männer ziehn;
Freyherrn sind zum Glänzen nur geboren;
Laß um Tugend sich das Volk bemühn!

Ob du junger Unschuld Kränze raubst,
Dir Betrug und Ehebruch erlaubst,
Ob dich heimlich Neid und Hochmut quälen,
Das entehrt dich Erstgeborenen nicht;
Denn die Mode duldet schwarze Seelen,
Aber keine Flecken im Gesicht.

Und so gaukeln wir im Gängelband
Durch das Leben an der Mode Hand,
Ohne daß sie je zurückkehrten
Die verträumten Stunden unsrer Zeit.
Wann wirst du einst wieder Mode werden,
Vätertugend, deutsche Redlichkeit?

*) Chesterfield's Letters.

Bittschrift

an das

Künftige Erziehungstribunal.

Wenn euch ein Vater des Volks einst versammelt, o ihr Freunde der Jugend, so erwägt auch mein Leiden, und eifert gegen das Vorurtheil, dessen Opfer ich bin. Ich und meine Schwester sind Zwillinge, und uns äußerlich so ähnlich, wie die Blätter eines Baums, aber eine parthenische Erziehung hat uns zu ganz verschiedenen Geschöpfen gemacht. Mich Arme gewöhnte man früh, meine Schwester als eine vornehmere Person zu betrachten. Sie nahm bey jeder Gelegenheit den Rang über mir. Sie allein wurde belehrt und gebildet, und ich wuchs wie eine Bäuerin heran. Sie wurde im Zeichnen, Schreiben und nützlichen Kenntnissen unterwiesen, ich, wie eine Magd in der Familie, nur zu verächtlichen Arbeiten geübt, und, wenn ich es wagte, die Nadel oder die Feder zu ergreifen, so waren empfindliche Schimpfwörter, ja nicht selten die Ruthe mein Lohn. Ist es nicht ungerecht, alle Zärtlichkeit an Einem Kinde zu verschwenden? anerschaffne Fähigkeiten nicht zu entwickeln? eine Rangordnung unter Geschwistern zu dulden, die alles wechselseitige Vertrauen aufhebt? — In unserm Hause sügt es sich zum Unglück, daß wir beyde

beide unsre Brüder und Schwestern ernähren müssen, und diese Sorge fällt größtentheils auf meine wohlherzogene Schwester. Man setze den Fall, daß sie bettlägrig würde (und sie ist leider! mit Gichtflüssen geplagt) müßte denn nicht Hunger und Elend unser unvermeidliches Loos seyn? denn ich bin nicht geschickt genug, einen Bettelbrief zu schreiben, und muß mich auch zu diesem Aufsatze fremder Hände bedienen. Sie kann sterben, und so bleibt unsrer verlassnen Familie keine Versorgerin übrig.

O gebieten Sie den Eltern gegen alle ihre Kinder eine ungetheilte, unparteyische Liebe. Ich bin
Ihre demüthige Dienerin
die linke Hand.

Der konzipirende Anwald sah einen Knaben in England, der mit beyden Händen gleich fertig schrieb, ohne irgend ein Kunststück, als daß man ihn gewöhnliche, die nämliche Borschrift wechselsweise mit der linken und rechten Hand abzuschreiben; denn beyde Hände müssen gleich geübt werden. Als Jouvenet durch einen Schlagfluß gelähmt ward, fing er mit glücklichem Erfolg an, mit der linken Hand zu malen, und es ist nach einem seiner historischen Gemälde ein Kupfer mit der Unterschrift bekannt: P. Jouvenet dextra paralyticus sinistra pinxit. Jeder Instrumentspieler erfährt, wie gelehrig die linke Hand sey. Die Sache verdient aller Erziehungsphilosophen Aufmerksamkeit.

Geschichte Eginhards und Emma

aus dem

Chronikon Laurishamense mit einigen Abkürzungen
beynah wörtlich übersezt.

Eginhard, Geheimschreiber Karls des Grossen, diente rühmlich und ward am Hofe werth geschätzt, aber wärmer geliebt von des Kaisers Tochter Emma, einer Verlobten des griechischen Königs. Beyder Zärtlichkeit nahm durch den Zwang täglich zu, denn sie wagten lange kein Geständniß und vermieden sich, aus Furcht den Kaiser zu beleidigen. Aber endlich gelingt der verbotenen Liebe alles. Der edle Mann wollte sich keinem Unterhändler vertrauen, nahm sich ein Herz, schlich bey Nachtzeit nach des Mädchens Kammer, klopfte sanft an, und ward unter'm Vorwand einer Botschaft vom Kaiser eingelassen. Jetzt waren sie allein, und unter leisem Geflüster und Küssen und Freuden der zufriednen Liebe verstrich die Zeit. Eginhard wollte in der verschwiegnen Nacht zurück. Nun dämmerte es schon, und er entdeckte zu seiner Bestürzung häufig gefallnen Schnee auf dem Wege, wo ihn männliche Fußstapfen verrathen konnten. Noch eine Weile

harrten

harrten sie aus Angst, bis endlich Emma, durch die Liebe kühner, sich erbot, Eginharden auf ihrem Rücken nach seiner Wohnung zu bringen. Zum Unglück schlief der Kaiser nicht, und sah, erstaunt und schmerzlich gerührt, aus seinem Fenster, wie seine Tochter, unter ihrer Last gebeugt, durch den Schloßhof ging, und hierauf sorgfältig in ihrer eignen Spur zurückkehrte. Er verbarg eine Zeitlang seine Empfindung und schwieg; aber Eginhard plagte sein Gewissen. Der Vorfall konnte nicht immer geheim bleiben; er warf sich daher dem Kaiser zu Füßen, und begehrte seinen Abschied mit Ungestüm, weil, wie er vorgab, seine Dienste nur übel belohnt würden. Der Kaiser versprach, sich auf einen bestimmten Tag über dies Gesuch zu erklären, und an diesem Tage versammelte er die Grossen seines Reichs, trug ihnen die geschehene Beleidigung der Majestät vor, und verlangte ein Urtheil gegen den Verbrecher. Alle waren über die unerhörte That bestürzt; viele stimmten auf Strafen ohne Beispiel, andere nur auf Verbannung; einige, gelinder und klüger, baten den Monarchen, die Sache nach seiner eignen Weisheit zu richten. Es sey darum, sagte der Kaiser; oft lenkt die Vorsicht das Uebel zum Guten, und darum verzweifle ich auch jetzt nicht. Ich will das Vergehen meines Dieners durch keine Strafe

rächen, welche die Schande meiner Tochter vermehrt. Sie mögen sich beyde durch eine rechtmässige Ehe verbinden, und so wird eine sträfliche That durch eine ehrenvolle getilgt. Die ganze Gesellschaft jauchzte dem langmütigen Kaiser ihren Beyfall zu. Eginhard der sich nicht verrathen glaubte, wurde gerufen, und der Kaiser redete ihn mit ruhiger Miene folgender Gestalt an: „Du beschwerst dich, daß ich deine Dienste nicht würdig belohne. Das ist deine Schuld, Eginhard. Du hättest mich längst erinnern sollen; denn ich bin allen meinen Pflichten nicht gewachsen. Diene mir ferner so treu als bisher, und ich gebe dir zur Vergeltung meine Tochter zur Frau.“ — Wer schildert Eginhards Erstaunen. — „Deine Trägerin nämlich (*vestram scilicet portatricem*) fuhr der Kaiser lächelnd fort, dieselbe, welche neulich, so hoch aufgeschürzt, dir so unterthänig war.“ — Jetzt ward Emma gerufen, und die väterliche Hand gab das verschämte rosenwangige Mädchen in ihres Eginhards Hände.

Noch ist Erndte für den Forscher in den Schriften der mittlern Zeit, und dieser Mönch aus dem zwölften Jahrhundert erzählt naif genug. Der Uebersetzer arbeitet an Fragmenten einer Geschichte deutscher Sitten und Wissenschaften in dieser Zeit. Vielleicht erscheinen einige davon im Museum.

Serena.

S e r e n a.

Wenn Sie lächelt, bin ich groß und reich,
 Königserben, Hermanns Enkeln gleich;
 Sie ist keiner hohen Ahnen Kind;
 Für Sie sprossen keine Lorbeerblätter,
 Aber meines Mädchens Brüder sind
 Junge, sieggewohnte Liebesgötter.

Einsam blüht Sie; nur auf stiller Flur
 Glänzt die holde Tochter der Natur,
 Und sie hört den ungeschmückten Ton
 Meiner Lieder mehr mit Wohlgefallen,
 Als Gesänge die am Helikon
 Dem Erobrer und dem Weisen schallen.

Ihre Sprache, rührend wie Musik,
 Ist oft nur ein Laut, ein Feuerblick;
 Nur ein leiser Odem lispelt mir,
 Und der Odem stirbt nicht unempfunden.
 Unter Götterfreunden tauschten wir
 Keine Ewigkeit für unsre Stunden.

Ach! Sie kömmt! — Der Silberschleier hebt
 Auf dem Dusen, der nach Freyheit strebt.
 Züchtig sinkt er unter der Gewalt
 Ihrer engelreinen Tugend nieder;
 Doch nur Einmal; ihn empören bald
 Wonnesluten sanfter Regung wieder,

Die im Auge glimmt, im Angesicht
 Aus der Wangen Morgenröthe spricht,
 Ihre Hand in meiner Hand durchglüht,
 In dem Rosenmunde seufzt und lächelt,
 Der halbaufgeschlossen schöner blüht
 Von der Bollust Lebenshauch umfächelt.

=====

~~~~~

**Sturz Erklärung über die Physiognomik,**  
mit Anmerkungen von J. K. Lavater.

—————

**I**ch bin von der Wahrheit der Physiognomik, von der Allbedeutsamkeit jedes Zuges unsrer Gestalt so lebhaft als Lavater überzeugt. Es ist wahr, daß sich der Umriss der Seele in den Wölbungen ihres Schleyers bildet, und ihre Bewegung in den Falten ihres Kleids.

Even in the outward shape dawns the high  
expression of the mind.

Überall ist Kette, Harmonie, Wirkung und Ursache in der Natur, auch zwischen dem äussern und innern Menschen; wir arten nach unsern Eltern, nach der Erde, die uns trägt, nach der Sonne, die uns wärmt, nach der Nahrung, die sich mit unsrer Substanz assimilirt, nach den Schicksalen unsers Lebens; alles das modifizirt, reparirt und ziselirt am Geist und am Körper und die Spur des Meissels wird sichtbar; jeder Schwung, jede Bucht des äussern Kontours schmiegt sich an die Individualität des innern Menschen, wie ein feuchtes Gewand im Bade. Mit einer nur wenig veränderten Nase wäre Cäsar nicht der Cäsar geworden, den wir kennen.

Ist

Ist nun vollends die Seele in Bewegung, so leuchtet sie durch, wie der Mond durch Osian's Geister. Jede Leidenschaft hat im ganzen Menschengeschlecht immer einerley Sprache. \*) Philoktet ächzet anders als ein gepeitschter Knecht, Raphael's Engel lächeln edler als die Marschengel Rembrand's; aber immer haben Freude und Schmerz ein einziges, eigenthümliches Spiel; sie arbeiten nach einerley Gesetz, auf einerley Muskeln und Nerven, so zahllos die Nuancen ihres Ausdrucks auch sind, und je öfter die Leidenschaft wiederholt wird, je mehr sie zum Hang, zur Lieblingsneigung artet, je tiefer wird ihre Furchen gepflügt.

Aber verborgener liegen Anlage, Geschick, Grad und Weise der Empfänglichkeit, Talent, Beruf und Geschäftsfähigkeiten. \*\*) Den Zornigen, den Wollüstigen, den Stolzen, den Unzufriedenen, den Boshaften, den Wohlthätigen, den Mitleidigen zu entdecken, wird einem guten Beobachter nicht schwer: \*\*\*)

aber

\*) Von Aufgang bis zum Niedergang sieht der Neid nicht so vergnügt aus wie die Großmut, und die Unzufriedenheit nicht wie die Geduld. Die Geduld ist allenthalben, wo sie dieselbe ist, durch dieselben Zeichen merkbar. So der Zorn, so der Neid, so jede Leidenschaft.

\*\*) Sehr wahr — aber dann auch, wenn man einmal den Ausdruck davon gefunden hat, wie viel unverkennbarer in jedem uns wieder begegnenden Objekte.

\*\*\*) Sehr wahr.

aber den Philosophen, den Dichter, den Künstler, und ihr mannigfaltiges Seelenvermögen wird er nicht mit gleicher Zuversicht schätzen; noch seltner wird er es anzugeben wagen, wo die Anzeige jeder Eigenschaft sitzt, ob im Augknochen Verstand, Wiz im Sinn, und Dichtergenie im Munde deutlich wird? \*)

Allerdings ahndet uns so etwas, wenn uns ein merkwürdiger Mann begegnet, und wir sind alle, weniger oder mehr, empirische Physiognomiker; wir finden im Blick, in der Miene, im Lächeln, im Mechanismus der Stirne bald Schalkheit, bald Wiz, bald forschenden Geist; wir erwarten und weissagen nach einer dunkeln Vorempfindung sehr bestimmte Fähigkeiten aus der Gestalt jedes neuen Bekannten, und wenn dieser Takt durch Uebung und Umgang mit vielerley Menschen berichtigt wird, so gelingt es uns oft bis zur Bewunderung den fremden Ankömmling zu deuten. Ist das Gefühl? innerer anerschaffner Sinn, der nicht erklärt werden kann? Oder ist es Vergleichung, Induktion,

\*) Und dennoch hoff' ich, glaub' ich, weis ich — das folgende Jahrzehend wird dies möglich machen, und der scharfsinnige Verfasser dieses Aufsazes, ich wollte wetten dürfen, würd' es nicht nur möglich finden, selber können würd' er's, wenn er nur einen einigen Tag dazu aussetzen wollte, eine wohlgeriehete Sammlung von merkwürdigen Charaktern in der Natur oder wahren Bildern durchzugehen und zu vergleichen.

duktion, Schluß von erforschten Charakteren auf unbekante durch irgend eine äussere Aehnlichkeit veranlaßt? Gefühl ist die Hegide der Schwärmer und Thoren, und ob es gleich oft mit der Wahrheit übereinstimmt, ist es doch weder Anzeige noch Bestätigung der Wahrheit; aber Induktion ist Urtheil auf Erfahrung gegründet, und ich mag auf keinem andern Weg die Physiognomik studiren. Ich eile manchem Fremden freundlich entgegen, einem andern weiche ich mit kalter Höflichkeit aus, auch wenn kein Ausdruck der Leidenschaft mich anzieht, oder abschreckt; wenn ich genauer zusehe, so finde ich immer, daß mich irgend ein Zug an einen würdigen, oder verdienstlosen Bekannten erinnert, und das Kind handelt, dünkt mich, nach einerley Gesetz, wenn es Fremde flieht, oder liebkoset, nur daß es, mit weniger Zeichen zufrieden, sich bey der Farbe des Kleids, dem Ton der Stimme, ja oft einer unmerklichen Bewegung beruhigt, die es an Eltern, Amme, oder Bekannte erinnert. \*)

Also

\*) Es ist nicht zu läugnen, daß dies nicht sehr oft der Fall ist, und viel mehr, als man gemeiniglich denkt. In dessen getran' ich mir doch zu behaupten und zu beweisen, daß es in der Natur und Kunst eine Menge Züge, besonders von äussersten Enden, leidenschaftlicher sowol, als leidenschaftloser Zustände gibt, die, an sich selbst  
und

Also ist es nicht blos Gefühl, sondern ich habe Gründe, dem Mann, der Turenne ähnlich sieht, Sagazität, kalten Entschluß, warme Ausführung zuzutrauen. Wenn ich drey Männer antreffe, deren einer Turennes Augen mit seiner Klugheit, der andre seine Nase und seinen hohen Mut, der dritte seinen Mund und seine Thätigkeit besitzt, so ist auch der Ort deutlich geworden, wo sich jede Eigenschaft äussert, und ich bin, so oft ich den Zug wieder wahrnehme, zu einem ähnlichen Urtheil berechtigt. Hätten wir dann nur Jahrtausende lang Menschengestalten untersucht,

Karak:

und ohne alle Vergleichung mit gemachten Erfahrungen, auch dem ungeübtesten Beobachter — zuverlässig verständlich sind. — Ich glaube, es ist schlechterdings in der Natur des Menschen, in der Organisation unsrer Augen und Ohren gegründet, daß uns gewisse Physiognomien, so wie gewisse Töne, anziehen, andre zurückstossen. Man lasse ein Kind, das nur wenige Menschen zu sehen Gelegenheit gehabt, den offenen Rachen eines Löwen oder Tigers — und das Lächeln eines gutmütigen Menschen sehen — unfehlbar wird seine Natur von dem einen wegbeben und dem andern lächelnd begegnen. Nicht aus rasonnirender Vergleichung, sondern aus ursprünglichem Naturgefühl. — So wie's, aus eben dieser Ursache, eine liebliche Melodie mit Vergnügen behorcht und vor einem gewaltsamen Knall schauernd in einander fährt. So wenig da Ueberlegung, oder Vergleichung Statt hat, so wenig in denen Fällen, wo äusserst sanfte, oder äusserst wilde Physiognomien sich ihm darstellen.

Charakteristische Züge geordnet, nach ihren Nüancen ge-  
 paart, merkwürdige Buchten, Linien und Verhältnisse  
 durch Zeichnungen deutlich gemacht, jedem Bruchstück  
 seine Erklärung beygefügt, so wäre das Mandarinens-  
 alphabet des Menschengeschlechts fertig, und wir dürf-  
 ten nur nachschlagen, um jedes Gesicht aus unserm  
 Vorrath zu erklären. Ich bewundere den Mann, der  
 sich an dieses Elementarwerk der Schöpfung wagt, und  
 wenn ich mich dem Gedanken ganz überlasse, daß die  
 Ausführung nicht schlechterdings unmöglich sey, so er-  
 warte ich noch mehr als Lavater; ich denke mir dann  
 eine so reiche, so bestimmte, so ausgebildete Sprache,  
 daß nach einer wörtlichen Beschreibung eine Gestalt  
 wieder hergestellt werden kann, daß eine richtige Schil-  
 derung der Seele auf den Umriss des Körpers hinweist,  
 daß ein Physiognomiker aus einem künftigen Plutarch  
 grosse Männer zu palingenesiren vermag, daß es ihm  
 leicht wird, ein Ideal für jede Bestimmung des Men-  
 schen zu entwerfen. \*) Mit solchen Idealen behängen  
 wir alsdann die Gemächer unserer Fürsten, und wer  
 ein

\*) Vortreflich — und, der Verfasser mag scherzen oder  
 ernsten — was ich alles ohne Träumerey ganz zuverlässig  
 schon von dem folgenden Jahrhunderte mit erwartete,  
 wovon denn, so Gott will, in den physiognomischen  
 Linien bereits einige vorläufige Versuche ge-  
 wagt werden sollen.

ein unschickliches Amt fodert, muß sich ohne Murren beruhigen, wenn ihn sichtbar seine Nase davon ausschließt. \*)

Nach und nach bilde ich mir eine ganz andere Welt, aus welcher Irrthum und Betrug auf immer verbannt sind. \*\*)

Ob wir darum glücklicher wären, läßt sich streiten. \*\*\*)

Wahrheit ist hier, wie immer, in der Mitte. Wir wollen nicht zu wenig von der Physiognomik erwarten, aber auch nicht zu viel; denn noch strömen Einwendungen auf mich zu, die ich nicht alle beantworten kann.

Gibt's auch so viel ähnliche Menschen? Oder ist diese scheinbare Aehnlichkeit nicht öfter ein Totaleindruck,

\*) Lacht und lächelt — Wahrheitsfreunde und Feinde — so wird's, so muß es kommen!

\*\*) Verbannt wären, wenn Physiognomik allgegläubte Religion wäre; alle Menschen geübte Beobachter; das Bedürfniß der Verstellung nicht neue Kunstgriffe erfände, wodurch wenigstens eine Zeitlang die Physiognomik wieder irre gemacht werden könnte.

\*\*\*) Glücklicher gewiß! Obgleich diese Uebung des Streits der Aufrichtigkeit und Tugend mit Laster und Verstellung — die weit eingreifendste Entwicklung aller menschlichen Kräfte bewirkt — und die menschliche Tugend gleichsam, wenn ich so sagen darf, vergöttlicht, und zur Höhe des Himmels treibt.

druck, der bey einer genauen Untersuchung verschwindet? zumal, wenn ein einzelner Zug herausgehoben und mit einem andern einzelen Zuge verglichen werden soll?

Fällt es niemals vor, daß ein Zug dem andern geradezu widerspricht? Daß eine furchtsame Nase zwischen Augen sitzt, die Mut verkündigen. \*)

Ist es ganz ausgemacht, daß eine ähnliche Gestalt auch immer eine ähnliche Seele anzeige? In Familien, wo die meiste Aehnlichkeit herrscht, gibt es oft die mannigfaltigsten Menschen. Ich habe zum Berwechselfeln ähnliche Zwillingbrüder gekannt, die dem Geiste nach nicht einen Zug mit einander theilten \*\*). Und wie

\*) In den festern, oder scharfer Umrisse fähigen Theilen, gewaltsame Zufälle ausgenommen, hab' ich noch nie widersprechende Züge gefunden. Sehr oft zwischen den festen und weichen, oder auch zwischen der Grundform der weichen und ihrer erscheinenden Lage. Grundform z. B. wäre, die an einem Todten, der durch keine gewaltsame Krankheit verzerrt ist, wahrgenommen wird.

\*\*\*) Wenn dies vollkommen wahr ist, so geb' ich die Physiognomik auf. Ich schenke dem mein Exemplar aller meiner physiognomischen Fragmente und hundert physiognomische Handrisse, der mich hiervon überzeugt. Nicht einmal ich will Richter seyn. Ich überlasse es dem würdigen Verfasser dieser Bemerkung, drey Männer zu wählen, das Faktum genauer zu untersuchen, und wenn sie dasselbe bestätigen, so hab' ich verloren. — Für's erste nur genaue Silhouetten von diesen Zwillingbrüdern!

wie sollten wir endlich alle die Ausnahmen erklären, unter deren Menge die Regel fast erstickt? Ich will nur einige aus eigener Beobachtung anführen.

Samuel Johnson sieht wie ein Lastträger aus; nicht ein Blick im Auge; nicht ein Zug im Munde, der den scharfsinnigen Menschen und Wissenschaftler verräth. \*) Hume's Gesicht war ein Gemeinplatz; \*\*) Churchhill glich einem Ochsentreiber, Gold-

bern! So weit meine Erfahrungen reichen, ich bezeug' es auf alle meine Ehrlichkeit — Ich habe keine Spur einer solchen Bemerkung.

\*) Wenn ein Mann von der Scharfsinnigkeit des Herrn Statsraths Sturz das sagt — so soll ich billig die Hand auf den Mund legen und sagen: Sturz hat's gesehen; ich habe nicht gesehen! — Aber warum ist mir, bey allen meinen, nunmehr wenigstens vierjährigen Beobachtungen, nicht ein einziges solches Beyspiel aufgestossen? Viele Menschen hab' ich, besonders anfangs, für sehr gescheut gehalten, die's nicht waren. Aber, meines Erinnerns und Wissens, keinen einzigen für dumm, der gescheut war. Zum guten Glück hab' ich eine Zeichnung von Johnson, von der man mir versichert, daß es nicht die sey, in welcher Johnson zu seinem größten Vortheil erscheint. Nun dies Gesichtchen läßt sich ein feineres, kaltfeineres — durch Verstand empfindenderes Gesicht gedenken? Planmachers Unvertraulichkeit? Nur in den Augenbraunen und ihrer horizontalen Lage, wie viel Ausdruck von tiefem, feinem, penetrirendem Verstande!

\*\*) So ist die allgemeine Sage. — Ich kann nichts dagegen einwenden, als: ich vermute, die Miene, die größtentheils

Goldsmith einem Pinsel; Strange's kaltes Aug verräth den Künstler nicht; \*) Wille, ein wandelndes Feuer, kündigt den Mann nicht an, der sein Leben mit lauter Parallelsrichen zubringt; \*\*) Boucher, der Mahler der Grazien, sah wie ein abgehärteter Kriminalrichter aus \*\*\*). Ich sah einen Beurtheil-

U 2 ten

stentheils Gegenstand physiognomischer Beobachtung und Beurtheilung ist, habe die Grundphysiognomie, den Umriß und die Wölbung der Stirne z. B. auf die unter hundert Menschen kaum Einer sein Augenmerk richtet, gleichsam verdrängt, und solche Beurtheilung veranlaßt.

- \*) Die kältesten Augen sind oft die größten Künstler. Künstler seyn und Genie seyn — ist zweyerley. Kälte ist das Apanage der Künstler, die nur Künstler sind.
- \*\*) Man kann viel Feuer haben — und doch kalt seyn. Die feurigsten Menschen sind die kältesten. Kaum eine Beobachtung hat sich mir so sehr bewahrheitet, wie diese. Sie scheint sich zu widersprechen und widerspricht sich nicht. Hefrige, schnell auffahrende, mutigentschlossene, fertig arbeitende, Kühnhinschreibende Menschen sind selten warm, — sind, die Zeiten der Hefrigkeit ausgenommen, die kältesten Seelen. Willens Styl und Gesicht, wenn das Profilporträt von ihm ähnlich ist — haben vollkommen diesen Charakter.
- \*\*\*) Wahrlich so, eigentlich so kam mir sein Porträt vor. — Aber dann, mein werthester Herz Sturz, müßten wir uns noch über den Maler der Grazien einverstehn. . . . Den find' ich in seinen Arbeiten so wenig, als in seinem Gesichte. — Seltsam! Alle Stücke von Boucher waren einstimmig mit meinem Gefühle. Ich konnte

ten zum Rade, der, mit der Bosheit eines Teufels, seinen Wohlthäter umgebracht hatte, und sein Gesicht war hold und offen, wie einer von Guido's Engeln. Es ist nicht unmöglich, auf den Galeeren Regulusköpfe, Vestalengesichter im Zuchthause zu finden \*). Führt mir diese Menschen vor, wird Lavater antworten, ich will sie wie den Sokrates kommentiren; denn ein kleiner, oft nicht gleich bemerkter Zug erklärt vielleicht, was euch so räthselhaft schien. Aber wird da:  
durch

konnte kaum Eins con amore ansehen — und gerade so ging's mir nachher mit seinem Gesichte. Nun kann ich's begreifen, sagt' ich bey'm ersten Anblick seines Bildes zu mir selber, warum dir nichts von Voucher behagen will.

\*) Das kann ich zum Theil aus eigener Erfahrung mit bestätigen. Fern also, daß ich's bestreiten wolle! Aber diese Lasterhaften, so abscheulich auch ihre Thaten — der äussern Form und Wirkung nach, ja auch, wenn ihr wollt, in Absicht auf den inneren Grund gewesen seyn mögen — waren dennoch keine grundböse Menschen. Welcher reine, edle, feingebaute, leicht reizbare Mensch — mit der zärtesten Engelsseele — hat nicht seine Teufelsaugenblicke — wo nichts als die Gelegenheit fehlt — in einer Stunde ihn zwey, drey ungeheure Laster begehen zu lassen — die ihn vor aller Welt als den abscheulichsten Menschen darstellen, oder vielmehr darzustellen scheinen — und er kann noch tausendmal besser und edler seyn, als hundert für gut gehaltene Menschen, die vielleicht nicht fähig sind eins der Laster zu begehen, um deren willen wir ihn so sehr verurtheilen — und als Glieder der Sozietät verurtheilen müssen.

durch nicht manches in die Glosse kommen, was niemals im Texte gewesen ist? \*)

Wir sollen von einem erforschten Karakter auf den Karakter eines unbekanntes schliessen; ist es aber so leicht, den Menschen zu erforschen? Wenn er wandelt in Nacht, und sich Widerspruch an Widerspruch lagert? Wenn er periodisch das Gegentheil ist von dem, was er war? Denn wie selten findet sich der Mann,

Qui qualis ab initio processerit et sibi constat \*\*)

Kennten wir den August allein aus seinem Betragen gegen den Cinna, den Cicero nur aus seinem Konsulat; welche Männer! Elisabeth, welche Kolossalfigur unter den Königinnen, und wie klein und verächtlich wird die veraltete Kofette! Jakob II. ein tapftrer General, und ein feiger König; der Königsrächer Monk, ein Sklave seines Weibes; Algernon, Sidney und Ruffel, Patrioten wie Römer, und von Frankreich

U 3

erkauft;

\*) Das könnte geschehen und sollte nicht! Ich will auch zugeben, daß ein gutes Gesicht zuweilen auch als ein Schurke handeln kann — aber dies gute Gesicht — einerseits wird in dem Momente, wo es handelt, nicht mehr so gut scheinen — und anderseits hundertmal gegen Eins — gut handeln.

\*\*) O, wie wahr! wie wichtig! wie warnend und schreckend für den Physiognomisten!

erkauft; Balso, der Vater der Weisheit, ein bestechbarer Richter: bey Entdeckungen dieser Art schauert man vor dem Menschen zurück, man schleudert Freunde und Bekannte wie glühende Kohlen aus der Hand! Wenn diese Chamäleonsseelen eins ums andre verächtlich und groß sind, und doch ihre Gestalt nicht ändern; was sagt denn ihre Gestalt? \*)

Urtheil nicht auch unser Urtheil über Menschen allzusehr nach dem Medium, wodurch wir zu sehn gewohnt sind? \*\*) Smelfungus sieht alles durch ein angelaufenes Glas, andre durch ein Prisma, viele, Tugenden im konischen Spiegel, und Laster im Sonnenmikroskop \*\*\*) Swift hätte gewiß eine ganz andre Physiognomik geschrieben, als der menschenfreundliche Lavater. Aber Er, oder niemand soll sie schreiben, und fern sey es von mir den warmen, gefühlvollen Mann jemals wieder in seinem Laufe zu stören. Sein Werk bleibt immer ein Denkmaal der Schöpferkraft

\*) Ihre Gestalt zeigt, was sie seyn könnten und sollten — und ihre Miene im Augenblicke des Handelns, was sie sind! — Ihr Gesicht zeigt ihre Kraft, und ihre Miene die Anwendung ihrer Kraft. Die Ausdrücke ihrer Kleinheit verhalten sich bisweilen wie die Flecken der Sonne zur Sonne — man sieht sie nicht mit unbewaffnetem Auge. —

\*\*) O Ja! Ja! Ja!

\*\*\*) Wie vortrefflich ausgedrückt!

Kraft des Genies; Kolumbus konnte nicht gleich wie Büsching die neue Erde beschreiben; was Lavater schon igt entdeckt hat, ist immer interessant genug, und wir wollen ihn darüber nicht schikaniren, was vielleicht einer spätern Zeit vorbehalten bleibt. Ich freue mich auf die Fortsetzung seines Werks, denn es ist noch ein reicher Vorrath übrig. Nationalphysiognomien, die Familie des vielartigen Adamsgeschlechts, vom Eskimo an bis zum Griechen. In Europa, nur in Deutschland, welche Verschiedenheit, die keinem Beobachter entwischt? Köpfe, mit dem Gepräge der Regierungsform, welche immer unsre Erziehung vollendet; ruhiger Trotz auf Gesetze im Republikaner; Trotz des Sklaven, der es stolz fühlt, daß er empfangene Prügel wieder austheilen darf; Griechen unterm Perikles und unter Hassan Pascha; Römer im Freystaat, unter Kaisern, unterm Pabst; Engländer unter Heinrich VIII. und Cromwelln. Die sogenannten Patrioten Hamden, Pym und Bane haben mich immer durch ihre Bildung frappirt. Hancock und Lord North. Alle Hauptvarietäten der Schönheit nach dem Geschmack verschiedener Nationen \*).

U 4

An

\*) Ich kann nicht aussprechen, wie ich dem Verfasser dieses geist- und kraftvollen Aufsazes Dank schuldig bin. Wie gütig, daß er, den ich, wiewol ohne Wissen, beleidigte, und ein Urtheil von ihm nicht edel genug rügte — mir diesen Aufsaz — zum beliebigen Gebrauch übersenden ließ. So, in dem Tone, mit dem Geiste wünscht' ich mir Belehrungen, Einwürfe, Zurechtweisungen!

---

An die Herausgeber des deutschen Museum.

---

Ein Freund hat mir folgendes Stück von Paris zugefandt, welches eine wörtlich nachgeschriebene Unterredung seyn soll. Vielleicht paßt es in Ihr Museum, aber es darf nicht übersetzt werden; denn zum Persifflage (weiter ist das Dings nichts) bequemt sich die deutsche Sprache nicht. Ihre Leser sind hoffentlich zu wohl erzogen, um das Französische nicht eben so gut, wo nicht besser, als ihre Muttersprache zu verstehen.

Sur les François et les Allemans

ou

L'aprèsdinee de Made. la Marquise de R.

*La Marquise.* (finissant de lire avec un air distrait une Idylle traduite de Gessner et fermant le livre.) Eh bien — cela peut être bon pour amuser des Suisses, mais cela me paroît à moi aussi fastidieux que possible — langage commun pour dire des choses communes. — point de noblesse dans les images — pas une seule idée piquante — pas une phrase, qu'on voudroit avoir dite —

*Le*

*Le Chevalier.* C'est que nous sommes trop loin de la nature, Madame; nous ne la voyons plus qu'après sa toilette — elle n'est pour nous qu'une Dame parée qui a mis son rouge et ses diamans. — Je ne trouve pas ces Idylles sans intérêt — j'aime cette simplicité, ces couleurs fraîches, ces tableaux vrais, tels que l'onde pure les réfléchit. Il se peut cependant, que l'ouvrage a gagné par la traduction.

*L'Abbé.* Mais apparemment — Il faut refondre toutes ces grosses matières — J'ai autrefois travaillé sur l'anglois, et vos *Popes* et vos *Suifs* \*) feroient pitoyables, si on les rendoit à la lettre. Traquaire — c'est une nouvelle creation — c'est comme la ciselure aux bronzes. — Notre siècle est trop difficile; son caractère est l'élégance; même les Anciens ont besoin n'être ajustés. Mais nous pourrions à la rigueur nous en passer — lorsqu' on est riche de son propre fond, on a tort, il me semble, de fouiller dans toutes sortes de mines pour trouver un peu d'or. — Quant à vos Allemans, Chevalier, je les honore, puisque Vous les protegés; mais ceux qui nous arrivent,

U 5

pour

\*) Swift. Die Franzosen machen die fremden Namen gern etwas klingender und sanfter. Anm. des Einsenders.

pour apprendre les belles manières sont parfois bien pésans.

*Le Chevalier.* Vous ne voudriés pas, Monsieur, que l'on jugeat les François par ceux, qui courent le monde. — l'ai voyagé en Allemagne, & j'y ai trouvé dans la bonne Societé des manières honnêtes — des procedés — des connoissances — enfin c'est une nation, qui est en train de se dégourdir — Il y a des cercles, ou en conscience il est permis de se plaire.

*La Marquise.* Vous êtes gaté, mon pauvre Chevalier — vous êtes germanisé, et votre voix ne vaut plus rien — Il s'agiroit de nous amener ces gens d'esprit de vos Electorats \*); car l'abbé a raison — tout ce que se presente ici a l'air niaisement gauche. — Je veux croire, que l'on donne des maitres à vos Barons \*\*\*) — qu'on les élève — mais cela n'y paroît en verité pas —

L'Ab-

\*) Ganz im Tone der Statistik der feinern Welt in Paris. Im letzten Kriege hörte der Einsender bey Frankfurt am Mayn, wo bekanntlich die Landesherrschaft sehr gemischt ist, ein Paar Franzosen über die Verfassung von Deutschland sprechen. Observés, sagte der eine, mit einer wichtigen Miene, que dans ce pays ci Vous ne pouvés pas faire vingt pas, sans être dans un autre *Electorat*.

\*\*) Alle Deutschen, die in einer Remise fahren, heißen in Paris Barons; alle andre Fremde in gleichen Umständen Mylords; auch Monsieur Mylord.

*L'Abbé.* Qu'on les élève! Abus de termes, on n'élève pas ces êtres là, on les apprivoise, on leur apprend des tours, et c'est fort mal fait à mon avis, car on les rend insipides. Je les aime moi tous frais de la coque, fiers comme des Sultans, nobles comme des chevaux arabes, et fots comme des cruches, se tenant roides dans leur licol comme dans un carcan, et galonnés les jours de fête comme une image de procession — voilà ce qui vous frappe au moins et vous fait rire de bon cœur.

*Le Chevalier.* Vous êtes severe, l'Abbé. Ce peuple a cessé d'être barbare. Il y a même un theatre. Vous ne connoissés pas leurs auteurs? Il y en a qui meritent leur reputation — Avés vous entendu parler de leur Monsieur *Le Singe*? C'est un homme à talens, que ce *Le Singe* \*). On a de lui quelques piéces de theatre, ou il y a l'aurore du bon gout, des sentimens, des caractères — J'ai surtout admiré la scene d'un père,

qui,

\*) Klingt ungefähr, als wenn wir sagten, dieser Mensch ist kein ungeschickter Mann. Welcher Franzos vereinigt so viel gründliches Wissen mit so viel Genie als Lessing? Wie ein Lustspiel von Dom Mabillon, oder eine kritische Untersuchung von Voltaire wohl ausfallen mögte.

qui, craignant pour l'honneur de sa fille, la sauve par un expédient, qui n'est pas dans nos mœurs, mais qui fait un grand effet \*) —

*La Marquise.* Et cet expédient?

*Le Chevalier.* C'est qu'il lui plonge le poignard dans le cœur.

*La Marquise.* Quelle horreur absurde! C'étoit trop tôt, si le mal n'étoit pas fait, et s'il étoit fait, c'étoit bien trop tard.

*Le Chevalier.* Mais elle est aimée de son souverain, ce prince est un libertin, et sa vertu est menacée.

*La Marquise.* Bon. Notre vertu se facherait, si elle ne l'étoit pas — Il n'y avoit donc que cette seule échappade dans la tête du pauvre Auteur? Il ne pouvoit sauver cette auguste Vestale, qu'en la faisant assassiner par son père?

*Le Chevalier.* Il est vray, Madame, que St. Denys s'avisa d'un tour plus ingénieux \*\*) —  
cepen-

\*) Und sie verstehen die Emilia Galotti, Monsieur le Chevalier, und können keinen deutschen Namen aussprechen?

\*\*) Als Chandos die Pucelle entwaffnet und entsturmhaubet hatte, sah es mißlich um — die Rettung von Frankreich aus. Der Schutzpatron St. Denys verlor den Kopf nicht und — knüpfte Nestelu. Wie man aber eine Frau

cependant la catastrophe est amenée avec art, et si Vous pouviés voir la pièce, Vos larmes plaideroient la cause de l'auteur. Le père est un sauvage vertueux, sensible à la moindre injure, connoissant les ruses et les succès du prince, s'en fiant point au courage de sa fille, et ne croyant pas aux miracles. Vous êtes si pressée, qu'en fremissant Vous appellés cette mort affreuse au secours de la malheureuse Emilie. — Mais si Vous aimez des émotions plus douces, je Vous recommande les écrits de *Vielande*, le seul auteur allemand, qui fera généralement goûté en France — Il a notre manière de voir et de sentir, c'est un conteur charmant, qui peint si bien et qui gaze si mal, que c'est comme une galerie de l'Albane, ou sous des arbres festonnés de fleurs Vous ne voyés que des offrandes à Cythère, des amans heureux et une troupe de nymphes, dont la draperie légère s'envole au moindre souffle. — On y retrouve avec plaisir les idées grivoises de *Crebillon* et les plaisanteries de *Hamilton*. Il vous fait encadrer dans sa mosaïque les plus beaux vers de *Colardeau*, de *Pezay*, de *Dorat* — et il se don-

Frau Markisin an eine solche Stelle erinnern darf? Das ginge doch in Deutschland nicht an. Cela n'est pas dans nos moeurs.

donne par fois un air de sagesse, qui groupe à merveille avec ces images libertines. On l'appelle le *Petrone du Nord* \*), mais il a bien plus de gout et de finesse. On cache son livre aux Demoiselles, qui ont grand soin de le savoir par cœur. Les cagots en furent d'abord allarmés; on crioit à la turpitude, à la corruption de la jeunesse; mais depuis que dans un dialogue il a confondu la sagesse d'un prêtre habile, qui argumentoit pour ces cris populaires, tout le monde s'est tû avec respect. Il est vrai, que ce prêtre n'est pas un Docteur de Sorbonne.

*La Marquise.* Mais on a tort de chicaner l'auteur. — Il n'y a qu'à donner des principes aux Demoiselles, et ces dangers sont imaginaires — c'est peut être une étincelle, qui allume, quand le cœur est combustible; mais alors des propos bien moins séduisants \*\*) auroient fait le même

\*) Die Meynungen sind getheilt in Frankreich: Dorat nennt diesen Schriftsteller le moraliste. S. *Idée de la poésie allemande* als Vorrede zu *Selim und Selima*. S. 23. Aber er mag nun Petron, oder Sittenlehrer seyn, welcher Freund des Schönen, welcher Mann von Geschmack mag ihn entbehren?

\*\*) In dem Munde eines Liebhabers, will vermutlich die Dame

même effèt. Voyés les femmes libres — elles desespèrent leurs amans; il n'y a de bienfondant, que les prudes et les devotes.

*L'Abbé.* Ah, faites votre salut, Madame la Marquise! rendés-vous devote, s'il est possible — que le ciel vous accorde la grace efficace.

*La Marquise.* Vous êtes malin, mon pauvre Abbé — et il ne fera jamais question de Vous. — Mais, je le repète, Chevalier, les imaginations neuves courent droit au danger; il est bon de s'habituer a de certaines images — Apportés moi ce livre — Je commence à me reconcilier avec vos Germains. — Avés vous fini la liste de leurs grands hommes?

*Le Chevalier.* Je Vous en citerai deux encore, et qui ne font pas les moins célèbres. — Vous a-t-on nommé *Mr. L'Albâtre*?

*L'Abbé.* Ah! — ce gros ouvrage sur la Phisognomie.

*La Marquise.* Paix, l'Abbe!

*Le Chevalier.* Précisément *Mr. L'Albâtre* enseigne

Dame sagen. Aber man könnte darauf antworten, daß man ein Buch immer bey sich in der Tasche tragen kann, aber keinen Liebhaber nicht — oder die Poschen müßten grösser werden. Denn ein Macaroni wiegt freylich nichts.

feigne l'art d'apprécier l'ame sur la coupe de son habit. Il Vous devineroit, Madame, à votre doux minois; il fait ce que c'est que les *occhi fourbetti* — il Vous indique les nés retrouffés, qui renversent les empires. \*) Le corps, dit-il, est comme un linge mouillé, qui se colle aux contours de l'homme intérieur. La nature n'a rien achevé sans y mettre son étiquette; il ne s'agit que de savoir lire et voilà à quoi il s'applique.

*La Marquise.* C'est délicieux —

*L'Abbé.* Et puis le Chevalier ne Vous en dit que la moitié. On m'assure, que cet homme vous distingue au nés et à l'oreille l'orfèvre d'un horloger, un Conseiller de la grand' chambre d'un Conseiller au Chatelet, un faux monnoyeur d'un journaliste, et un commis des fermes d'un fripon, quand même tout ce monde là feroit en chemise. Enfin c'est l'art des Bohémiens — il Vous dit la bonne aventure \*\*) —

*Le Chevalier.* Et même la mauvaise, mon cher

\*) Endlich einmal un mot de politesse pour Madame la Marquise. Der Chevalier hat seine Galanterie lang genug verbissen.

\*\*) So hat man noch vor einigen Jahren auch in Deutschland gespottet, aber die Einfälle sind vergessen, und, was Lavatern noch mehr zur Ehre gereicht — auch vergeben.

Abbé — ce livre seroit dangereux en France; un roi qui l'auroit étudié seroit trembler ses courtisans. Que l'on en plaifante tant qu'on voudra, il y a du vrai dans le systéme de l'auteur. Nos traits suivent dans leur jeu les mouvemens de notre ame; la phisiognomie de *Henri IV* parle à tous les cœurs sensibles. Il y a des vûes neuves et intéressantes dans cet ouvrage; on assure, qu'il est écrit d'un style, qui seroit honneur au siècle d'Auguste. L'Auteur est du petit nombre des génies, qui se frayent une route nouvelle. C'est d'ailleurs un homme respectable; s'il se trompe, c'est avec esprit et de la meilleure foi du monde.

*La Marquise.* Voici encore un Allemand qu'il me faut. Cela ne peut être que très divertissant; mais il y a des visages si plats, que je desie votre homme d'y lire une syllabe — il y en a d'autres qui sont ma bête, j'aimerois bien voir ce qu'ils signifient — l'Abbé Vous n'êtes pas curieux?

*L'Abbé.* Si fait, Madame, si fait — toutes fois c'est très incommode — car qui aime à être vû en robe de chambre? — Mais Vous oubliez, Monsieur, le plus fameux des Allemans, leur Monsieur *Clovesoque*.

*Le Chevalier.* J'y viens. Patience. *Cloveste-*  
*que* vous voulés dire.

*L'Abbé,* Eh bien, toujours en *Oc.* Le nom est bas-breton, je pense. Mais c'est l'auteur, ou je brille. Il est traduit; je l'ai lû d'un bout à l'autre, et je vous en dirai des nouvelles. C'est donc, Madame — pour Vous en donner le précis en peu de mots, le nouveau testament dramatisé; le vieux y est melé par intermedes, et comme une manière de divertissement on y a ajouté le jugement dernier. — Mais fans badiner, il y a des tirades, qui ne font pas mal, des choses fortement senties, des morceaux qui frisent le sublime. Avec une diction plus élégante et un coloris plus velouté, cela seroit assés drôle; mais il y a peu de gout dans l'ensemble; ce sont des épisodes mal cousues, une maigre invention fans incidens, et une monotonie qui excède, c'est comme le service des reformés, tour à tour le sermon et les cantiques. Le personnage, qui attache le plus est un diable charmant, le plus honnête garçon de là bas, et dont les qualités infernales font tout à fait aimables.

*Le Chevalier.* L'Abbé, je ne releverai pas toutes les pauvretés, que Vous dites, mais voici le

le Commandeur, qui Vous accomodera. A moi, à moi, Monsieur le Commandeur.

*Le Commandeur.* De quoi est-il question?

*La Marquise.* Ha, venés, l'ami des Teutons — l'Abbé nous parle de *Clostoque* et de son diable, qui est bon enfant, c'est pour mourir de rire —

*Le Commandeur.* Et l'Abbé en dit du mal sans doute. — Avés-vous lû *Klopstock* dans sa langue, Monsieur l'Abbé?

*L'Abbé.* Mais c'est traduit.

*Le Commandeur.* Vous ne l'avés donc pas lû. — On ne juge pas de Raphael par une mauvaise estampe. *Klopstock* est peut-être le génie le plus sublime, que notre siècle ait produit. La nation a prononcé, tous les vrais connoisseurs admirent son ouvrage, à l'exception de Vous, Monsieur — votre suffrage est la branche de laurier, qui manque à sa couronne — il est bien à plaindre —

*La Marquise.* Ah vous voila capot, mon cher Abbé.

*L'Abbé.* Mais le Commandeur est rude — je ne prétendois pas —

*Le Commandeur.* C'est fort bien. Ne prétendés donc pas medire d'un chef d'œuvre sur une

traduction mediocre; même une bonne n'en transmettroit pas toutes les beautés. Notre langue est trop pauvre et trop timide, pour rendre toutes les nuances de celle, que l'auteur a créé pour son poëme, et même, j'ose le dire, notre cœur est trop dégradé, pour sympathiser avec le sien. Il est tems de rendre justice aux Allemans; leurs progrès peuvent étonner les philosophes; ils étoient barbares, il n'y a que trente ans; ils n'ont point eu de *Medicis* ni de *Louis XIV*, qui eussent encouragé leurs talens; dans leurs cours brillantes leur langue est proscrite, parce que leurs grands seigneurs préfèrent de jargonner en mauvais françois. Nous caressons dans nos sociétés les *D'Alemberts*, les *Diderots*, les *Thomas* \*); nous briguons leur estime et leur amitié. Chés eux un homme de lettres est sans état, et le premier Auteur parlera debout au dernier Comte de l'Empire, s'il n'a d'autre brevêt, que celui de l'immortalité. Si Vous n'entrés pas dans leurs chapitres, vous n'entrés pas dans leurs  
assem-

\*) In Deutschland ist es seit einiger Zeit Sitte, daß man diese Herren nur mit einem Sneer nennt, Bravo, mes compatriotes! Wer solche Leute unter sich fühlt, das ist mir ein Kerl!

asssemblées; on diroit qu'il faut être né Chanoine, pour être un homme aimable. On ne se rappelle pas, que ce ridicule est banni des grandes Cours de l'Europe. \*) Or il est difficile, qu'une nation s'éclaire, qui est divisée en Castes, ou l'on vous demande votre genealogie, pour savoir s'il convient de profiter de vos lumières. Les connoissances, comme les richesses, ne se multiplient que par la circulation. Malgré toutes ces entraves, il y a des Allemans, qui nous égalent, il y en a d'autres, qui nous surpassent. Leur genie est un arbre majestueux, qui a poussé dans un sol aride par la force vegetative de sa sève. Nous avons l'esprit et le gout en partage; ils ont l'énergie et le naturel. Convenés, mon cher Abbé, que nous possedons le talent de n'estimer que nous et nos amis. *Voltaire* même n'a pas rougi de dire: et ce fier Saxon, que l'on croit né parmi nous; comme si le *Marechal de*

X 3

Saxe

\*) Der Kommandeur übertreibt die Sache. In einigen Höfen Deutschlands, die dem Einsender bekannt sind, wird der Mann nicht nach seinem Gepräge, sondern nach seinem innern Gehalt geschätzt. Selbst in Pyrmont hat derselbe mit dem Adel gefrühstückt, und jedermann weiß doch, daß seine Großmutter nur eine Predigertochter war. Die Sitten mildern sich.

*Saxe* eût été fort peu de chose sans un certain air françois, qui le rendoit supportable. Le Gascon à Londres n'a rien dit de plus absurde, lorsqu'il s'ecria que *Charles II.* ne dançoit pas mal pour un étranger. Lisés et étudiés, Monsieur l'Abbé un traité allemand, que je Vous communiquerai, *sur l'orgueil national.* Ce livre est un excellent remède contre nos accès de patriotisme, et si votre mal est trop ferieux, l'auteur en a d'autres à Vous offrir.

*L'Abbé.* Eh vous m'accablés, Monsieur le Commandeur. J'ai la contrition et l'attrition de mon crime de Lése-Allemagne. Allons à la Comedie, s'il Vous plait. (tirant sa montre) Il est tems.

*Le Chevalier.* Allons y. On donne *Miss Sarah Sampson*, Tragedie traduite de l'allemand.

*L'Abbé.* Tant mieux, il y aura de quoi rire.

---

## Anekdote.

---

Der verstorbene Herzog von Montagu war ein menschenfreundlicher Mann, der den Genuß der Wohlthätigkeit innigst empfand, und nach guten Handlungen, wie nach Abendtheuern, jagte. Es gelang ihm, ein unverdorbenes Gefühl im Kreis der grossen Welt zu erhalten, und doch blieb er allen angenehm, weil er keinen Preis auf eigne Verdienste setzte, keine Tugend überspannte und durch seine freundige gefällige Laune alle Herzen an sich zog.

Kurz nach dem letzten Nacheren Frieden ward er im Park eines mittelhährigen Mannes von edler Miene gewahr, der eine zwar reinliche, aber veraltete Uniform trug, immer im einsamsten Gang längs dem Wasser hinschlich, zuweilen stille stand und seine Augen mit einer traurigen Würde gen Himmel erhob. Der Herzog fand bald jemand, der ihm die Geschichte des Unbekannten erzählte. Sein Name, hieß es, ist Randall, er ist brav wie sein Degen, und erndtete im letzten Krieg Wunden und Ehre genug; aber er hat seine Kompagnie, die ihm sein ganzes Erbtheil kostete, durch die Reduktion verloren, und nun ist er freylich zu be-

Klagen, wenn er anders beklagt seyn will. Er lebt in London von der Hälfte seiner halben Gage, um ein besseres Glück in der Nähe abzuwarten, und seine Frau hungert mit zwey Kindern bey der andern Hälfte in Yorkshire. Man sagt, daß er das arme Weib schwärmerisch liebt, und vielleicht macht ihn ihre Abwesenheit schwermütig. Hat der Mann keine Freunde? Allerdings, war die Antwort, aber er meidet sie und begegnet ihnen zurückhaltend und kalt. Er nennt es eine gefährliche Prüfung, Hülfe zu fordern, und will, wie er sich gegen jemand herausließ, keinen alten Freund verachten lernen. Nun wissen Sie, Mylord, fuhr der Erzähler fort, daß man niemand seine Wohlthaten aufdringt, und daß es eine schiefe Art zu denken verrieth, wenn uns das Unglück stolz macht. Dem Herzog klopfte das Herz geschwinder, und er entwarf sich auf der Stelle seinen Plan. Einige Zeit nachher, als eben Randall in tiefen Gedanken auf einer Bank des Parks saß, näherte sich ein Kammerdiener des Herzogs, und bat, ihn im Namen seines Herrn auf den folgenden Tag zu Gaste. Randall stand mit einiger Verstörung und wie vom Traum erwachend auf, maß den Fremden mit den Augen, und antwortete kalt, daß er sich in der Person irren müsse, weil er den Herzog nicht kenne. Wenn Sie, erwiederte der andre, Kapitän

Rand

Randall vom 18ten Regiment sind, so gilt mein Auftrag Sie. Gut, sagte Randall; ich begreife das nicht, aber ich werde die Ehre haben aufzuwarten.

Der Herzog empfing ihn allein, und indem er ihn vertraulich bey der Hand ergrif, sprach er leise mit einer geheimnißvollen Miene: Sie errathen die Ursache meiner Einladung nicht, und ich bin ungewiß, wie Sie meine Freyheit aufnehmen werden. Ich habe durch einen Zufall erfahren, daß eine junge Dame von meiner Bekanntschaft nichts weniger als gleichgültig gegen Sie ist, daß ihr Herz und ihre Ruhe daran hängt Sie zu sprechen, und, weil es in dem Hause der Lady nicht seyn kann, so habe ich mir die unschuldige Freude gemacht, Sie beyde hier zusammen zu bringen — ich hoffe, daß Sie darum nicht geringer von mir denken. — Bey jedem Worte des Herzogs erweiterten sich die Augen des ehrlichen Kapitáns, der endlich mit starrem Blick und zitternder Unterlippe zum Worte kam. Mylord, sagte er feyerlich, entweder hat man Sie oder mich zum Besten — und wir sind, wie ich hoffe, bey Gott, die Leute nicht darnach. Der Herzog antwortete eben so ernsthaft: ich bin ein Mann von Ehre, Kapitain, und was ich Ihnen sage, ist die reine Wahrheit. Hier flog die Seitenthüre auf, und Randall erblickte — seine Frau, die an den Hals

ihres halb versteinerten Mannes flog, und seine Kinder, die sich fest um seine Schenkel klammerten, und an ihm hinauffah'n und laut weinten, weil die Unschuldigen die Freudenthränen im Aug' ihres Vaters misdeuteten. Hundert Fragen durchkreuzten sich. „Weißt du denn auch,“ — rief die Frau; „Wie kommt ihr nach London?“, der Mann. „Daß der Herzog,“ — fuhr die Frau fort, „das Werkzeug unsers Glücks ist? — daß er mir schrieb, eiligst nach London zu kommen, weil mein Onkel, der mit unserer Heyrath unzufrieden war, ihm auf seinem Todtbette — Hier ist das Papier,“ (Es war eine Annuität auf 100 Pf. jährlich) — Der ehrfurchtige empfindliche Randall errieth und verschlang das Geheimniß. „Ach, Mylord!“, rief er aus — „Lassen Sie es gut seyn,“ sagte der Herzog. „Wir wollen auf des Onkels Angedenken eins trinken.“

Der Onkel war wirklich todt, aber das Vermächtniß eine Fabel.

---

 Auszug eines Briefes.
 

---

Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört, und ich wünschte, daß ihn alle gute Christen hörten, die ihn aufs Wort ihrer Stimmführer so rechtgläubig hassen. Unsere vornehme Versammlung war eben nicht zur Andachtsempfänglichkeit der ersten Kirche gestimmt, und doch — Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte, bis zur Stille einer Brüdergemeine. Alle Herzen öfneten sich; jedes Aug hing an ihm und freute sich ungewohnter Thränen; nur Seufzer der Empfindung rauschten durch die bewegte Versammlung. Mein lieber B. so predigt niemand, oder die Religion wäre allen, was sie eigentlich seyn sollte, die vertraueste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich ganz ohne Schwärmeren, mit der aufgeklärten hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überstiegen, keiner Wortfiguren, keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles faßlich war, nirgends an die theologische Metaphysik gerührt, die weder leben noch sterben, aber desto bündiger

diger zanken lehrt. Es war keine Andachtsübung, kein in drey Treffen getheilter Angriff an die verstockten Sünder, oder wie die Kurrentartikel aus der Kanzelmanufactur alle heißen, auch war es keine kalte heidnische Sittenlehre, die nur den Sokrates in der Bibel aufsucht, und also Christum und die Bibel entberren kann; sondern er predigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und, unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt. So, dünkt mich, haben die Schüler der Apostel gepredigt, welche nicht über ihre Dogmatik verhöret wurden, und also auch nicht mit Systems und Kompendiumswörtern, wie Kinder mit Rechenpfennigen, spielten, wofür man am Ende nichts einkaufen kann. Sie wissen, wie ungleich ich mit dem Schriftsteller Herder denke: Wir gehn nur eine kleine Ecke Wegs mit einander, so entbraust er mir, glänzend und schnell wie eine Rakete, aber als Prediger und Mensch ist Herder mein Mann, und auch auf der kleinen Ecke Weges, die wir zusammen wandeln können, ist er einer meiner liebsten Gefährten. — —

Sadi.

---

 S a d i.
 

---

Sadi, ein gütiger König, reiste einst verkleidet in seinen Staaten herum, um seine glücklichen Unterthanen in dem Genuß ihrer Freude zu belauschen. In einer von dem Hofe nicht sehr entfernten Stadt traf sein Blick unter einem Haufen gefesselter Sklaven auf eine Frau, deren traurig sankte Miene ihn rührte. Sie war an einen mit Steinen beladenen Karren gespannt, und hielt eben von ihrer Last entkräftet stille. Allmächtiger, rief sie, ende dies Elend! und sank halb ohnmächtig nieder. Hurtig, faule Madam! erscholl ein Donnerton aus der Kehle eines Zuchtmeisters, der seine Knotenpeitsche fürchterlich über das zitternde Weib schwang. Halt! rief Sadi, und reichte ein Goldstück hin, ich will mit der Unglücklichen reden. — Was habt ihr verbrochen, arme Frau?

Ach! giebt es noch Menschen, die mein Jammer rührt? — Die Geschichte unsers Elends, edler Fremder, ist kurz. Wir verarmten durch Betrüger und Unglück, und konnten den Kopfschaz nicht länger bezahlen. Schon schiefen wir mit vier Kindern auf der Erde. Nur ein Teppich war übrig, auf welchem mein  
fünf;

fünftes Kind tödlich krank darnieder lag; und die Ungeheuer kamen und fanden nichts zu pfänden, und rissen dem Knaben die armselige Decke weg. Mein Mann in seiner Verzweiflung ergriff den Gerichtsdienner und warf ihn zu Boden. Das ist todeswürdig! schrien die Richter, und mein Mann ist zur ewigen Arbeit verdammt.

Und Ihr?

Ich arbeite für ihn, denn er ist kränklich und schwach, damit man ihm erlaube wieder Kräfte zu sammeln — er war in Gefahr unter der Peitsche zu sterben. Ach! konnte unser reicher König denn meinen Teppich nicht entbehren?

Tröstet Euch, gute Frau! rief Sadi und wandte sich schnell weg, denn er war seiner Bewegung nicht Meister. — Unter deiner gerühmten Regierung — wie du geliebt wirst, Sadi — diese Unterdrückten nennen dich vor Gott.

Er eilte nach dem Statthalter hin. Ich bin ein Kaufmann, gnädiger Herr, und finde hier unter den Sklaven den Verwandten eines meiner Freunde (er nannte seinen Namen) ist er für Geld los zu kaufen? — Es ist ein Aufrührer, antwortete Musselim, der eigentlich gespießt zu werden verdiente — aber, wenn Ihr mir den Werth der Arbeit seines Lebens bezahlt,

zahlt, so mag es drum seyn. Der Verdienst der Sklaven ist ein Theil meiner Besoldung, und ich kann in meiner Verfassung nichts missen. Sadi: Man sagt aber, daß der König die Strenge nicht liebe. — Auch ich, erwiederte der Statthalter, bin eben kein Freund von Strafen; aber es ist zuweilen ein Beyspiel nöthig. Die Einkünfte dieser Stadt sind im Etat der königlichen Küche angewiesen; der Küchenmeister, der Einflüsse hat, fodert Geld, und wer klug ist, erhält sich Freunde bey Hofe. — Sadi zahlte das Geld und rief, indem er ging: Und wer ist euer Freund, ihr Verlassenen? — Eure unbemerkten blutigen Thränen hab' ich als Leckerbissen verzehrt.

---

### Ein Gallizismus.

---

In den Anecdotes interessantes et historiques d'un illustre voyageur ist folgende Stelle: Mr. le Comte de Falkenstein *fut admis* à diner avec leurs Majestés le Jeudi 29 May — Schreibt, Patrioten, diesen hohen Ehrentag in die Annalen der deutschen Geschichte! Ich kenne nichts von der Stärke, es müßte denn der Ausdruck eines jungen

Dff:

Offiziers seyn, als des Prinzen Soubise Armee nach  
 Rosbach marschirte: on fait bien de l'honneur a  
 Monsieur le Marquis, que de vouloir lui faire une  
 espeece de guerre. Freylich sind solche Thoren selbst  
 in Frankreich lächerlich, aber diese Gattung Thoren  
 gedeiht doch nirgends als unter der Breite von Gallien.

---

### Auszug aus einem Briefe.

---

Bremen den 24 Oct. 1777.

**U**nter Goldastens Handschriften habe ich hier auf  
 der Rathsbibliothek ein altes deutsches Gedicht  
 gefunden, das im 14ten Jahrhundert geschrieben, aber  
 der Sprache nach von Einem Alter mit der bekannten  
 Winsbeckin ist. Es enthält die Ebentheuer des Rit-  
 ters Gauwain. Einige Stellen sind ganz vortreflich,  
 voll Naivetät und Laune. Sollte, wie man hier be-  
 hauptet, das Gedicht noch ganz unbekannt seyn, so  
 schicke ich Ihnen einmal einen Auszug fürs Museum.  
 . . . . . Bey einem Freunde hier habe ich zu-  
 fälliger Weise 16 Originalbriefe von Leibniz gefun-  
 den, die ganz gewiß noch unbekannt sind; denn sie  
 sind an einen gewissen Gerhard Meyer in Bremen ge-  
 schrieben, der ein Glossarium Saxonicum herausge-  
 ben

ben wollte, aber nicht herausgegeben hat, und also unbekannt geblieben ist. Es sind herrliche Briefe darunter. Welch ein Mann! Und wie leuchtet überall das menschenfreundliche vortreffliche Herz durch, das die erste Gabe Gottes aller grossen Männer ist! . . . Ganz Faulenzer bin ich doch in Bremen nicht gewesen, denn ich habe auch ein paar Zeichnungen gemacht, einen Hugo Grotius nach ~~nach~~ einem Meisterstück von Rembrand, und einen Kopf, davon das Original ganz ohne Zweifel von Tizian ist. Hier gibt es noch recht gute Sachen, die niemand kennt und niemand sucht, weil sie niemand hier erwartet. . . .

---

### Ueber Titel.

---

**S**amiran aus Indien brachte nach Frankreich, wo er Geld zu fodern hatte, einen Brief an einen Herrn mit, der Markgraf, Ritter eines königlichen Ordens, und Herr (die Aufschrift nannte nur Namen) von sechs Provinzen, Städten, Dörfern, oder Gütern war. Er fand seinen Mann nach langer Nachfrage in einer kleinen Gasse, auf dem vierten Stock eines elenden Hauses; er war Schiffsleutenant, trug das kleine Ludwigskreuz, war Kadet einer Familie,

y die

die ehemals Güter besessen hatte, und lebte kümmerlich von einer kleinen Pension.

Kamiran, über den Titel und den Mann noch ganz nachdenkend, hörte in einem Kaffee, que Monsieur Necker étoit l'homme du premier merite en France. Und keinen Titel als Monsieur! dachte er bey sich. Den muß ich besuchen. Er fragte sich bald hin. Ich will Monsieur Necker kennen lernen. „Das woltest du, Pavian?“, rief ihm der Schweizer\*) entgegen: „Monsieur hat sich mit einem Paar Herzogen eingeschlossen, und dann wird er gleich zum Könige fahren.“

Kamiran ging und murmelte in sich: in diesem Lande sehen die Menschen ihren Titeln nicht ähnlich. Aber wie erstaunte er, als er andre Titel in Europa und ihre Bedeutung erfuhr. Da, sagte man ihm, gab es einen Beschützer des Glaubens, der den nämlichen Glauben aus dem Lande vertrieb; mehr als Ein Mehrer des Reichs hat das Reich gewaltig vermindert; der Knecht der Knechte Gottes behauptet seinen Rang über Könige. Man erzählte ihm den unermesslichen Abstand zwischen Sire und Messire, le Sire und pauvre Sire, von der Würde eines Grafen des heiligen Pala-

stes,

\*) Der doch allemal ein Franzos ist.

stes, die für wenige Thaler feil ist, von den Millionen gnädigen Herren und Frauen, deren Gnade niemand begehrt \*), und von einem ehrwürdigen Herrn, der neulich in London gesehen ward. Er fand unsre Gebräuche unerklärbar und seltsam.

Aber wie, fragte man ihn, pflegt ihr in eurem Lande euern Nabob zu nennen? Der Nabob, sagte Kamiran, ist ein Verwandter der Sonne; sie geht nie in seinen Staaten unter; er ist die Rose der Freude und der Morgenthau des Glücks; Könige zittern vor ihm und er beschützt die Unterdrückten — Aber er läßt sich's gefallen, fiel man ihm lachend in die Rede, daß ihn der Offizier einer Kaufmannsgesellschaft absetzt.

Unsre Begriffe müssen sich noch heller aufklären, ehe wir der hohen Einfalt der Alten näher kommen. Die Archonten und Ephoren in Griechenland, die Konsule, Tribunen, Prätores in Rom drückten ganz bestimmt ihre Ehrenämter aus. Die Mohammedanischen Könige sind Bettern des Propheten; unsre Könige haben ihre Cousins, die nicht näher mit ihnen verwandt sind. Ein König von England mußte, einer mächtigen Partei zu Gefallen, eine hohe Stelle an jemand

Y 2

verz

\*) Und die sich oft für einen Dukaten oder ein Stück Brod sehr gnädig bedanken würden. U. d. H.

vergeben, den er haßte; der Minister, um seiner Empfindlichkeit zu schonen, brachte das Patent ohne Namen nach Hof: Whom shall I put in? — Put the Devil in — And shall he be called your Majesty's trusted and wellbeloved Cousin \*)?

Trés haut, trés puissant, trés glorieux und so weiter, redete ein Stadtsyndikus Heinrich den Vierten an: Ajoutés trés las, sagte der König und eilte weg.

Jedermann belacht und verachtet die Titel, und doch werden auch Vernünftige beleidigt, wenn man ihrem Titel nur eine Silbe abkürzt. Rabenern schrieb ein Landedelman WohlEdler Herr, Geborner Herr, schrieb er ihm gleich wieder zurück. Ein aufrichtiger Deutscher schrieb an Pius den Vierten: Pio IV, Servo servorum Dei, und ward dafür in den Kerker geworfen. Ein Mylord begegnete einem seiner Bekannten: Wie leben Sie, Werthester Freund? — recht wohl, Werthester Freund! und die werthesten Freunde wurden unversöhnliche Feinde. Im Shakespear wird Cäsar einigemal Mylord genannt. Der Dichter schrieb

\*) Wen soll ich hineinsetzen? — Den Teufel — Aber soll er Ew. M. hochbetrauter und geliebter Better genannt werden?

schrieb für den Hof der Elisabeth, and she was a most courteous Princess.

Nur im äussersten Norden, wo sich noch immer alte Sitte erhält, kennt man unsre Erfindungen des herabgesunkenen Menschenverstandes nicht. Ein Normann nennt seinen Monarchen noch Du. In der neuern Zeit kam zu einem dieser Könige ein Bauer mit einem Buch in der Hand. Hier, sprach er, hast du dein Buch wieder. Wir brauchen's nicht weiter, denn es wird nicht gehalten. — Es war das nordische Gesetzbuch, der Bauer wurde von seinem Amtmann gedrückt, und der König half und strafte. Eigentlich hätte er sagen müssen: Ew. Königl. Majestät geruhen allermildest sich allerunterthänigst vortragen zu lassen — Hätte das wol kräftiger gewirkt?

Nichts ist abgeschmackter als ehrwürdige gebräuchliche Titel von unbedeutenden Menschen usurpirt. Der Kanzler \*) in Frankreich und in Bopfinger, Magnificenzen sans aucune magnificence — In einer Stadt von Deutschland nennt man die Senatoren Ew. Herrlichkeit. Ein Fremdling von kurzem Gedächtniß wollte sich den Titel durchs Vater Unser erinnern, und nannte seinen Sönnner Ew. Ewigkeit.

V 3

Titel

\*) So heißt in einigen kleinen Reichstädten der Stadtschreiber.

Titel ohne Macht werden lächerlich, und Macht kann der Titel und des Gepräuges entbehren. Als der Staatsminister Torcy in Gertruydenburg für Ludwig XIV Frieden bitten mußte, traf er in Heinsius Hause niemand als eine alte Magd an, und mußte lang auf den Herrn warten. Myn heer Pensionaris (das war der ganze Titel des Mannes) entschied damals das Schicksal von Europa.

---

### Ein Zwenkampf, wie es wenige gibt.

---

In einer französischen Garnison ward ein junger Offizier eines Versehens wegen auf die Wache gesetzt. Als er nach überstandner Strafe sich bey des Königs Lieutenant meldete, und dieser ihn mit einem derben Verweis und einer väterlichen Vermanung empfing, verlor der junge Ritter so sehr alle Gelassenheit, daß er gegen den alten Mann die gröbsten Schimpfwörter aussties. Der würdige Greis, durch Wunden und Jahre entkräftet, erwiderte mit bebender Stimme: Ich zittre, wie du siehst. Ich habe nicht immer gezittert, und mein Sohn zittert nicht.

Der Sohn kam auf erhaltenen Brief von der fernsten Grenze des Reichs. Sie schlugen sich heftig. Der Beleidiger trug eine Wunde davon, die nur in einem Jahre geheilt werden konnte.

Kaum erschien er wieder, so war auch der Sohn wieder da: Sie haben meinen Vater beleidigt. —  
Wohl!

Wohl! Also hat der Stoß durch die Rippen meine Uebereilung noch nicht gebüßt? Sie bestehen darauf — aber auf Kugeln.

Das Glück war dem Ritter wieder entgegen, und er lag an einer neuen Wunde viele Monate heftig danieder.

Der Sohn erschien zum drittenmale: Beleidiger meines Vaters, ich fodre Genugthuung — Sie sind, wie ich sehe, schwer zu befriedigen; geben Sie mir bis Morgen zu meiner Erklärung Zeit.

Der Ritter versammelte die Kapitane des Regiments, und trug ihnen die Sache als kompetenten Richtern der Ehre vor. Bin ich schuldig, fragte er, mich so lang herum zu schlagen, bis einer des andern Mörder wird?

Der Grenadierhauptmann nahm das Wort: Haben Sie denn den Alten schon um Verzeihung gebeten? — Nein. — Gleich auf der Stelle! damit hätten Sie den Anfang machen sollen. — Der Ritter folgte. Als er aus der Thüre des Alten trat, kam ihm der Sohn mit offenen Armen entgegen: Ich bitte um Ihre Freundschaft, edler Mann. — Gut. Aber, zum Henker, warum sagten Sie mir nicht eher, was Sie beehrten? — Das war meine Rolle nicht. Mein Vater konnte vergeben. So lang er nicht vergab, war es meine Pflicht ihn zu rächen.

Ihr Gesetzgeber, Satirenschreiber, Philosophen, wollt ihr diesen Herausforderer für infam erklären?

---

 Empfindungen.
 

---

**G**lücklich ist nicht, wer im goldnen Zauber  
 Seiner Schlösser, schmachtet nach Genuß,  
 Wer bey Harmonieen wie ein Tauber  
 Gähnt, und seiner Herrschaft Ueberdruß  
 Auf sich schwer wie Felsentrümmer fület,  
 Gern dem Marterdiadem entsagt,  
 Das ihm nicht die heiße Stirne kühlet,  
 Wenn ihn schwarze Königsorge plagt.

Laß ihn, Schöpfer einer neuen Erde,  
 Felsen ebnen und Gebirg' erziehn,  
 Flüsse lenken, laß auf sein: es werde!  
 Freudenlose Wüsten um ihn blühn;  
 Laß ihn schweben auf der Purpurwolke,  
 Näher dem Olymp, verehrt im Hain,  
 Bang umzittert von dem blinden Volke,  
 Und der Gott der Dendichter seyn;

In dem kalten wonneleeren Herzen  
 Nagt der Ekel seiner Göttlichkeit,  
 Und er drängt sich, durch geweihte Kerzen,  
 Durch den Opferdampf, im Stralenkleid,  
 Ach! umsonst nach Freuden armer Hütten,  
 Seufzt nach Freunden, findet Knechte nur;  
 Blumen welken unter seinen Tritten,  
 Und vor ihm entfärbt sich die Natur.

Wer umlocket seine bleichen Wangen  
 Freundlich mit dem frühbereiften Haar?  
 Und wer hängt mit innigem Verlangen  
 Aus der feilen Dbaliken Schaar

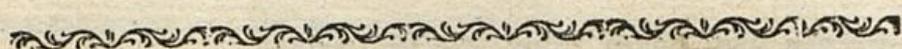
An

An dem hohen Blick der Göttersöhne,  
 Unter'm Weihrauch, den ein Sklave streut?  
 Ach! wer trocknet ihre stille Träne  
 Durch den warmen Kuß der Zärtlichkeit?

Heil mir an der kühlen Felsenquelle,  
 Die zu Liedern reizet, und versteckt  
 Unter Blumen rieselt, endlich helle  
 Silberarme durch die Fluren streckt,  
 Wenn ich oft des Tages Arbeit müde,  
 Einsam hier durch Eichengänge schlich!  
 Ach! dann fühlt' ich's, inurer Seelenfriede  
 Und des Herzens Unschuld lohnten mich.

Ist sie's, die in jenen Büschen lauschet,  
 Und die Lilienstirne schüchtern hebt,  
 Und nun leiser durch die Blüten rauschet,  
 Und igt kühner durch die Zweige strebt?  
 Auch ich höre Vater! rufen, lallen —  
 An der Tochter Hand erscheint sie mir.  
 Um sie lächelt die Natur Gefallen,  
 Und der Beste Schweigen huldigt ihr!

Ha! an ihrem Busen hingerissen  
 Junge Freudentränen auszuspahn,  
 Und den Thau der Wollust wegzuküssen,  
 Weil der Liebe warme Seufzer wehn,  
 Und die Seele, aufgelöst schon freier,  
 Höher schwebt, die Erde schon verläßt,  
 Ist zu viel — O Nacht, in deinen Schleier  
 Hülle unsrer Liebe Siegesfest!



U e b e r  
die Verbesserung der Landschulen \*)

Unsre Philanthropen sind nicht damit zufrieden, Menschen für ihren Wirkungskreis zu bilden; sie wollen, wie es scheint, die Gattung veredeln. Die Pflanze soll vollkommener in ihren Töpfen gedeihen, und in die alte Erde versetzt künftig allen Bitterungen trotzen. Was will man nicht alles aus Bauernjungen erziehen? Aufgeklärte, polemische Christen, Patrioten, Weise, die, mit ihrem Zustand zufrieden, gegen alles Leiden gewapnet sind, Philosophen, welche Ursache und Wirkung, Grund und Verhältnis, Wahrheit und Irrthum erklären. Der Knabe soll's begreifen, daß Gehorsam, Zwang und Druck Befestigung seiner Wohlfahrt sind; ein Satz, der dem Greise nicht anschaulich einleuchtet, wenn man ihm seinen Sohn exportirt, oder wenn er seinen Acker verlassen und das Land seines Herrn pflügen muß. Und was fodert man, um alle diese Wunder zu wirken? Nur die Kleinigkeit,  
eine

\*) Dieser Aufsatz eines Geschäftsmannes ward durch den Vorsatz eines gütigen Fürsten, die Dorfschulen seines Landes zu verbessern, veranlaßt.

eine Herde ächter Menschenkener, die, wie Sokrates, spielend Weisheit einflößen, und jedem Alter, jedem Geiste verständlich sind, die jeder eigenen Empfänglichkeit tiefsinnig nachspüren, in alle vielartige Triebfedern des Willens eingreifen, und jedem Kinde sein verdauliches Theil Unterricht mit der Wage des Sanctorius zuwägen. Ich wünsche unsern Zeiten Glück, wenn die Resewize, die Basedowe, die Gallis, die Rousseaus, die Condillacs so zahlreich sind, und wenn man sie für hundert Thaler zu jeder Dorfschule miethen kan.

Und doch ist die Frage, was sich von der überfeinerten Erziehung erhält, wenn der abgerichtete Zögling in die verwilderte Welt geschleudert, unter allen Leidenschaften seines Alters herumtreibt. Wird gegen mächtiges Gefühl etwas übriggebliebener Wortkram verschlagen? Und die Abndung entfernter Folgen den Reiz des Genusses überwinden? Auf dem Lande, wo Sklavenarbeit auch wieder Sklavenfreude fodert, wie des Hundes, der seiner Kette entrinnt? Wie behauptet sich Lehre gegen das Beispiel der Alten, das wenig Tugenden predigt? Wie ein Sittenspruch gegen manche Erfahrung, daß eine Lüge fruchtet, eine Wahrheit schadet, und der Betrug oft besser gelinge als die Redlichkeit? Ferne sey's, daß ich Arbeit und Wünsche

wür.

würdiger Menschenfreunde tadeln sollte. Ich bin von dem elenden Zustand unsrer Schulen überzeugt; und warum sollten sie nicht verbessert werden können? Aber erwartet keine Sprünge, keine ungeheure Revolutionen, weder im Reiche der Natur, noch der Vernunft.

Bildung der Seele bis ins vierzehnte Jahr ist nichts mehr, als was in diesem Alter Ringen und Laufen, Heben und Tragen für den Körper ist, noch nicht bestimmte Anwendung, sondern Uebung, Prüfung, Entwicklung der Kräfte. Im jungen Geist ist nichts geschäftig, als Gedächtnis und Einbildungskraft; jenes soll genährt, nicht überladen, dieses erwärmt und nicht entzündet werden. Alle Erziehungsarbeit schränkt sich darauf ein, das Vermögen junger Köpfe durch beständige Ermunterung zu der besten Richtung sanft zu lenken, und an ihrer Sinlichkeit vorsichtig zu bauen.

Predigt darum weniger Religion und Tugend, sondern, wie ein grosser Schriftsteller sagt, umringt die Seelen der Jugend damit. Laßt alles, was heilige Ehrfurcht verdient, immer in feierlichem Ernst und Würde erscheinen. Tief haftet sinnlicher Schauer, und stimmt auf immer Begriffe von Gott und Erwartung eines künftigen Lebens. Auch uns Klügere befriedigt über das Unsichtbare Empfindung mehr als Erklärung, und Wortkram und Beweise verwehn bei dem Knaben,

ben, wie Schall in der Luft. Lehrt Kinder Wohlthun, durch Wohlthaten lieben, ehrt jede kindliche Tugend, Mitleiden, Güte, Dankbarkeit, pflegt jede junge Freundschaft, die alle Freuden des Lebens verherlicht, und erstickt in keinem Herzen die Blume Edens, Fröhlichkeit, die freiwillig keimt, aber in ihrer zarten Blüte oft durch einen Hauch getödtet wird. Ein froher Knabe wird ohne Kunst ein zufriedener und ein glücklicher Mann.

Wo finden wir Lehrer? Darauf kommt freilich alles an. Schulgesetze, vorgeschriebene Methoden haben noch niemand erleuchtet, und es läßt sich keine Klugheit verordnen. Seminarien sind nur in grossen Ländern möglich, und ich verlange keine Kandidaten des Predigtamts, wenn die Schule das Fegeseuer und die Kanzel der Himmel seyn soll. Meine Lehrer müssen ihren Beruf als eine gewählte Bestimmung ihres Lebens innig lieben, und fern bleibe von meinem Knaben die Blendlaterne, Kompendiumsweisheit. Ältere Schüler aus den Gymnasien sind selbst nur ältere Knaben, ganz ohne Menschenkenntnis, und ohne Sanftmut und Gedult. Nur die Klasse bleibt übrig, aus welcher man unsre Dorfschulen gewöhnlich besetzt, Schulmeistersöhne, Söhne armer Priester und kleiner Beamten, die, fertig im Lesen, Schreiben und Rechnen,  
einen

einen Schuldienst als das Ziel ihrer Wünsche betrachten, und sich bis dahin mit Dienen ernähren. Knechte für den erhabensten Beruf der Menschheit? — Wer hat die Söhne der edelsten Römer erzogen? Ich verlange für meine Bauerjungen keine Lehrer aus einer höheren Kaste.

Meine Bedingungen sind erfüllt, wenn ihr Charakter sanft und folgsam, ihr Verstand offen, unverderbt, ihr Wandel sitlich ist. Ihre Vorbereitung wird in einer Normalschule vollendet, deren Einrichtung Muster und Gesetz für alle Schulen des Landes seyn wird. Jeder künftige Schulmeister muß darin ein ganzes Jahr gearbeitet haben.

Zu Lehrern dieser Normalschule sind ein Paar aufgeklärte Männer nötig, die reichlich bezahlt werden müssen. Warum sollten sie nicht eben so gut als ein wohlversorgter Priester bedacht seyn, der der Blüte wartet, da jene den Baum an der Wurzel pflegen? Warum hat man immer den Erinnerer so sehr über den Lehrer erhöht?

Ich fodre wenig Wissenschaft, nur Eine Gabe Basedows, ohne welche keine Erziehung gelingt, das Talent die Freundschaft der Jugend zu gewinnen. Alles ist verloren, wenn der Knabe Unterweisung als ein-  
 Plas

Plage flieht, und sich irgendwo glücklicher als in der Gesellschaft seines Lehrers fühlt.

Religion ist der ehrwürdigste Theil des Unterrichts. Ich rede nur furchtsam davon. Das Christenthum ist leider! eine Wissenschaft geworden, und wer begehrt den Rath eines Laien? Allgemein gibt man zu, daß eine brauchbare Anweisung, welche die Glaubenslehren dringend und deutlich und für die Kinder begreiflich enthält, noch unter die frommen Wünsche gehört. Ein solches Lehrbuch ist allerdings schwer. Nicht, weil es nicht angeht die Wahrheiten unsers Glaubens in einen verständlichen Vortrag zu kleiden, sondern weil man dazu eine Sprache wählen müßte, die den Wächtern in Zion zu unsymbolisch und darum zu gefährlich klingt. Wonne dem wohlthätigen Mann, der sich an die bedenkliche Arbeit wagt! Ihn müßte Christus Lehrart erleuchten, der wenig Geheimnisse predigte, aber innig Liebe empfahl, der gern tröstete, selten dräute, und sich immer zum Begriffe seiner Zuhörer herablies, der nichts tiefsinnig erklärte, sondern durch Beispiele und Gleichnisse sprach, und der seine himmlische Weisheit nie durch schulgerechte Schlüsse bewies.

Ins Lehrbuch der Religion gehört zugleich die Moral, eine Frucht des nämlichen Baums. Beide sind Gesetze der Liebe. Alles Glück der Menschen ruht auf dem

dem Rath: Begegne deinem Nächsten, wie du wünschest, daß er dir begegne. Wenn diese Liebe mehr im Herzen, als im Verstande, durch Beispiele mehr als durch Worte in der Jugend erweckt wird, so gedeiht sie gern in jedem Busen. Hiemit sollte man, nach dem Rath der wohlthätigen Kaiserin \*), einen faßlichen Auszug der Landesgesetze verbinden; denn der Bauer sollte wissen, was das Gesetz von ihm fodert, damit er es nicht durch unverschuldete Strafen, oder mit seinem Untergang durch Rabulisten erfahre.

Ein Satz würde nach dem andern vorgenommen, nicht durch peinliche Verhöre, nicht durch Auswendiglernen ohne Verstand, sondern der Lehrer muß sich nach Schloßers und Kochaus Rath, im Ton des Gesprächs mit seinen Schülern unterhalten, und jede Wahrheit so lang durch Fragen und Exempel erläutern, bis der Schüler, ohne die Worte des Lehrers zu wiederholen, den Sinn begreiflich machen kann. Eher hastet nichts, und dieser Versuch ist Probe des Eindrucks. Ältere Schüler schreiben ihren Begriff nach Vollendung des Unterrichts nieder. Nichts berichtigt das Erkenntnis mehr, als wenn man zu dem Gedanken den schriftlichen Ausdruck finden muß.

Ferti:

\*) Instruction pour la Commission des loix.

Fertiges Rechnen und Schreiben ist dem Landmann unentbehrlich. Letzteres würde nach gestochenen Vorschriften geübt; es ist eben so leicht eine gute Hand, als eine schlechte zu lernen. Zur Erholung würde zuweilen aus Gellerts faßlichsten Schriften etwas laut vorgelesen. Strafen bestünden im Heruntersetzen und im Ausschließen von Ergötzlichkeiten; Belohnung, außer dem Heraufrücken, wäre eine Bank im Chor der Kirche, die Bank der guten Schüler genannt. Der Abt von Sagan schlägt Konduitenlisten vor, ein Einfall, der mit den Regimentslisten verwandt ist. Man muß durch die Form die Sache nicht erschweren. Dafür ist's genug, wenn auf jeder Kirchenvisitazion jeder Lehrer einige der besten Schüler nennt, und diese werden mit kleinen Geschenken an Büchern und Kleidungsstücken erfreut.

Aufsicht über die Schulen bliebe bey dem Konsistorium; aber ein Mitglied desselben wird zum Schulinspektor ernannt, der den Superintendenten auf die Visitationen begleitet, und die Geschäfte der Schulen in der Versammlung vorträgt. Auf seinen Vorschlag würden auch die fleißigsten Lehrer durch außerordentliche Geschenke ermuntert.

Aber, ruft mir ein wärmerer Jugendfreund zu, die Seele der Bauern ist höherer Aufklärung fähig. Man muß mit einer verständlichen Logik anfangen, als Wissenschaft die Vernunft zu gebrauchen — Vermutlich,

3

weil

weil die Professoren der Logik die allervernünftigsten Menschen sind? — Und soll, fragt man ferner, der Bauer in seinem Beruf unwissend bleiben? Nicht den Ackerbau nach richtigen Vorschriften lernen, damit endlich die schädlichen Vorurtheile schwinden? — Freilich ist nichts herrlicher als Theorie, und wir würden alle besser chausfirt seyn, wenn der künftige Schuster sein Handwerk nach Grundsätzen lernte.

Wird der Knabe seinen Vater bekehren? Oder glaubt ihr, wenn er heranwächst, wenn er endlich selbst ein Eigenthümer wird, daß er nun seinen geübten Landgebrauch auf das Ansehen seines Schulmeisters ändert? Lehrt durch Beispiele, ihr klügeren Wirte! Wenn eure Künste Vortheil bringen, so wird der Bauer sinnlich zur Nachfolge gereizt. Dennoch fährt mein wohlgesinnter Erziehungslehrer fort, kommt und seht, was in einer höheren Sphäre die Salis, die Basedowe mit ihrer Jugend ausrichten, wie die Rochau ihre Bauerjungen erziehen! Auf dem Sandfelde hinter meinem Hofe gelang es mir durch Dünger, Kosten und Arbeit eine grasreiche, blühende Wiese zu erschaffen; aber die Kunst die Lüneburger Haide urbar zu machen, ist darum noch nicht erfunden. Wer in unserer Welt allein nach hoher Vollkommenheit ringt, wird viel Vortrefliches sagen, und wenig Gutes thun.

Ueber

## Ueber die Nationaltracht.

Eine Nationaltracht, welche der Ueppigkeit einzelner Verschwender steuert, wird endlich auch die Ausgaben des Staats vermindern, und selbst den Geist der Nation vaterländischer stimmen, wenn Eine Kleidung alle vereinigt und von andern Völkern unterscheidet. Es ist freilich abgeschmackt, sich unter jedem Himmel wie ein Pariser zu kleiden, wenn Klima, Lebensart und Körper eine sehr verschiedene Einhüllung fodern, und es ist rühmlich den Modezepter voll edlen Unmuths zu zerbrechen, den bald ein Schneider, bald eine Operndirne über ganze Königreiche schwingt. Aber ob in unsrer Zeit, bey unsern Sitten, in unserm Welttheil eine solche Reformation beständig werden kann? Das dünkt mich, ist noch nicht entschieden.

Wo eine Nationaltracht übrig ist, da erhält sie sich durch Religion, durch eine barbarische Verachtung des Fremden, die mit der Aufklärung schwindet, durch eine immer genährte Eifersucht sich von den Fremden zu unterscheiden, durch mächtigen Einfluß des Klima, durch Armut, oder Absonderung von der übrigen Welt.

Der Turban und Muhammeds Moden sind seinen

Nachfolgern ehrwürdig; auch den Banianen und Parsen ist ihre Kleidung heilig; ein eifersüchtiger Stolz erhielt bis in unser Jahrhundert die spanische Tracht neben den Franzosen, und der Sineser kleidet sich wie seine Väter, weil er seine Väter göttlich verehrt und den Tataren nicht ähnlich werden will. In Afrika ge-  
beut die Sonne, in Lapland Armut und Kälte der Mode, und manche Insel des Südmeers war eine Welt für sich.

Was ist nun in Europa übrig? Gesetz und Beispiel der Fürsten.

Gesetze drücken immer, so bald sie an die Sitten rühren, und Opfer in gleichgültigen Dingen fordern, die wir nach unsrer Neigung anzuordnen gewohnt sind. Wem wird es in einem Lande schmecken, wo die Regierung einen allgemeinen Küchenzettel macht? zumal wenn man einen geschickten Koch aus Frankreich mitgebracht hat. Eine beständige Zirkulation unter gesteteten Völkern weckt neue Begierden, die endlich zu neuen Bedürfnissen werden. Nur ein Volk, das nie über seine Grenzen schreitet, wird nicht nach fremden Moden, aber auch nicht nach fremder Weisheit lüster, und diese ärmliche Genügsamkeit wiegt die Vortheile des Handels, der Reisen und der Wißbegierde nicht auf.

Also Beispiel der Fürsten. Aber nur so lang ein Weiser herrscht, den nie ein eitles Weib, nie ein gereizter

ster

ster Günstling lenkt. Und wer ist uns Bürge, daß sein Nachfolger nicht auch verstehen will, was ihn vortheilhaft kleidet? daß er an seinem Hof ein glänzend Gefolg nicht angenehmer findet, als einen Haufen einförmiger Klostergestalten? So wäre denn Nationaltracht nichts weiter als Uniform einer einzigen Regierung, und zwar endlich doch eine kostbare Uniform, wenn erst der Scharfsinn der Eitelkeit daran gekünstelt haben wird. Denn man wird so lang den Zeug verfeinern, die erlaubte Farbe nuanziren, Zierrathen erfinden und nach Seltenheit ringen, bis ein Nationalgalackleid eben so theuer ist, als ein französisches. Als dann spart der einzelne Bürger nichts mehr, und am Ende vielleicht auch der Staat nicht, weil es, aller Zöllnertreue ungeachtet, gewiß gelingen wird, die Volkstracht, in zierlicheren Formen, in besseren Stoffen, aus der Fremde heimlich einzubringen.

Ich verehere den Mut des Monarchen, der gleichwol die wohlthätige Sittenänderung wagt. Meine Einwürfe sind nicht Tadel, sondern Zweifel, die gewiß seiner Weisheit nicht entgangen sind, und vielleicht wird die Wirkung seines Beispiels ewig dauern, wie der Ruhm seiner Thaten.

---

 Auf Sturzens Tod.
 

---

Und du, Edler! bist so schnell verblüht,  
 da ein Davus und Therfit  
 als Polypen perenniren  
 und äonenlang ihr Pflanzenleben führen!

Trauernd fühlet den Verlust  
 jede warme deutsche Brust.  
 Er war unser! Glänzend stehen  
 schon in dauernden Trophäen  
 Weisheit, die von Herz zu Herz sich goß,  
 feiner Witz, der süß von seinen Lippen floß,  
 Kunstgenie und reiche Wissenschaft,  
 Biederherz und deutsche Schöpferkraft!

O! die Nachwelt wird ihn nennen,  
 und, auf flammendem Altar,  
 ihm, der Deutschlands Ehre war,  
 ehrenvollen Weihrauch brennen.

*Oldenburg* *Dr. Gramberg.*

## Bei Sturzens Grabe.

**K**lage, klag' es, o Harfe!  
 Der edelsten einer verblühte,  
 und er war uns so lieb!  
 Entinne nur, zitternde Thräne,  
 und ächze, berührend die Saiten:  
 „D, er war uns so lieb!

Und starb!., — Doch wohl ihm, dem Dulder!  
 Er lebte das edelste Leben,  
 und ist — und ist nun am Ziel!  
 Folg' ihm, Gesang, in das Ausland!  
 Da bricht er die Blume der Weisheit,  
 und adelt der Künste Gefühl.

Doch, wer folget dem Strome?  
 Ihm wachsen im Laufe die Kräfte,  
 und, siehe! nun windet er kühn  
 sich tief durch köstliche Adern.  
 Mit Golde veredelt, durchströmt er  
 die Fluren, gesegnet durch ihn!

Ha! wie mit reicherm Geiste  
 er, hohen Sinnes, am Throne  
 von Daniens Friedrich erscheint!  
 Willst du, gewaltigen Fluges,  
 die Höhe des Preises erreichen,  
 so sag: er ward Bernstorfs Freund!

Sag

Sag es; dankbar umwand er  
 die Urne des Freundes der Menschen  
 mit Kränzen, die nimmer verblühen!  
 Da lehrt' er, im Auge die Thräne,  
 die Fürsten, die Diener der Fürsten,  
 und Edle segneten ihn!

Sage, sag' es: ihn weihte  
 die Göttin der Schönheit zum Seher  
 ihres Geheimnisses ein!  
 Da sah er die sanfteste Schöne;  
 da fühlt' er die Bonne der Liebe,  
 und die Schöne ward sein!

Nun wurde sein Pinsel beseelter;  
 nun forsch't er, was keiner erforschte,  
 dem Wesen der Schönheit nach.  
 Wir horchten den Worten des Sehers,  
 erstaunt, und fühlten die Gottheit,  
 die aus dem Geweihten sprach.

Da stieg, in Aurora's Gewande,  
 sie selber, die Göttin der Schönheit,  
 herab, und umarmt' ihn entzückt:  
 „Würdig bist du, o Edler,  
 die höchste Schönheit zu schauen!“,  
 Sie sprach's, und er ward uns entrückt.

Oldenburg.

v. Salem.



